



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Zum Ausdruck von Progressivität in den Varietäten des Deutschen. Eine Untersuchung im Südbairischen“

verfasst von / submitted by

Angelika Meier

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2015 / Vienna, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz
degree(s) first name family name

Danksagung

An dieser Stelle gilt mein besonderer Dank meiner Betreuerin, Frau Univ.-Prof. Dr. Alexandra N. Lenz, die bei der Vorbereitung dieser Diplomarbeit eine große Unterstützung darstellte, und mir im Laufe meines Studiums in Seminaren und Vorlesungen wertvolles linguistisches Handwerkszeug mit auf den Weg gab. Meine immer weiter wachsende Begeisterung für die Sprachwissenschaft habe ich ihr zu verdanken. Auch meinem Lehrveranstaltungsleiter aus den Wintersemestern 2011 und 2012, Tim Kallenborn, bin ich für vieles dankbar: Er machte mich auf die Möglichkeit eines Praktikums in der Sprachwissenschaft an der Germanistik Wien aufmerksam und unterstützte mich im Laufe meines Studiums des Öfteren bei inhaltlichen Fragen zu linguistischen Themen. Darüber hinaus war er mir eine große Hilfe bei der Vorbereitung meiner Diplomarbeit. Bei der Erstellung des Online-Fragebogens für diese Arbeit stand mir außerdem Mag. Ludwig Maximilian Breuer mit Rat und Tat zur Seite, wofür ich mich ebenfalls sehr herzlich bedanke.

Einen großen Dank möchte ich darüber hinaus Patrick Zeitlhuber aussprechen, der mich bei der Anfertigung von Fotos für den Online-Fragebogen unterstützte und mir sein Einverständnis zur Veröffentlichung gab.

Abschließend gilt der wohl größte Dank meinem langjährigen Lebensgefährten und künftigen Ehemann, Andreas Trattinig, der mich vor fünf Jahren in meiner Entscheidung bestärkte, meine Berufstätigkeit aufzugeben und ein Vollzeitstudium zu beginnen. Im Laufe dieser Zeit war er mir nicht nur eine unersetzbare moralische Stütze, sondern erwies sich auch als mein ehrlichster Kritiker und aufmerksamster Korrekturleser. Danke für alles.

Erklärung

Ich erkläre ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Wien, am 8. November 2015

(Angelika Meier)

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	9
2 Grammatische Grundlagen.....	12
2.1 Versuch einer Definition des Terminus „Progressiv“	12
2.2 Progressiv als Aspekt	17
2.3 Kombination mit verschiedenen Verbalklassen	19
3 Variationslinguistische Grundlagen	26
3.1 Das Südbairische	26
3.2 Mögliche Varianten zum Ausdruck von Progressivität im Südbairischen.....	28
3.2.1 <i>tun</i> -Periphrase	29
3.2.2 <i>am</i> -Progressiv	35
3.2.3 <i>beim</i> / <i>im</i> / <i>dabei zu</i>	39
3.2.3.1 <i>beim</i> +Infinitiv.....	39
3.2.3.2 <i>im</i> +Infinitiv	41
3.2.3.3 <i>dabei zu</i> +Infinitiv.....	42
3.3 Intendierter Standard und intendierter Dialekt	44
4 Methodik	48
4.1 Vergleich der Vor- und Nachteile der indirekten Methode in der Syntaxforschung.....	48
4.1.1 Vorteile der indirekten Methode.....	48
4.1.2 Nachteile der indirekten Methode in der Syntaxforschung	51
4.2 Erstellung eines (dialekt)syntaktischen Fragebogens.....	55
4.2.1 Überlegungen und Vorgangsweisen	55
4.2.2 Beschreibung von geeigneten Aufgabe- und Fragetypen	57
4.2.3 Fragebogen: Erstellung und Distribution.....	64
5 Ergebnisse und Analysen	67
5.1 Analyse der Methode.....	67
5.2 Die Informanten.....	73
5.3 Ergebnisse von intendentem Standard und Dialekt im Vergleich	75
5.4 Analyse zu den Verbalklassen nach VENDLER	85
5.5 Intraindividueller Vergleich	95
6 Fazit und Ausblick	101
7 Literaturverzeichnis.....	106
8 Abbildungsverzeichnis	112
9 Tabellenverzeichnis.....	113

10 Abkürzungsverzeichnis	114
11 Anhänge	115
11.1 Abstract Deutsch	115
11.2 Abstract Englisch.....	115
11.3 Fragebogen	116
11.4 Quellenverzeichnis der im Fragebogen verwendeten Bilder.....	132

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist dem Thema Progressivität gewidmet, deren Status im Deutschen und in dessen Varietäten durchaus umstritten ist. Wie noch auszuführen sein wird, sprechen mehrere Argumente für die Annahme dieser Aspektkategorie, wenngleich auch nicht in jenem Ausmaß, wie es bei der oftmals zum Vergleich herangezogenen englischen Sprache der Fall ist. Kapitel 2 dieser Diplomarbeit widmet sich dementsprechend der Klärung der Frage:

(I) Inwiefern kann von einem „Progressiv“ im Deutschen ausgegangen werden und wie ist dieser als Unterkategorie von „Aspekt“ einzugliedern?

Zur Beantwortung wird zunächst in Kapitel 2.1 die zur Debatte stehende Kategorie „Progressiv“ auf Basis bisheriger theoretischer Auseinandersetzungen definiert sowie in Kapitel 2.2 als Subkategorie in ein noch nicht voll grammatikalisierendes Aspektsystem eingegliedert. Darüber hinaus werden zu einer Untergliederung von Verben hinsichtlich ihres Potenzials zur Progressivbildung die Verbalklassen nach VENDLER vorgestellt und entsprechend ihrer Kombinierbarkeit mit Progressivformen untersucht (siehe Kapitel 2.3).

Da insbesondere das Südbairische bisher auf wenig linguistisches Forschungsinteresse gestoßen ist, wurde dieser Dialektraum für die noch zu beschreibende empirische Untersuchung ausgewählt (siehe Kapitel 3.1). In Kapitel 3.2 werden für dieses Gebiet denkbare potenzielle Konstruktionsvarianten vorgestellt und beschrieben, um die folgende Frage zu beantworten:

(II) Welche Konstruktionen, denen teilweise von der Forschungsliteratur „progressiver Charakter“ zugeschrieben wird, sind im südbairischen Raum denkbar?

Die Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex wird außerdem um die Dimension der bivarieten Erhebung im intendierten Standard und intendierten Dialekt (Kapitel 3.3) sowie um eine methodologische Fragestellung erweitert, in deren Mittelpunkt die Erhebung mittels der indirekten Methode steht. Dabei werden nachstehende Fragen zu bearbeiten sein:

(III) Welche allgemeinen Vor- und Nachteile bringt die indirekte Methode zur Erhebung syntaktischer Variation mit sich? Inwiefern eignet sich die indirekte Erhebung mittels Distribution über das Internet zur Elizitierung von Antworten im intendierten Standard sowie intendierten Dialekt? Wie kann der zu untersuchende Phänomenkomplex mithilfe der indirekten Methode abgefragt werden?

Diese Fragen werden durch einen Vergleich der Vor- und Nachteile im Hinblick auf sozialwissenschaftliche Studien im Allgemeinen sowie durch eine Darstellung der bisherigen Erfahrungswerte in variationslinguistischen Studien im Besonderen in Kapitel 4.1 einer Beantwortung zugeführt. Zweitens erfolgen Ausführungen zu Vorgehensweisen bei der Erstellung eines Fragebogens für die Erhebung von syntaktischer Variation in Kapitel 4.2.1, eine Beschreibung von in der variationslinguistischen Forschung bereits bewährten Aufgabe- und

Fragetypen in Kapitel 4.2.2 sowie Anmerkungen zur Erstellung und Distribution des für diese Diplomarbeit erstellten Fragebogens in Kapitel 4.2.3. Darüber hinaus wird auch durch die Diskussion der Ergebnisse aus der empirischen Untersuchung die Eignung der verwendeten Methode im Hinblick auf deren Distribution, die verwendeten Aufgabe- und Fragetypen sowie die Eignung zur Evokation von Antworten im intendierten Standard und intendierten Dialekt bei den befragten Gewährspersonen diskutiert (Kapitel 5.1).

Nach Auseinandersetzung mit grammatischen und variationslinguistischen Grundlagen sowie einer Diskussion um die Eignung der Methodik wird zu klären sein, inwiefern und wie häufig die in Kapitel 3.2 vorgestellten Progressivkonstruktionen durch die empirische Untersuchung verzeichnet werden konnten. Die damit verbundenen Forschungsfragen in (IV) werden nach einer Vorstellung der befragten Informanten (Kapitel 5.2) durch einen Vergleich der elizitierten Daten im intendierten Standard und im intendierten Dialekt (Kapitel 5.3) beleuchtet:

(IV) In welcher Frequenz treten diese Konstruktionen auf bzw. wie werden diese von den dialektkompetenten südbairischen Gewährspersonen bewertet? Welche Unterschiede ergeben sich durch die Erhebung von Ergebnissen im intendierten Standard und im intendierten Dialekt? Welche Rolle spielt das Temporaladverb *gerade*?

Zur Überprüfung der Übertragbarkeit von bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Kombinierbarkeit von Progressivkonstruktionen mit den VENDLERSchen Verbalklassen, die in Kapitel 2.3 vorgestellt werden, erfolgt in Kapitel 5.4 eine Analyse der durch Online-Fragebogen erhobenen Daten zu den folgenden Fragestellungen:

(V) Welche Verbalklassen nach Vendler zeigen bei den befragten Gewährspersonen die höchste Kompatibilität mit Progressivkonstruktionen? Zeigen sich Unterschiede bei der Wahl der unterschiedlichen Konstruktionsvarianten in Kombination mit Accomplishments, Achievements, Activities und States je nach intendierter Varietät?

Die abschließende Forschungsfrage soll durch den Vergleich der Daten zweier Personengruppen, die anhand von unterschiedlichem Antwortverhalten bei der Beurteilung der Progressivkonstruktionen *tun*-Periphrase und *am*-Progressiv ausgewählt wurden, beantwortet werden (Kapitel 5.5). Dabei wird versucht, Unterschiede zwischen diesen Informanten herauszuarbeiten und mögliche Steuerungsfaktoren für deren unterschiedliche Einschätzung von Progressivkonstruktionen herauszufiltern:

(VI) Können anhand einer intraindividuellen Analyse Informantengruppen ermittelt werden, die in ihrer Wahl von Progressivausdrücken stark voneinander abweichen? Inwiefern können Faktoren herausgearbeitet werden, die möglicherweise das unterschiedliche Antwortverhalten steuern?

Abschließend werden in Kapitel 6 die gesammelten und erläuterten Ergebnisse zusammengefasst, sowie ein Ausblick auf weitere, durch die empirische Untersuchung

aufgeworfene, Fragestellungen und mögliche weiterführende Ansatzpunkte zu einer erweiterten Untersuchung des Themenkomplexes angeboten. Die vorliegende Diplomarbeit bietet somit sowohl eine grammatische und variationslinguistische Auseinandersetzung mit dem Ausdruck von Progressivität im Südbairischen als auch eine methodologische Untersuchung der indirekten Methode im Hinblick auf deren Eignung zur Erhebung (dialekt-)syntaktischer Variation und führt dabei theoretische Grundlagen und empirische Erkenntnisse einem fruchtbringenden Vergleich zu.

2 Grammatische Grundlagen

Im Folgenden findet sich eine Konzentration auf grammatische Aspekte des „Progressivs“ im Deutschen. Dabei wird auf den umstrittenen Status von Progressivkonstruktionen eingegangen und der Versuch einer Definition des Terminus vorgenommen. Darüber hinaus wird aufgezeigt, ob und inwiefern von einer Kategorie „Aspekt“ im Deutschen gesprochen werden kann. Anschließend wird deren Auftreten in Kombination mit unterschiedlichen Verbalklassen diskutiert.

2.1 Versuch einer Definition des Terminus „Progressiv“

Bevor näher auf den im Zentrum dieser Arbeit stehenden Phänomenbereich eingegangen werden kann, soll der Versuch einer Begriffsdefinition erfolgen. Die Bezeichnung als „Versuch“ wird sich in den Ausführungen schnell aufklären: Eine allgemeingültige, (sprachwissenschaftlich gesehen) kanonische Beschreibung findet sich nicht. Vielmehr wird sich zeigen, dass sogar Uneinigkeit darüber besteht, ob man im Deutschen überhaupt von der Existenz eines „Progressivs“ sprechen kann.

Für eine erste Annäherung an eine Beschreibung des Phänomenkomplexes bietet sich der Duden als Nachschlagewerk an, da er einen Einblick in die standardsprachliche Norm gewährt. In der Online Suchmaschine des DUDEN (online 2015) finden sich unter dem Begriff „progressiv“ folgende Definitionen: „fortschrittlich“ und „sich in einem bestimmten Verhältnis allmählich steigend, entwickelnd“. In der DUDEN Grammatik (⁸2009: 427) scheint der Begriff „Progressivkonstruktion“ nur ein einziges Mal und dies unter den Aktionsarten des Verbs im Zusammenhang mit „sein + substantiviertem Infinitiv mit *am* (*ich bin am Überlegen*) oder *beim* (*ich bin beim Aufräumen*)“ zusammen mit dem Hinweis auf, dass es sich hierbei um „eine **Verlaufsform** (Progressivkonstruktion) [handelt; A.M.], die mit der englischen Progressivform (*be dancing*) zu vergleichen, im Gegensatz zu dieser jedoch nicht voll grammatikalisiert ist“¹. In der Grammatik von ZIFONUN et al. (1997: 2048) findet sich unter dem Stichwort „Progressiv“ im Kapitel „Aspektuale Interpretation von Verbgruppen“, die Aussage, dass „[...] es im Deutschen – von Dialekten abgesehen – kein Progressiv gibt“. Vielmehr gehen sie von einer sich noch im Grammatikalisierungsprozess befindlichen „Verlaufsform“, nämlich dem *am*-Progressiv, aus (vgl. ZIFONUN et al. 1997: 1877–1880).

HEINOLD (2015: 45) gibt in ihren Ausführungen zu „Zeitschemata“ im Deutschen an: „Im Deutschen existiert keine (grammatische) Verlaufsform, anhand derer man Aktivitäten und

¹ „Grammatikalisierung“ meint einen Prozess im Zuge des Sprachwandels, in dem bestimmte lexikalische Einheiten grammatisch werden bzw. ihren grammatikalischen Status verändern (vgl. LEHMANN 2015).

Zustände auseinanderhalten könnte“, wie dies beispielsweise im Englischen der Fall sei. Auch DIEWALD (1997: 7–8) zieht das Englische heran, um aufzuzeigen, dass es so etwas wie einen deutschen „Progressiv“ nicht geben könne:

Wo im Englischen eine grammatische Form mit einer klar umrissenen Bedeutung verwendet wird, ja sogar verwendet werden muß, besteht im Deutschen die Möglichkeit, die entsprechende Inhaltskomponente überhaupt nicht oder durch lexikalische Mittel oder durch eine syntaktische Konstruktion auszudrücken. Im Englischen findet man die Beschreibung der Verlaufsform in der Grammatik in den Kapiteln über das Verbum, d.h. es handelt sich um eine analytisch gebildete Verbalkategorie (so wie das Perfekt im Deutschen auch eine analytische Verbalkategorie ist). In einer Grammatik des Standard-Deutschen dagegen findet man nichts Entsprechendes bei der Beschreibung des Verbums; es gibt keinen „progressiven“ Aspekt als Verbalkategorie im Deutschen. Den Sprechern steht es frei, diesen Inhalt auf unterschiedlichste Weise auszudrücken oder nicht. Die Bedeutung ‚Verlauf des Verbalgeschehens‘ ist im Englischen stärker grammatikalisiert als im Deutschen.

KRAUSE (2002: 19) verweist in seiner Dissertation zum „Progressiv im Deutschen“ ebenfalls auf DIEWALDS wichtigsten Argumentationspunkt, nämlich auf die „Obligatorik der englischen Progressivform“ im Gegensatz zum Deutschen. Er führt aus, dass der Begriff selbst „nicht als in der Grammatikbeschreibung des Deutschen etabliert anzusehen“ ist und betont dabei die bis zu seiner Publikation vorliegende Forschungsliteratur. In einer früheren Auseinandersetzung mit dem Progressiv räumt er ein, dass das Englische „weiter fortgeschritten [ist; A.M.] als das Deutsche, das in der Tat über verschiedene Möglichkeiten verfügt, Progressivität auszudrücken oder sie ggf. auch nicht zu markieren“ (KRAUSE 1997: 66) und bestätigt damit, dass das Deutsche durchaus – wenn auch nicht so weit grammatikalisiert wie das Englische – über progressive Marker verfügt. Auch BEHRENS/FLECKEN/CARROLL (2013: 95) zweifeln nicht an der Existenz von progressiven Markern, merken jedoch ebenfalls an, dass das Deutsche eine Sprache ist, „in which explicit [progressive; A.M.] marking is not obligatory in any context“ und in der Progressivkonstruktionen aufgrund der nicht abgeschlossenen Grammatikalisierung bestimmten Beschränkungen unterliegen.

Zu hinterfragen wäre im Deutschen also weniger die **Existenz** von Ausdrücken von Progressivität, sondern vielmehr der **Grad** der Grammatikalisierung einzelner Varianten dieses Phänomenkomplexes. Die für diese Frage am ehesten prädestinierte und als einzige vom DUDEN akzeptierte „Verlaufsform“ für die geschriebene Standardsprache wäre – wie auch bei ZIFONUN et al. (1997: 1877–1880) – der *am*-Progressiv, auch „Rheinische Verlaufsform“ genannt, zu dem es bereits zahlreiche Bearbeitungen gibt; diese konzentrieren sich jedoch vorwiegend auf den *am*-Progressiv in Deutschland, allen voran in seinen möglichen Ursprungsgebieten v.a. im deutschen Rheinland (vgl. KUHMICHEL [i.V.]: 4; VAN POTTENBERGE 2004: 210–212; RAMELLI [i.V.]; RAMELLI 2012; FLICK/KUHMICHEL 2013: 65; RÖDEL 2003; 2004a; 2004b). So sprechen beispielsweise KRAUSE (2002: 240) und REIMANN (1998: 96) dem *am*-Progressiv im Vergleich zu anderen, im Zuge dieser Arbeit noch näher zu erläuternden (vgl. Kapitel 3.2),

Konstruktionsmöglichkeiten den höchsten Grad der Grammatikalisierung zu (vgl. auch RÖDEL 2003: 100). Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem *am*-Progressiv erfolgt in Kapitel 3.2.2.

Geht man nunmehr mit jüngeren Ausführungen in der Forschung, die von einer tatsächlichen Existenz von Progressivkonstruktionen im deutschen Raum ausgehen, konform, stellt sich die Frage, wie der Terminus „Progressiv“ zu definieren ist. Da insbesondere für den *am*-Progressiv – wie bereits erwähnt – immer wieder Vergleiche mit dem Englischen als Sprache mit einem voll ausgebildeten Progressivsystem angestellt werden (siehe etwa DUDEN Grammatik⁸ 2009: 427; RÖDEL 2003: 99; VAN POTTELBERGE 2004: 1), erscheint der Blick in eine Publikation zur Grammatik der englischen Sprache als Ausgangsbasis legitim. Im Referenzmedium „Practical English Usage“ von SWAN (1980: 501–502) findet man folgende Erläuterung:

The most common use of the progressive forms is to talk about an action or situation that *is already going on* [...] at a particular moment that we are thinking about [...] We often use progressive tenses to suggest that situations and actions are temporary or incomplete; other tenses are used to talk about permanent situations or completed actions.

Darüber hinaus wird darauf hingewiesen, dass progressive Formen „can suggest that an action is in progress at a certain time, or that it is temporary“ (SWAN 1980: 606). Die jüngere OXFORD Reference (online) führt aus, dass es sich beim Progressiv um die Kategorie des Aspekts eines Verbs handelt, weil „rather than grammatically encoding time, the construction expresses how a situation unfolds over time – namely as being in progress, and therefore often of limited duration“ (AARTS² 2014: Online-Eintrag zum „progressive“). Auch KRAUSE (2002: 19–20) diskutiert die Tatsache, dass in der Forschung meist von dem englischen „progressive“ ausgegangen worden ist, um „Progressivität“ zu definieren und kritisiert dabei, dass die Definitionen dabei zumeist nicht über den Vergleich der „progressive form“ mit der „simple form“ im Englischen hinausgegangen sind. Er bezieht sich auf den dadurch entstandenen Konsens, dass es die primäre Funktion von progressiven Formen sei, „eine Handlung oder ein Geschehen im Verlauf bzw. von innen her darzustellen“. Seine eigene Definition von Progressiv lautet wie folgt:

[Es; A.M.] besteht die Basisfunktion von progressiven Formen darin, eine als einheitlich wahrgenommene Situation, die hinsichtlich ihrer zeitlichen Referenz einfach oder mehrfach fokussiert wird, als unabgeschlossen (von innen heraus) darzustellen. [...] (KRAUSE 2002: 239)²

Eine ähnliche Definition findet sich beispielsweise bei KUHMICHEL ([i.V.]: 1), die ausführt, dass es die Funktion von Progressivausdrücken – allen voran wiederum des *am*-Progressivs – sei,

² Mehrfachfokussierung meint: „[...] jeder Moment während des betreffenden Geschehens kann hervorgehoben werden, immer wird dieses in seinem Verlauf betrachtet“ (KRAUSE 2002: 23–24).

„eine Handlung oder ein Geschehen aus der internen Perspektive, also im Verlauf befindlich, ohne zeitlichen Rahmen und als (noch) nicht abgeschlossen, darzustellen“ (vgl. auch FLICK/KUCHMICHEL 2013: 53–54). Auch VAN POTTELBERGE (2004: 1) unterstreicht die Funktion von Progressivkonstruktionen, auf den Verlauf einer bestimmten Handlung zu verweisen.

Wie bereits erwähnt, sind Progressivkonstruktionen im Deutschen (noch?) fakultativ, doch gibt es bestimmte Kontexte, die ihre Verwendung begünstigen. Als durchwegs „prototypischen“ Progressivkontext nennen FLICK/KUCHMICHEL (2013: 54) das sogenannte „Inzidenzschema“: „Hierbei tritt eine Handlung ein, während eine andere Handlung noch andauert“. Weitere typische Kontexte sind „Frage – Antwort“ sowie der „aspetto continuo“:

(1) INZIDENZ-SCHEMA:

Claudia ist am Backen, **als ihre Mutter anruft**.

(2) FRAGE – ANTWORT:

Was macht Claudia gerade? Sie ist am Backen.

(3) ASPETTO CONTINUO

Claudia ist schon **den ganzen Tag** am Backen.

(FLICK /KUCHMICHEL 2013: 54; Hervorhebung im Original)

Zu einer näheren Bestimmung des Progressivs zählt KRAUSE (2002: 22) in seiner Dissertation drei Typen auf, nämlich den „fokussierenden“, den „durativen“ sowie den „absentiven“ Typ. Der fokussierende Typ verfügt laut ihm – unter Heranziehung der Ausführungen von BERTINETTO (1986) sowie BERTINETTO/EBERT/DE GROOT (2000) – über:

- a) die Fokussierung eines bestimmten Moments während des Ablaufs des Geschehens [...]
- b) Unbestimmtheit bezüglich des Abschlusses der Handlung oder des Geschehens
- c) die Bedingung der Semelfaktivität. (KRAUSE 2002: 22)

Der durative Typ zeichnet sich laut KRAUSE (2002: 24) – ebenfalls unter Bezugnahme auf BERTINETTO (1986) – durch Folgendes aus:

- a) die Möglichkeit der Mehrfachfokussierung,
- b) die Unabgeschlossenheit der Handlung/des Geschehens
- c) die Einmaligkeit des Situationsrahmens³

Der letzte Typ, nämlich der Absentiv, der laut KRAUSE (2002: 26) oftmals in der Konstruktion „*sein*+Verbinfinitiv“ realisiert wird, ist umstritten. Hier ist der Subjektreferent abwesend, es wird eine Aussage über seinen Aufenthalt getätigt. KRAUSE nennt u.a. als Beispiel „*andrea is was essen*“ und führt aus: „Der Subjektreferent ist [...] zum betreffenden Zeitpunkt nicht

³ Dies erklärt KRAUSE (2002: 24) wie folgt: „D.h. auch wenn sich das Geschehen, auf das Bezug genommen wird, über einen längeren Zeitraum hinzieht und/oder einzelne damit verbundene Handlungen sich mehrfach wiederholen, [...] so ist es dennoch nicht als gewohnheitsmäßig zu verstehen“.

notwendigerweise auch tatsächlich mit der durch das Verb beschriebenen Handlung beschäftigt“. Der kritische Punkt dabei ist also, dass man nicht weiß, ob die Referenzperson zu dem bestimmten Zeitpunkt, der fokussiert wird, tatsächlich der beschriebenen Tätigkeit nachgeht bzw. ob diese Handlung oder Tätigkeit noch im Verlauf befindlich ist. Hierzu wird betont:

Dennoch kann man auch hier davon sprechen, daß ein als einheitlich wahrgenommenes Geschehen von innen heraus dargestellt, und auch davon, daß während des Ablaufs ein bestimmter Moment fokussiert wird [...]. Nur bezieht sich die Innenperspektivierung hier nicht auf die eigentliche Verbalhandlung (auch wenn die Aussage mit Absentiv eine gewisse Wahrscheinlichkeit impliziert, daß der Subjekt-Referent diese Handlung noch nicht beendet hat), sondern auf die Zeit der Abwesenheit; dies ist zum Referenzzeitpunkt nicht abgeschlossen und es steht auch noch nicht genau fest, wann das sein wird, dazu können nur Prognosen abgegeben werden. Die Prädikation schließt die Aussage über die Abwesenheit mit ein; und insofern sind die Grundvoraussetzungen für progressive Formen erfüllt (KRAUSE 2002: 27).

KRAUSE (2002: 28) bezieht sich anschließend auf die Ausführungen von DE GROOT (2000: 714–715), der Merkmale des Absentivs nennt, die auf den durativen und den fokussierenden Typ nicht zutreffen, nämlich „Remoteness“, „Distance“, „Temporal boundedness“ und „Dynamicity“ (DE GROOT 2000: 714–715 in KRAUSE 2002: 28), weshalb er in seiner Dissertation konsequent zwischen „Progressivvarianten“ und dem „Absentiv“ unterscheidet. Im Zuge dieser Arbeit werden auch Situationskontexte, die den absentiven Typ miteinbeziehen, als progressive Kontexte gewertet, da es nach eigener Auffassung für den Status der verwendeten Konstruktion **nicht** ausschlaggebend ist, ob die vom Sprecher beschriebene Handlung tatsächlich gerade durchgeführt wird bzw. noch unabgeschlossen ist. Vielmehr ist es von Wichtigkeit, dass der Sprecher **davon ausgeht**, dass die beschriebene Situation (z.B. „essen“ oder „Tennis spielen“ etc.) im fokussierten Moment tatsächlich noch läuft und unabgeschlossen ist, weshalb ein klassisches Inzidenzschema vorliegt, das als prototypisch für die Verwendung von Progressiven beschrieben wird (siehe oben). Progressivkonstruktionen in absentiven Kontexten werden somit in der Auswertung der erhobenen Daten neben dem durativen und fokussierenden Typ als vollwertiger Progressivtyp aufgefasst und gewertet.⁴

Zusammenfassend soll eine erste für die vorliegende Arbeit gültige Definition (vorbehaltlich weiterer Ergänzungen im Laufe der weiteren Ausführungen) auf Basis des bisher Erläuterten wie folgt lauten:

Progressive Konstruktionen im Deutschen sind fakultative Möglichkeiten der Darstellung einer Situation als in einem bestimmten Moment (noch) unabgeschlossen und im Verlauf befindlich. Dabei unterscheidet man zwischen drei verschiedenen Varianten des Progressivs, nämlich dem fokussierenden, dem durativen sowie dem absentiven Typ. Progressivkonstruktionen werden bevorzugt in typischen Kontexten wie dem Inzidenzschema, der Frage-Antwort-Situation, sowie des „aspetto continuo“ verwendet. [Definition A.M.]

⁴Es sei hier festgehalten, dass die von KRAUSE (2002: 26) erwähnte Konstruktion für den Absentiv, nämlich *sein*+Infinitiv, in den in dieser Diplomarbeit vorgestellten möglichen Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität nicht näher erläutert wird. Nähere Anmerkungen dazu sind den einleitenden Ausführungen in Kapitel 3.2 zu entnehmen.

Nach einer erfolgten Begriffsklärung des Terminus soll im folgenden Kapitel hinterfragt werden, inwiefern der Phänomenkomplex nun in das Klassifikationssystem der deutschen Sprache einzugliedern ist.

2.2 Progressiv als Aspekt

Ähnlich wie bei der Diskussion um die Existenz von Progressiv im Deutschen steht es um die damit verbundene Frage, ob man im Deutschen generell von einer Kategorie „Aspekt“ sprechen kann. Im Folgenden wird darauf eingegangen, inwiefern dieser Begriff Gültigkeit hat, und welche Rolle der Progressiv in einer solchen Aspektklassifizierung einnimmt.

Für die Klärung des Vorliegens einer grammatischen Kategorie „Aspekt“ wird wiederum die DUDEN Grammatik (⁸2009: 411) als erster Indikator konsultiert. Unter diesem Stichwort findet sich folgende knappe Ausführung:

Die Unterscheidung zwischen Außen- und Binnenperspektive [...] wird meistens unter dem Stichwort **Aspekt** behandelt (»perfektiver« vs. »imperfektiver« Aspekt), und zwar vor allem mit Bezug auf Sprachen, die den Unterschied regelmäßig mit grammatischen Mitteln ausdrücken. Der Terminus »Aspekt« wird jedoch in dieser Grammatik vermieden.

Dem kann entnommen werden, dass die DUDEN Grammatik das Deutsche eben nicht zu solchen Sprachen zählt, die die Unterscheidung zwischen den beiden Polen ausdrücken können. Sehr wohl wird aber auf den Seiten 410–411 bei der Beschreibung von „Aktionsarten“ der – im Deutschen bestehende – Unterschied zwischen „Außenperspektive“ und „Binnenperspektive“ erklärt. Als Beispiel für die Binnenperspektive dient sogar ein Satz mit dem *am*-Progressiv: „Als Friederike nach Hause kam, war Hans am Aufstehen“ (DUDEN Grammatik ⁸2009: 411). Darauf folgt der Hinweis darauf, dass diese Unterscheidung gewöhnlich bei der Beschreibung von Aspekt, vor allem „mit Bezug auf Sprachen, die den Unterschied regelmäßig mit grammatischen Mitteln ausdrücken“ (DUDEN Grammatik ⁸2009: 411) vorgenommen wird. Der Begriff „Aspekt“ werde vom DUDEN allerdings nicht verwendet – nähere Ausführungen dazu finden sich nicht (vgl. DUDEN Grammatik ⁸2009: 408–414). Da der DUDEN nun keine explizite Aussage zu einer Existenz von Aspekt im Deutschen enthält, soll die dreibändige Grammatik von ZIFONUN et al. (1997: 1861) Aufschluss über diese Frage geben. Hier findet man folgende Ausführungen:

Von ASPEKT spricht man, wenn wie z.B. im Russischen (sic!) systematisch sprachliche Mittel (z.B. Präfixe) zur alternativen Perspektivierung von Ereignissen als ‚perfektiv‘ (Außenperspektive) bzw. als ‚imperfektiv‘ (Binnenperspektive) bereitgestellt sind. In diesem Fall ist die Ereignisperspektivierung keine Sache der lexikalischen Semantik oder der Wortbildung, sondern Grammatik. **Im heutigen Deutsch ist der Aspekt nicht oder – wenn man die peripheren Formen mit *am* + Infinitiv einbezieht – kaum grammatikalisiert** (Hervorhebung A.M.).

Auch diese Grammatik sieht also die Kategorie als nicht bzw. kaum im Deutschen vorhanden an, verweist allerdings, wie auch der DUDEN, auf die *am*-Konstruktion. In seiner

Auseinandersetzung mit dem Progressiv erwähnt auch RÖDEL (2003: 98), dass die meisten Grammatiken einen Aspekt im Deutschen als nicht gegeben bzw. kaum grammatikalisiert ansehen.

REIMANN (1998: 1–11) beschreibt die Kategorie „Aspekt“ ebenfalls mittels Unterscheidung zwischen Innen- und Außenperspektive, während letztere mit der perfektiven Verbform und erstere mit der imperfektiven Verbform in Verbindung steht. Im Hinblick auf das Deutsche betont sie allerdings, dass nur von einer bedingten Existenz von „Aspekt“ gesprochen werden kann. Sie verweist, ebenso wie der DUDEN und ZIFONUN et al., auf die *am*-Progressivkonstruktion als „eine Konstruktion, die Eigenschaften aufweist, die zur Herausbildung eines deutschen Aspektsystems führen könnten, und die mit der englischen progressiven Form vergleichbar ist“. Das einzige Argument gegen eine Annahme des *am*-Progressivs als Aspektform sei die noch nicht abgeschlossene Grammatikalisierung dieser Konstruktion (vgl. REIMANN 1998: 1–11).

GLÜCK (2001: 81) stellt in seinen Ausführungen zur Verlaufsform in den germanischen Sprachen fest, dass Progressivkonstruktionen keinesfalls zu den Tempusformen gehören, da sie selbst in den verschiedenen Tempora gebildet werden können. Auch er räumt ein, dass das Phänomen „Progressiv“ in seinem Status als Aspekt deshalb noch geklärt werden muss, weil diesem kein wie immer gearteter „(perfektiver) Aspektpartner“ gegenübersteht. KRAUSE (2002: 239) führt dazu aus, dass für die Existenz der Kategorie „Aspekt“ das Vorhandensein eines solchen Aspektpartners keine Grundvoraussetzung ist. Er nimmt den progressiven neben dem habituellen Aspekt als „Subkategorie des imperfektiven Aspekts“ wahr. Dabei geht er von einem einzelsprachübergreifenden Aspektbegriff aus, der damit auch auf das Deutsche übertragen werden kann. HEINOLD (2015: 60–66) räumt in ihren Beschreibungen zum „Aspekt“ im Deutschen ein, dass es für den Aspekt im Deutschen wenige Konstruktionsmöglichkeiten gibt und diese sich auch von „typischen Aspektsprachen“ wie dem Englischen oder insbesondere den slawischen Sprachen unterscheiden. Nichtsdestotrotz vertritt sie – wie auch KRAUSE (2002) – die Meinung, dass sich v.a. durch die Grammatikalisierung des *am*-Progressivs bereits eine Aspektkategorie im Deutschen entwickelt hat:

Nur, weil wir uns im Deutschen der Kategorie Aspekt nicht vollständig bewusst sind, und diese nicht systematisch durch ein Morphem wie im Englischen realisiert werden kann, heißt das nicht, dass Aspekt nicht existiert. (HEINOLD 2015: 62)

Dies bedeutet, dass für das Deutsche durchaus bereits von der Kategorie „Aspekt“ ausgegangen werden kann, wenn auch (noch) nicht in einem ähnlichen Ausmaß wie das beispielsweise im Englischen der Fall ist. WELKE (2005: 100–102) geht ebenfalls vom Aspekt im Deutschen aus

und unterteilt die Kategorie in einen „inhärenten Aspekt“, der Perfektivität und Imperfektivität ausdrückt, und weiters in die vier Verbalklassen nach VENDLER (siehe Kapitel 2.3), einen „sekundären Aspekt“ (bezieht sich auf „die zeitliche Ausdehnung des Geschehens“) sowie den „abgeleiteten Aspekt“, unter dem „gewisse zeitliche Ausprägungen von Aspekt in Verbformen“ verstanden werden.

Im Hinblick auf das Bairische setzt sich MAIWALD (2004: 228) ebenfalls mit der Aspektfrage auseinander. Die zur Debatte stehende Kategorie sei zwar im Althochdeutschen präsenter gewesen, der Aspekt sei aber – auch im Bairischen – immer noch vorhanden. Sie betont dabei, dass sich jene Konstruktionen, die im Bairischen zur Kategorie „Aspekt“ gezählt werden können, in einem frühen Stadium der Grammatikalisierung befinden und deren Gebrauch deshalb (noch) fakultativ sei (vgl. MAIWALD 2004: 240).

In der vorliegenden Diplomarbeit wird – auf Basis der obigen Ausführungen – somit vom Bestehen eines, wenn auch noch nicht voll grammatikalisierten, Aspektsystems im Deutschen ausgegangen. Die in Kapitel 2.1 zu findende Definition von Progressiv kann deshalb wie folgt erweitert werden:

Progressive Konstruktionen im Deutschen zählen zur Kategorie Aspekt und sind fakultative Möglichkeiten der Darstellung einer Situation als in einem bestimmten Moment (noch) unabgeschlossen und im Verlauf befindlich. Dabei gibt es drei verschiedene Varianten des Progressivs, nämlich den fokussierenden, den durativen sowie den absentiven Typ. Progressivkonstruktionen werden bevorzugt in typischen Kontexten wie dem Inzidenzschema, der Frage-Antwort-Situation, sowie des „aspetto continuo“ verwendet. [Definition A.M.]

2.3 Kombination mit verschiedenen Verbalklassen

Wie in Kapitel 2.2 ausgeführt, kann im Deutschen durchaus von einem – wenn auch noch in der Grammatikalisierung einzelner Konstruktionen inbegriffenen – Aspektsystem und der Existenz von Progressiv ausgegangen werden. Im Folgenden werden die VENDLERSchen (1967) Verbalklassen vorgestellt und dargelegt, inwiefern diese Klassen die Verwendung von Progressiv begünstigen oder verhindern.

Auf der Suche nach geeigneten Kriterien, Verben in ihrer Potenzialität zur Bildung von Progressivkonstruktionen zu klassifizieren, läge es grundsätzlich nahe, die in unterschiedlicher Kombinatorik verwendeten Vollverben nach ihrer Valenz zu untersuchen. Wie REIMANN (1998: 19–20) zeigen konnte, ist diese Art und Weise der Einteilung für die Untersuchung von Progressivkonstruktionen nicht sinnvoll, da kein allgemeingültiges und einheitliches System der Klassifizierung von semantischer Valenz hinsichtlich der Stellenzahl und der Unterscheidung von obligatorischen und fakultativen Ergänzungen vorliegt. In der bisherigen Forschung rund

um die Frage der Existenz von Progressiv im Deutschen hat es sich hingegen (unter gewissen Einschränkungen) bewährt, potenzielle Progressivkonstruktionen hinsichtlich ihrer Kombinationsfähigkeit mit den VENDLERSchen Verbalklassen zu beleuchten (vgl. KRAUSE 2002; FLICK/KUHMICHEL 2013; KUHMICHEL [i.V.]). Die vier Klassen, nämlich **Activities, Accomplishments, Achievements und States**, wurden von VENDLER bereits 1967 formuliert und werden bis heute in der vorliegenden Form, wie unten beschrieben, angewendet.

Die erste Klasse, die **Activity** Verben, sind „Handlungsverben wie *backen* oder Bewegungsverben wie *schwimmen*“, aber auch „bewusst ausgeführte mentale Tätigkeiten [...], z.B. das Verb *überlegen*“, und zählen zu den atelischen Verben: „sie beinhalten keinen Zustandswechsel und haben keinen festen Endpunkt [...]“ (FLICK/KUHMICHEL 2013: 59). WELKE (2005: 101) teilt diese den imperfektiven Verben zu und übersetzt „Activities“ mit „Vorgänge oder Tätigkeiten“. Laut VENDLER (1967: 100) zählen die Activity Verben neben den Accomplishments zu jenen Klassen, „that admit continuous tenses“ – die also Progressivformen begünstigen. Dies, da Activities durativ sind, ihnen kein fixer Endpunkt innewohnt und deshalb „eine beliebige Phase“ herausgenommen und der Handlungsverlauf entsprechend hervorgehoben werden kann. Darüber hinaus findet bei den Activities kein Zustandswechsel statt, weshalb eine Kombination mit einem Progressiv begünstigt wird (vgl. FLICK/KUHMICHEL 2013: 6). KRAUSE (2002: 169) beschreibt Activities unter Bezugnahme auf VENDLER (1967) zusammengefasst als „[+ durativ], [+ dynamisch], [- telisch]“ und formuliert zur genannten Verbalklasse folgende Hypothesen:

Activity-Verben sind grundsätzlich mit der Darstellung aus der internen Perspektive am besten kompatibel und daher mit Progressiven die unmarkierte Klasse, also die normale Verwendung. Einschränkungen in der Verwendbarkeit sollten daher mit solchen Verben in der Regel nicht zu erwarten sein. Allerdings konnte ich in KRAUSE [1997: 64, A.M.] feststellen, daß die *dabei*-Konstruktion mit Activities offensichtlich nicht kompatibel ist. Sie beschränkt sich demnach auf telische Verbalklassen wie Accomplishments und Achievements [...] Ansonsten sind Restriktionen nur bei solchen Konstruktionen zu erwarten, die aufgrund ihrer geringen Grammatikalisierung einen sehr spezifischen Verwendungsbereich haben [...] (KRAUSE 2002:163)

Eine Korpusuntersuchung von Presstexten durch FLICK/KUHMICHEL (2013: 63) zur Kompatibilität des *am*-Progressivs mit den unterschiedlichen VENDLERSchen Verbalklassen zeigt, dass Activities in österreichischen Presstexten am häufigsten (mehr als 25% der Belege) mit dem *am*-Progressiv realisiert werden. Darüber hinaus wurde die Kombinierbarkeit von *am*-Progressivkonstruktionen mit Activities bei Weitem am höchsten eingestuft (85,4%), wenn auch der Extensionsgrad dieser Variante in Österreich im Vergleich zu den schweizerischen und deutschen Presstexten am niedrigsten ist (vgl. FLICK/KUHMICHEL 2013: 60–63). Es bleibt zu analysieren, ob sich die Ergebnisse im intendierten Standard im Zuge der vorliegenden Fragebogenerhebung im Südbairischen den eben zusammengefassten Ergebnissen in der

Standardschriftsprache (!) annähern, oder ob es bei den Gewährspersonen zum *am*-Progressiv zu anderen Einschätzungen bzw. Verwendungen gekommen ist (siehe Kapitel 5 dieser Arbeit).

KRAUSE (2002: 171) kommt in seiner Analyse verschiedener Korpora gesprochener Sprache sowie verschiedener Textkorpora zu geschriebener Sprache im bundesdeutschen Raum zu folgendem Ergebnis: Activity Verben werden mit einer relativen Häufigkeit von 58,8% mit dem *am*-Progressiv gebildet, während die *beim*-Konstruktion 10,4% und die *dabei zu*-Variante 13% aller 193 Belege ausmachen. Obwohl KRAUSE (2002: 163) gerade der *dabei zu*-Konstruktion Inkompatibilität mit Activity Verben bescheinigt hat, steht diese in der Häufigkeit somit auf Platz 2. KRAUSE (2002: 172) erklärt dies damit, dass in den Kontexten jeweils Ergänzungen vorliegen, die die Wahl der Konkurrenzformen unmöglich gemacht hätten⁵. Fest steht jedenfalls, dass die Activity Verben laut der Analyse von KRAUSE bei den gesprochensprachlichen Korpora bevorzugt mit *am*-Progressiven realisiert werden, während bei den Korpora geschriebener Sprache eine Präferenz für *dabei zu* mit 23 Einzelbelegen und für den *am*-Progressiv mit 15 Einzelbelegen festzustellen ist. Bei den Chatdaten, die zwar medial schriftlich, konzeptionell aber eher der Mündlichkeit zuzuordnen sind⁶, findet sich ein ähnliches Bild wie bei den mündlichen Korpora: der *am*-Progressiv ist mit 8 Belegen die häufigste Variante, die *dabei zu*-Konstruktion kommt in den Belegen gar nicht vor (vgl. KRAUSE 2002: 171, Tabelle 17). Aus den obigen Ausführungen kann also Folgendes zusammengefasst werden:

Activities

- beschreiben Tätigkeiten oder Vorgänge
- sind durativ, dynamisch und atelisch
- sind imperfektive Verben
- Erwartung: häufigste Verwendung von Progressivkonstruktionen
- zu bewerten: Kompatibilität mit der *dabei zu*-Konstruktion

Die zweite von VENDLER (1967: 100) angeführte Klasse von Verben, die **Accomplishments**, zählen zu jenen Verben, die – zumindest im Englischen – mit einem „continuous“, also mit einer Progressivform, bildbar sind. WELKE (2005: 101) übersetzt sie als „zeitlich ausgedehnte telische Prozesse“ und führt „zerfallen oder zerstören“ als Beispiele an. KRAUSE (2002: 183) unterscheidet Accomplishments von den Activities insofern, als dass sie sich von letzteren nur durch ihre Telizität unterscheiden. Ihre Merkmale sind somit „[+ durativ], [+ dynamisch], [+ telisch]“. Auch FLICK/KUHMICHEL (2013: 59) schreiben sie den telischen Verben zu, bei denen „immer ein Ausgangszustand in einen Endzustand überführt [wird; A.M.]“. Bei den Accomplishments

⁵ Nähere Ausführungen dazu sind KRAUSE (2002: 172) zu entnehmen.

⁶ Zu den Konzepten konzeptioneller/medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit siehe KOCH/OESTERREICHER (2008).

dauert der Wechsel des Zustands länger an, „wie es bei *sinken* oder *ein Bild malen* der Fall ist“. Telische Verben sind aufgrund des ihnen innewohnenden „natürlichen Endpunktes“ nicht im selben Ausmaß mit Progressivkonstruktionen bildbar, wie atelische Verben (vgl. FLICK/KUHMICHEL 2013: 59).

FLICK/KUHMICHEL (2013: 61–63) Analyse von Textkorpora in Österreich, Deutschland und der Schweiz ergab, dass Accomplishments in Kombination mit dem *am*-Progressiv am zweithäufigsten (über 10% der Belege) in österreichischen Presstexten auftreten. Allerdings zeigt sich eine weitaus geringere Kombinierbarkeit dieser Verbalklasse mit dem *am*-Progressiv mit nur 14,6% der Belege. KRAUSE (2002: 163) formuliert für die Accomplishments im Vorfeld seiner Korpusanalyse die Hypothese, dass diese (wie auch Achievements) im Gegensatz zu den Activities gut mit der *dabei zu*-Konstruktion kombinierbar seien. Außerdem sollten „Accomplishments [...] aufgrund ihrer Merkmalskombination keine grundsätzlichen Probleme bei der Verwendung mit Progressiven bereiten“. In seiner Korpusanalyse zeigt sich, dass tatsächlich die Kombination von Accomplishments mit der *dabei zu*-Konstruktion korpusübergreifend insgesamt die höchste Frequenz aufweist (64,7% aller Belege), während hier interessanterweise die Konstruktion mit *im*, die bei den Belegen in Kombination mit Activities kein einziges Mal aufscheint, die zweithöchste relative Häufigkeit verzeichnet (15,7%). Der *am*-Progressiv findet sich mit 11,8% nur als dritthäufigste Konstruktion wieder. Darüber hinaus weist KRAUSE (2002: 185, Tabelle 19) darauf hin, dass die *dabei zu*-Belege in den gesprochensprachlichen Korpora weniger häufig aufscheinen als dies in den schriftlichen Korpora der Fall ist. Bei letzteren scheinen die *dabei zu*-Belege nur knapp häufiger auf als der *am*-Progressiv.

Die obigen Ausführungen zur VENDLERSchen Verbalklasse der Accomplishments können wie folgt zusammengefasst werden:

Accomplishments

- beschreiben einen allmählichen Übergang von einem Ausgangs- in einen Endzustand
- sind durativ, dynamisch und telisch
- sind perfektive Verben
- Erwartung: mögliche Markiertheit von Kombination mit Progressivkonstruktionen
- Erwartung: niedrigere Frequenz bei Kombination mit Progressivkonstruktionen
- Erwartung: bevorzugt kompatibel mit *dabei zu*-Konstruktion
- Erwartung: relativ hohe Frequenz an Kombination mit der *im*-Konstruktion

Die nächste Verbkategorie, die **Achievements**, wird in ihrer grundlegendsten Definition nach VENDLER (1967: 103) den „verbs lacking continuous tenses“, also jenen Verben, die nicht mit einer Progressivkonstruktion einhergehen, zugeschrieben. Nach seiner Beschreibung können

Achievements nur in einem singular auftretenden Moment aufscheinen. Auch KRAUSE (2002: 196), der Achievements nach VENDLER mit den Merkmalen „[- durativ], [+ dynamisch], [+ telisch]“ ausweist, sieht das grundlegendste Merkmal dieser Verbalklasse darin, dass „idealtypischerweise [...] der Anfangspunkt mit dem Endpunkt zusammen[fällt; A.M.]“. WELKE (2005: 101) ordnet Achievements bei den perfektiven Verben ein und beschreibt diese ebenfalls als nicht durativ und telisch. Beispiele für diese Klasse wären „*explodieren* oder *sprengen* unter dem Gesichtspunkt der zeitlichen Ausdehnung des Zustandswechsels“. Auch laut FLICK/KUHMICHEL (2013: 59) können Achievements als „punktuell, also ohne zeitliche Ausdehnung“ beschrieben werden. Dabei betonen sie, dass diese Verbalklasse dementsprechend „noch schlechter mit dem *am*-Progressiv vereinbar“ wäre als Accomplishments, billigen ihr damit allerdings immer noch eine grundsätzliche Kompatibilität mit dem Progressiv zu. In ihrer Korpusuntersuchung zum *am*-Progressiv zeigt sich allerdings, dass – in den österreichischen **und** in den deutschen Presstexten – kein einziger Beleg von *am*-Progressiven in Kombination mit Achievements gefunden wurde (vgl. FLICK/KUHMICHEL 2013: 61–63). Einzig in schweizerischen Presstexten fand sich eine Kompatibilität von dieser Klasse mit dem *am*-Progressiv in Höhe von $\leq 1\%$ der Belege sowie ein Ergebnis von 2,2% aller Belege im Hinblick auf die Kombinierbarkeit der *am*-Variante mit Achievement Verben im Schweizer Presstextkorpus.

KRAUSE (2002: 163) führt bei seinen Hypothesen zu den Achievements aus, dass bei diesen nur unter bestimmten Voraussetzungen eine Kombination mit dem Progressiv denkbar sei, nämlich, wenn diese „entweder auf iterative Vorgänge oder auf den Zeitraum [referieren; A.M.], der dem eigentlich durch das punktuelle Verb beschriebenen Geschehen bzw. Moment vorausgeht“. Dabei verweist er auf eine Subkategorisierung der Achievementverben, bei der zusätzlich zwischen „punktuellen Verben atelischer und telischer Natur“, also „Semelfactives“ und „Achievements“ unterschieden wird. Die wesentliche Differenz dabei sei, dass „erstere kein Ergebnis bzw. keine Zustandsveränderung zur Folge haben“. Verglichen werden hier Semelfaktive wie „*knock*“ oder „*cough*“ mit Achievements wie „*break*“ oder „*reach the top*“ (SMITH 1991: 57–58 in KRAUSE 2002: 197). Da KRAUSE (2002: 199) in seiner Analyse selbst keine Semelfactives verzeichnen konnte und die Unterscheidung der beiden Subtypen als teilweise schwierig erscheint, wurde auf eine solche Unterkategorisierung in der für diese Diplomarbeit durchgeführten Fragebogenerhebung verzichtet. KRAUSE (2002: 163) verweist außerdem darauf, dass Achievements (neben Accomplishments) eine Kompatibilität mit *dabei zu* aufweisen, weswegen auch einige Belege zu erwarten seien. Bei seiner Korpusanalyse fällt die Belegdichte tatsächlich eher dünn aus: Insgesamt finden sich nur 22 Achievement-Belege, wovon fünf

am-Progressive und 15 *dabei zu*-Belege verzeichnet wurden. Damit bestätigt sich sowohl die These, dass durchaus – wenn auch wenige – Progressive mit Achievements gebildet werden können, als auch jene, dass *dabei zu*-Konstruktionen in Kombination mit Achievements grundsätzlich möglich sind. Inwiefern ein solches oder ähnliches Ergebnis auch im Zuge der vorliegenden Fragebogenerhebung erzielt wurde, kann Kapitel 5 dieser Diplomarbeit entnommen werden.

Eine Zusammenfassung zur Beschreibung der Achievement Verben lautet wie folgt:

Achievements

- beschreiben einen punktuellen Zustandswechsel
- sind punktuell, dynamisch und telisch
- sind perfektiv
- Erwartung: niedrige Frequenz bei Kombination mit Progressivkonstruktionen
- Erwartung: werden am ehesten mit *dabei zu* gebildet

Die letzte Verbalklasse nach VENDLER (1967: 104), die **States**, die ebenso einen „lack of continuous tenses“ aufweist, wird von WELKE (2005: 101) den imperfektiven Verben zugeordnet und direkt als „Zustände“ übersetzt. KRAUSE (2012: 206) beschreibt, dass statische Verben „[...] nicht auf dynamische Ereignisse, also Handlungen, Vorgänge oder Geschehnisse, sondern auf Zustände [referieren; A.M.]“, und weist ihre Merkmale entsprechend VENDLER als „[+ durativ], [- dynamisch], [- telisch]“ aus. FLICK/KUHMICHEL (2013: 59) relativieren VENDLERS (1967: 104) Behauptung einer mangelnden Kombinierbarkeit mit dem Progressiv: „States lassen sich ebenfalls **nur schlecht** progressivieren; sie referieren auf Eigenschaften oder Zustände, die von sich aus statisch sind und andauern“ (Hervorhebung A.M.). Eine Kombination mit einer Progressivkonstruktion wird also zumindest nicht kategorisch ausgeschlossen. In ihrer Korpusuntersuchung finden sich im Österreichischen keine Belege von States mit dem *am*-Progressiv, aber jeweils eine geringe Anzahl von Belegen ($\leq 1\%$) in deutschen und schweizerischen Pressetexten.

KRAUSE (2002: 163–164) unterstreicht, dass grundsätzlich nicht von einer Progressivierbarkeit von States ausgegangen wird. Allerdings betont er, dass diese Einschränkung bei Verben der Ruhe (neben den von ihm aufgezählten „Verben der sinnlichen Wahrnehmung“, „Verben wie *believe, mean, think*“ und den „sogenannten relations“) bei der *am*-Konstruktion nicht gelte. Er führt aus, dass „[...]auch Zustände sich einer Darstellung aus der internen Perspektive nicht grundsätzlich verschließen, da sie genau wie Vorgänge von innen heraus beschrieben werden können, dabei allerdings keine Veränderung implizieren [...]“ (KRAUSE 2002: 206). In seiner Korpusauswertung konnte er für das Deutsche allerdings nur sieben Belege, allesamt in

Kombination mit dem *am*-Progressiv verzeichnen. Davon wurden vier Belege mit den Verben „*schlafen*“ bzw. dessen semantischem Äquivalent „*pennen*“ gebildet (vgl. KRAUSE 2002: 207). Die letzte angeführte Verbalklasse nach VENDLER kann somit wie folgt zusammengefasst werden:

States

- beschreiben einen Zustand
- sind durativ, undynamisch und atelisch
- sind imperfektiv
- Erwartung: am schlechtesten mit Progressiv kombinierbar
- Erwartung: hohe Markiertheit
- Erwartung: wenige/keine Kombinationen mit Progressiven, am ehesten mit *am*

Inwiefern die vorgestellten Verbalklassen der Activities, Accomplishments, Achievements und States in Kombination mit den unterschiedlichen und in Folge noch zu beschreibenden Progressivvarianten im Südbairischen sowohl im intendierten Standard als auch im intendierten Dialekt von den im Zuge dieser Diplomarbeit befragten Gewährspersonen verwendet, oder als gebräuchlich bzw. möglich bewertet werden, und inwiefern die Ergebnisse Parallelen zu den hier vorgestellten Ergebnissen im schriftsprachlichen Bereich (FLICK/KUHMICHEL 2013) bzw. in gesprochensprachlichen bzw. geschriebenen Korpora in der Bundesrepublik Deutschland (KRAUSE 2002) aufweisen, wird in Kapitel 5 analysiert.

3 Variationslinguistische Grundlagen

In diesem Kapitel wird nicht nur die Erhebungsregion, das Südbairische, samt ihren bisher erforschten Besonderheiten beschrieben, sondern auch auf in dieser Region denkbare Formen von Progressivkonstruktionen eingegangen. Darüber hinaus erfolgt eine Definition der beiden Extrempole des Varietätenspektrums, nämlich „Dialekt“ und „Standard“ sowie der tatsächlich in der vorliegenden Befragung erhobenen Varietätendimensionen „intendierter Standard“ und „intendierter Dialekt“.

3.1 Das Südbairische

Wie NIEBAUM/MACHA (²2006: 80–88) in ihren Ausführungen zur Geschichte der deutschen Dialektologie anmerken, ist der Wunsch nach einer Feststellung eindeutiger Dialektgrenzen, wie er im 19. Jahrhundert von GEORG WENKER gehegt wurde, zwar als „naiv“ einzustufen, doch wurde auf Basis dessen Erhebungen und weiterer Nacherhebungen und Untersuchungen der deutsche Sprachraum in unterschiedliche Dialektregionen eingeteilt. Auch wenn diese Einteilungen auf phonetisch-phonologische Erkenntnisse hin vorgenommen wurden und durchaus einiger Kritik gegenüberstehen, orientiert sich die Sprachwissenschaft bis heute an einer auf WENKER basierenden und später von WIESINGER (1983: 807–900) herausgearbeiteten Dialekteinteilung.

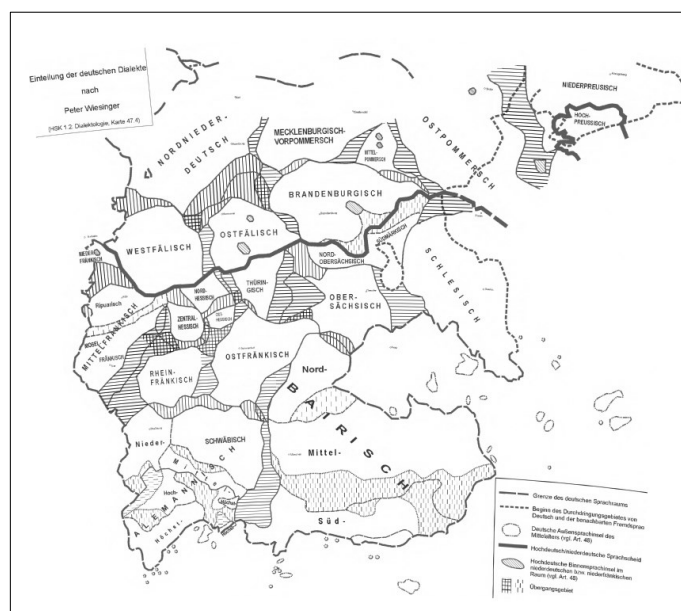


Abb. 1: Dialekteinteilung nach Wiesinger (1983)⁷

Wie Abb. 1 entnommen werden kann, erstreckt sich die Dialektregion über die österreichischen Bundesländer Kärnten, Steiermark und Tirol und schließt auch Südtirol im Norden Italiens mit ein (vgl. SCHMID 2012: 79–98; OEAW 2010); teilweise wird zusätzlich das Salzburger Lungau

⁷ erstellt im MapViewer von REDE (<http://regionalsprache.de>).

(vgl. etwa SCHEURINGER 1997: 334) und die Südspitze des Burgenlands sowie das Samnaun in der Schweiz dazugezählt (vgl. ZEMAN 2009: 52).

Die Fragebogenerhebung für diese Diplomarbeit, die in Kapitel 4 noch näher beschrieben wird, wurde auf den österreichischen Raum beschränkt. Südtirol wurde vor allem aus Gründen möglicher Interferenzen durch die neben Deutsch bestehende Amtssprache Italienisch und der damit einhergehenden Möglichkeit einer entsprechenden Beeinflussung der Ergebnisse durch die Existenz der „perifrasi progressiva“ im Italienischen nicht in den Erhebungsraum mit aufgenommen⁸. Darüber hinaus wurden das Salzburger Lungau und die Südspitze des Burgenlandes zum einen aufgrund der uneindeutigen Zuordnung zum Südbairischen oder Südmittelbairischen sowie zum anderen aufgrund der zusätzlichen Erschwernis einer Erreichbarkeit der Informantengruppe aus diesen eher kleinen Regionen durch die Distributionsmethode des „Schneeballprinzips“ (LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 6), ebenfalls nicht bei der Befragung berücksichtigt⁹.

Folgt man SCHEURINGER (1997: 334), so ist das Südbairische historisch gesehen als „Alpenösterreich“ mit „unwegsameren und so sprachliche Konservativität befördernden Gebirgsräume[n]“ dem Mittelbairischen als „Donauösterreich“, das einen „nicht nur politischen und wirtschaftlichen Schwerpunkt des Staates“ darstellt und vor allem durch die Hauptstadt Wien geprägt ist, gegenüberzustellen. Inwiefern sich diese beiden Gebiete voneinander unterscheiden, wird vor allem auf Basis lautlicher und/oder lexikalischer Besonderheiten festgemacht und beschrieben (siehe PATOCKA 2008: 106–117; SCHEURINGER 1997: 334–345; SCHMID 2012: 79–83; ZEMAN 2009: 52–58), wobei häufig eine besondere Konzentration auf die Beschreibung des **mittelbairischen** Raums auffällt, was wohl nicht zuletzt auf den grundlegenden Einfluss der Hauptstadt Wien auf den österreichischen Teil des Bairischen zurückzuführen ist.

Eine Ausarbeitung von Merkmalen bzw. Unterschieden im Bereich der Syntax und/oder der Dialektsyntax im Bairischen allgemein oder aber im Südbairischen im Besonderen sind der Autorin dieser Diplomarbeit nicht bekannt. Was sich allerdings finden lässt, sind vorwiegend Untersuchungen zur generativen Syntax wie etwa bei WEISS (1998) und BAYER (1984; 1990), oder Ausführungen zur empirischen Syntaxforschung (PATOCKA 1993; 1997; 2000) bzw. Studien zu einzelnen Phänomenen im Zuge von Projekten wie dem „Sprachatlas von Niederbayern (SNIB)“, welche allerdings nur Teilregionen umfassen und/oder deren

⁸ Zu einer Auseinandersetzung mit dem Progressiv im Italienischen siehe etwa KRAUSE (1997: 48–82).

⁹ Siehe Kapitel 4.

Schwerpunkte im Bereich der lokalen Basisdialekte zu finden sind (vgl. LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 2). Ein erster Ansatz zur umfangreichen und flächendeckenden Untersuchung der Dialektsyntax im gesamtbairischen Sprachraum unter Berücksichtigung der Sprachdynamik findet sich im Pilotprojekt „SynBai“. Beispielhaft angeführte Phänomene im Bereich der Dialektsyntax im Bairischen sind hierbei die Artikelverdopplung, die Negationsverdopplung sowie das Complementizer Agreement (vgl. LENZ/AHLERS/WERNER 2015). Untersuchungen, die sich explizit auf den südbairischen Raum beziehen, sind eher rar (z.B. PICHLER-STAINERN 2000 zur Nominalflexion im Südbairischen oder KOLLMANN 2000 zu Personalpronomen im Südbairischen). Die geringe Anzahl an (dialekt)syntaktischen Untersuchungen im Bairischen bzw. speziell im Südbairischen sowie die oftmals starke Konzentration auf den mittelbairischen Raum machen den gewählten Untersuchungsraum des Südbairischen besonders attraktiv und wurde dieser auch aus diesem Grund für die vorliegende Diplomarbeit ausgewählt.

3.2 Mögliche Varianten zum Ausdruck von Progressivität im Südbairischen

Wie bereits ausgeführt, ist die südbairische Erhebungsregion bisher nur auf wenig Forschungsinteresse gestoßen. Auch zum Phänomenbereich der Progressivkonstruktionen gibt es speziell für das Südbairische keinerlei Untersuchungen, weshalb kaum Informationen dazu bzw. zu in der Erhebungsregion üblichen bzw. wahrscheinlichen Varianten vorliegen. Deshalb soll in einem ersten Schritt v.a. auf Konstruktionen Bezug genommen werden, die insgesamt für den deutschen Sprachraum oder für Teilbereiche des Deutschen angenommen werden:

Verbalkategorien wie der progressive Aspekt können in einer Einzelsprache auch durch mehrere Formen realisiert sein. So stehen im Deutschen [...] für diese Funktion nicht eine voll oder sehr stark grammatikalisierte Form wie im Englischen zur Verfügung, sondern – neben lexikalischen Mitteln – mehrere periphrastische Konstruktionen, die über unterschiedliche Grade der Grammatikalisierung verfügen. (KRAUSE 2002: 239)

Dafür bieten sich unterschiedliche Konstruktionsmöglichkeiten an, deren tatsächlich progressiver Gehalt teils kritisch hinterfragt wird (vgl. KUHMICHEL [i.V.]: 1, oder auch RÖDEL 2003: 100). Zu diesen Konstruktionen zählen die *tun*-Periphrase, der *am*-Progressiv (auch „rheinische Verlaufsform“) sowie Konstruktionen mit *beim*, *dabei zu* und *im* (vgl. KUHMICHEL [i.V.]: 8), die im Folgenden näher beschrieben werden. Die in Kapitel 2.1 und von KRAUSE (2002: 26) erwähnte Konstruktion „*sein*+Infinitiv“, zur Darstellung von Absentivkontexten wird bei den für das Südbairische möglichen Progressivausdrücken nicht näher beschrieben. Dies zum einen aus dem Grund, dass die Verwendung dieser Konstruktion ausschließlich in einem Absentiv-, nicht aber in den anderen Progressivkontexten zu erwarten ist und somit keine gleichwertige Konkurrenzkonstruktion darstellt. Zum anderen finden sich

keinerlei Hinweise auf *sein*+Infinitiv in anderen Bearbeitungen zum Progressiv im Deutschen (vgl. etwa MAIWALD 2004; KUHMICHEL [i.V.], FLICK/KUHMICHEL 2013; VAN POTTELBERGE 2004), weshalb davon ausgegangen wird, dass diese Konstruktion auch in den entsprechenden Absentivkontexten nur in geringer Anzahl auftreten wird.

An dieser Stelle soll explizit betont werden, dass – wie auch aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht – keine der vorzustellenden Konstruktionsvarianten eine tatsächlich voll grammatikalisierte Progressivform darstellt. Vielmehr werden diese als grundsätzliche **Möglichkeiten** im Südbairischen, **Progressivität auszudrücken** und eben nicht als vollwertige und vollständig grammatikalisierte Progressivkonstruktionen im Sinne des englischen Progressivs verstanden.

3.2.1 *tun*-Periphrase

Die periphrastische Konstruktion *tun*+Infinitiv erscheint im Deutschen als polyfunktionales Phänomen und erfreut sich in ihren unterschiedlichsten Funktionen einer hohen Gebrauchsfrequenz; dies vor allem in den Dialekten des Bairischen (vgl. SCHWARZ 2004: 22). Nichtsdestotrotz fällt gerade die Verwendung von *tun* in diversesten Kombinationen und Funktionen als grundsätzlich markiert auf (vgl. FISCHER 1998: 122). Bei ZEHETNER (1977: 135) sieht sich die *tun*-Periphrase im Bairischen neben den Verben *machen*, *haben*, und *gehen* mit folgendem Vorwurf konfrontiert:

Kennzeichen eines unentwickelten, kargen Stils ist u.a. die allzu häufige Verwendung von allgemeinen, an sich nichtssagenden Verben anstelle von treffenderen, eindeutigeren Ausdrücken. Großenteils geschieht dies, weil dem Dialektsprecher einerseits die hochsprachliche Synonymik nicht zu Gebote steht, er sich andererseits aber scheut, die ihm geläufigen M-Ausdrücke zu verwenden. Also hilft er sich mit allgemeinen Verben wie *tun*, *machen*, *haben*, *werden*, *sein*, *gehen* sowie deren Ableitungen und Zusammensetzungen. Im Zusammenhang der Hochsprache müssen solche Umschreibungen oft als unbeholfene Notlösungen angesehen werden, die der Verbesserung bedürfen [...]. Keinesfalls darf das Mißverständnis aufkommen, die genannten Verben seien minderwertig und deshalb grundsätzlich zu vermeiden; teilweise gehören Ausdrücke mit *tun*, *machen*, *haben*, *gehen* zum festen Bestand verbaler Ausdrucksmöglichkeiten.

Zusammengefasst hieße dies: Die Verwendung von *tun* im Bairischen ist Zeichen eines schlechten Stils und insbesondere auf die Unbeholfenheit von bairischen Dialektsprechern im Standard („Hochsprache“) zurückzuführen, dies unter der Einschränkung, dass manche Verwendungsmöglichkeiten in bestimmten Kontexten durchaus akzeptabel sind. „Zurückzudämmen“ seien allerdings Konstruktionsvarianten, die laut ZEHETNER (1977: 135) auf „die Setzung von *tun* anstelle des finiten Verbs“ zurückzuführen seien und von ihm sogar als „Fehler“ markiert werden.

Betrachtet man zwei der fünf von ihm genannten Sätze (Beispiele (1) und (2)) unter Herbeiziehung eines der drei typischen Progressivkontexte, dem Frage-Antwort-Schema, kann

gerade diesen Beispielen nicht etwa vorgeworfen werden, dass *tun* zur Vermeidung einer Bildung des Vollverbs mit finiten Verb verwendet wurde, sondern ist durchaus vorstellbar, dass beide Konstruktionen dazu dienen, die jeweilige Situation als in einem bestimmten Moment im Verlauf befindlich darzustellen. So wäre (1) als Antwort auf die Frage „*Was macht das Mädchen dort (gerade)?*“ und (2) als Antwort auf die Frage „*Was machst du da (gerade)?*“ denkbar und eindeutig einem progressiven Kontext zuzuordnen.

(1) *Sie tut sich die Haare richten.*

(2) *Ich tue ihn füttern.* (ZEHETNER 1977: 135)

Was bezugnehmend auf ZEHETNERS Ausführungen bleibt, ist jedenfalls der „Beigeschmack“ einer Markiertheit von *tun* in den meisten Fällen. FISCHER (1998: 131) führt aus, dass die *tun*-Periphrase grundsätzlich (egal in welcher Funktion) in den modernen Dialekten des Deutschen häufig verwendet wird. Dabei verweist sie – wenn auch etwas pointiert – auf die Markiertheit der Verwendung von *tun* im Bereich des Standards: „[...]on the one hand despised in the standard, on the other hand an often used word in nonstandard dialects“. Gründe für die häufige Verwendung der *tun*-Periphrase – vorwiegend in den Dialekten – sieht sie in der „Einfachheit“ der Konstruktion im Hinblick auf kognitiven Aufwand und kognitive Verarbeitung dieser als „simpel“ verstandenen Form (FISCHER 1998: 131–132).

Die DUDEN Grammatik (⁸2009: 427) erwähnt *tun* + Infinitiv nur in einem kurzen Absatz:

Das Hilfsverb *tun* + Infinitiv dient ausschließlich als Träger der finiten Endungen (wie *do* im Englischen). In der geschriebenen Standardsprache wird es nur dann verwendet, wenn das Vollverb zum Zweck der Hervorhebung ins Vorfeld eines Verbzweitsatzes gestellt werden soll und kein anderes infinitregierendes Verb vorhanden ist: *Verstehen tut er wie gewöhnlich nichts*. In einigen Mundarten (u.a. Schwäbisch) dient die Konjunktiv-II-Form *tät(e)* + Infinitiv (*Ich täte nichts sagen*) allgemein als »analytische« Konjunktiv-II-Form wie – tendenziell – die *würde*-Konstruktion in der Standardsprache.

Inwiefern die Feststellung, *tun* als Auxiliar käme im Standard¹⁰ **ausschließlich** zum Zwecke der Topikalisierung des Verbs zur Anwendung, einer empirischen Untersuchung standhalten kann, wird hier zumindest in Zweifel gezogen; die Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung übersteigt allerdings den Rahmen und auch den Themenkomplex dieser Diplomarbeit und soll an dieser Stelle nicht vertiefend behandelt werden¹¹. Es steht jedenfalls fest, dass der DUDEN der *tun*-Periphrase sowohl im Standard als auch im Dialekt keinerlei progressive Funktion zubilligt.

Dem gegenüberzustellen sind Ausführungen, bei denen der *tun*-Periphrase durchaus das Potenzial zugesprochen wird, Progressivität auszudrücken. So etwa EROMS (1998: 151), der die Behauptung aufstellt, dass „in standard German a progressive construction does not exist“, aber

¹⁰ „Standard“ umfasst hier laut Duden (⁸2009: 427) die **geschriebene** Standardsprache.

¹¹ Ein Hinweis auf den Zusammenhang von Sprachpurismus und der mangelnden Akzeptanz von *tun* im Standard findet sich beispielsweise in der Auseinandersetzung mit dem Konjunktiv II bei LOTZE/GALLMANN (2009).

in den Dialekten sowohl die Konstruktionsvariante mit *am* + Infinitiv sowie die *tun*-Periphrase existiere. Möglich sei die Verwendung von *tun* + Infinitiv allerdings nur im Dialekt: „In actual use it often expresses the progressive aspect, which is blocked in the standard form“ aufgrund von „stylistic and normative restrictions“. ABRAHAM/FISCHER (1998: 39) attestieren der *tun*-Periphrase in ihrer Auseinandersetzung mit dem Auxiliar *tun* in den bairisch-österreichischen Dialekten ebenfalls – neben vielen anderen Funktionen – progressiven Charakter: Laut ihnen „scheint die *tun*-Periphrase das Vorsichgehen einer Handlung anzuzeigen und steht damit neben der sogenannten Rheinischen Verlaufsform [...]“.

Gegen das Potenzial der *tun*-Periphrase als Progressivmarker stellt sich MAIWALD (2004: 237–240), die interessanterweise auch für das Bairische nur den „*am*-Progressiv“ als Möglichkeit, Progressivität auszudrücken, anerkennt. Sie betont allerdings, dass deren Verwendung rein fakultativ ist und (noch) nicht über denselben Stellenwert und grammatikalischen Fortschritt verfügt, „wie dies im Rheinländischen der Fall ist“ (MAIWALD 2004: 238). Zur *tun*-Periphrase führt sie aus, dass diese „jedoch ohne zusätzliche Information aus dem Kontext keine Progressivität vermittelt“ (MAIWALD 2004: 239). Zur Untermauerung führt sie die folgenden Beispiele an:

(3) *Wenn der Hans kommt, dann weißeln wir den Keller.*

(4) *Wenn der Hans kommt, dann tun wir den Keller weißeln.*

(5) *Wenn der Hans kommt, dann weißeln wir gerade den Keller / ..., sind wir am Keller weißeln.*

(MAIWALD 2004: 239; Nummerierung geändert durch A.M.)

Zu diesen Sätzen merkt sie an, dass in den ersten beiden Beispielen das Ankommen von Hans und das Weißeln als Ereignisse bewertet werden müssen, die hintereinander folgen, während nur durch die beiden Möglichkeiten im Beispiel (5) eine Gleichzeitigkeit signalisiert werde: „Damit wird deutlich, dass die *tun*-Periphrase im Vergleich zum Präsens keine zusätzliche Progressivität zum Ausdruck bringt“ (MAIWALD 2004: 239). Die Formulierung der Beispielsätze in einer Wenn-Dann-Konstellation als Veranschaulichung ihrer Argumentation wie in (3) bis (5) erscheint allerdings sehr konstruiert, weil hier eigentlich keine typische Progressivsituation – wie in Kapitel 2.1 beschrieben – dargestellt wird. Vielmehr wird durch die Verwendung von *wenn* und *dann* eher ein Konditionalsatz impliziert, der in den vorliegenden wissenschaftlichen Ausführungen zum Progressiv gar nicht als potenzieller Kontext für Progressivkonstruktionen diskutiert wird (vgl. Kapitel 2.1). Darüber hinaus ist es eher die Einleitung durch den Nebensatz „*Wenn der Hans kommt,*“, welche hintereinanderfolgende Handlungen impliziert als der jeweilige Rest des Satzes. Eine – leicht abgewandelte und angebrachtere – Veranschaulichung, wie in Beispielen (6) bis (8) gezeigt, würde ihre Argumentation allerdings als brüchig

erscheinen lassen, da es sich beim Beispielsatz (7) als schwieriger erwiesen hätte, der *tun*-Periphrase progressives Potenzial abzusprechen, als es bei ihrem Beispielsatz (4), der hier auch keineswegs einen progressiven Kontext darstellt, der Fall ist. Aus diesem Grund ist ihre Wahl wohl auch auf die oben zitierten – offensichtlichen – Konditionalsätze (3) bis (5) gefallen. In den für die Progressivverwendung typischen Frage-Antwort-Kontext gesetzt, würden die Beispielsätze in etwa wie folgt aussehen:

(6) *Was tun wir zum Zeitpunkt als Hans kommt? -Wir weißeln den Keller.*

(7) *Was tun wir zum Zeitpunkt als Hans kommt? -Wir tun den Keller weißeln.*

(8) *Was tun wir zum Zeitpunkt als Hans kommt? -Wir weißeln gerade den Keller. / Wir sind am Keller weißeln.*

Dadurch erscheinen die Sätze allerdings immer noch sehr konstruiert (Wieso stellt sich eine Personengruppe „wir“ selbst die Frage, was sie zu einem bestimmten Zeitpunkt tut?). Sieht man sich in einem ersten Schritt aber Punkt (6) ohne vorgegebenen sonstigen Kontext an, so sagt die Verwendung des reinen Präsens in den obigen Beispielen zumindest nichts darüber aus, zu welchem Zeitpunkt der Vorgang des Kellerweißelns tatsächlich stattfindet: Findet er jetzt gerade (progressive Situation), oder erst irgendwann in der Zukunft statt? Darüber hinaus kann der Satz, wie bei MAIWALDS (2004) Beispielen, neben einer temporalen Lesart auch konditional interpretiert werden: *Wenn* (im Sinne von „falls“) *der Hans kommt, (dann) weißeln wir den Keller*. Demgegenüber stehen Beispiele (7) und (8), die vielmehr einen Bezug auf die zum Zeitpunkt der Fragestellung bestehende Situation nehmen und den Vorgang als noch laufend, also nicht abgeschlossen, kennzeichnen. Eine noch aussagekräftigere Umwandlung der Beispiele von MAIWALD (2004), wäre allerdings die folgende:

(9) Telefonanruf bei Familie Müller. Hans ruft an, weil er vor der verschlossenen Haustür der Müllers steht und niemand aufmacht. Hans fragt: *Wieso macht ihr die Tür nicht auf? Was macht ihr?*

(9a) *Wir weißeln den Keller.*

(9b) *Wir tun den Keller weißeln.*

(9c) *Wir weißeln gerade den Keller. Wir sind am Keller weißeln.*

Hier wird – wie ursprünglich wohl auch von MAIWALD (2004) beabsichtigt – eine Situation dargestellt, in der eine Personengruppe den Keller ausmalt, **als** Hans kommt. Wie an (9) erkennbar, ist es nur Satz (9a), der ohne Bezugnahme auf die Fragestellung und den oben genannten Kontext keinerlei progressiven Charakter aufweist und nichts darüber aussagt, ob das Kellerweißeln **gerade jetzt in diesem Moment noch im Vorgang befindlich oder bereits abgeschlossen ist**. Ein möglicher Einwand, dass den beiden Sätzen in (9c) ein möglicherweise noch eindeutigerer progressiver Charakter zugesprochen werden kann als (9b), mag durchaus legitim sein, schließt allerdings nicht, wie von MAIWALD (2004: 239) angedeutet, sämtliches

Potenzial der *tun*-Periphrase als Progressivmarker aus. Dies zeigt sich auch in ihrem (unkommentierten) Beispiel (10):

(10) *Dea duad Kartn schbuin.*

(11) *Dea schbuid Kartn.* (MAIWALD 2004: 239)

Ohne jeglichen weiteren Kontext vermittelt (10) zumindest, dass eine männliche Person Karten spielt. Vergleicht man sie mit Beispielsatz (11), so kann schwer bestritten werden, dass Beispiel (11) eher signalisiert, dass die Person grundsätzlich ein Kartenspieler ist, d.h. es wird eine generische – und im Hinblick auf Aspekt gesehen – eine habituelle¹² Bedeutung vermittelt. Im Gegenzug dazu impliziert die *tun*-Periphrase keinen verallgemeinernden Hinweis darauf, dass die Person („*dea*“) regelmäßig dem Kartenspiel frönt, sondern vielmehr, dass sie zum Zeitpunkt der Aussage **gerade** Karten spielt und, dass dieser Vorgang noch nicht abgeschlossen ist, was eindeutig der in dieser Arbeit bereits formulierten Definition von progressiven Ausdrücken (siehe Kapitel 2.1) entspricht.

Auch wenn die *tun*-Periphrase als Marker von Progressivität umstritten ist, konnten jedenfalls bereits einige Belege dafür in den Dialekten im Bairischen gefunden werden (vgl. KÖLLIGAN 2004: 431). KÖLLIGAN (2004: 447–448) weist allerdings in seiner Analyse der präteritalen *tun*-Periphrase im Ripuarischen darauf hin, dass diese Konstruktion zum Ausdruck von Progressivität grundsätzlich recht häufig benutzt wird, dies allerdings oftmals in Kombination mit Adverbien, wie etwa mit dem Temporaladverb *gerade*. Er betont aber auch, dass sich „andererseits genügend Beispiele ohne solche Adverbien [finden lassen; A.M.], die nur aus dem Kontext die jeweilige Lesart klar machen, so daß durchaus von einer gewissen Eigensemantik der tP gesprochen werden kann“. MAIWALD (2004: 141) führt allerdings aus, dass „durch die Fügung [...] weder eine zusätzliche progressive noch eine habituelle Bedeutung bezeichnet“ wird. Laut FISCHER (2001: 148) kann insbesondere bei der *tun*-Periphrase nicht eindeutig gesagt werden, ob die Verwendung von Temporaladverbien wie *gerade* nötig ist, um einer Aussage tatsächlich progressive Bedeutung zu geben. Ob die *tun*-Periphrase mit progressiver Semantik auch in der Fragebogenerhebung von den Gewährspersonen ausschließlich in der Kombination mit einem Temporaladverb verwendet bzw. als möglich bzw. gebräuchlich eingestuft wurde, kann der Analyse in Kapitel 5 entnommen werden.

Im Zuge einer Online-Befragung für eine methodische Seminararbeit über die Erhebung syntaktischer Variation mithilfe der indirekten Methode im Sommersemester 2014 an der Universität Wien, die von der Autorin dieser Diplomarbeit mit insgesamt 127 Informanten aus

¹² Zur aspektuellen Klasse „habituell“ siehe HEINOLD (2015: 65–66).

dem südbairischen Raum durchgeführt wurde, wurden neben anderen syntaktischen Phänomenen auch einige Belege zu Progressivkonstruktionen gesammelt. Dabei ergab sich bei einem Vergleich von *tun*-Periphrasen in progressiven Kontexten im intendierten Standard und intendierten Dialekt folgendes Bild: Während im Standarddurchgang von insgesamt 584 Belegen nur 47 *tun*-Periphrasen verzeichnet wurden, wurden im Dialektdurchgang von 602 Gesamtbelegen 189 *tun*-Periphrasen realisiert bzw. als mögliche Variante in Progressivkontexten angegeben (Quelle: eigenes Korpus A.M.). Dies – und die bisherigen Ausführungen zur möglichen Funktion der *tun*-Periphrase als progressiver Marker – lassen zwar nicht notwendigerweise darauf schließen, dass diese Konstruktionsvariante eine vollwertige Progressivform darstellt, sondern zeigen vielmehr, dass diese Konstruktion im südbairischen Raum zumindest durchaus für eine sprachliche Darstellung von Progressivkontexten verwendet bzw. akzeptiert wird. Aus diesem Grund wird die *tun*-Periphrase als eine der möglichen Realisierungsvarianten von Progressivausdrücken im südbairischen Raum bei der indirekten Erhebung inkludiert.

Die Tatsache, dass die *tun*-Periphrase von der Forschung nicht einheitlich als Möglichkeit progressiver Markierung anerkannt wird, sondern durchaus umstritten ist, sowie die hohe Gebrauchsfrequenz im bairischen Sprachraum in den verschiedensten Funktionen machen diese Konstruktion für die vorliegende Arbeit umso interessanter. Aus den obigen Ausführungen kann zusammenfassend für die indirekte Erhebung erwartet werden, dass *tun*+Infinitiv als Ausdruck von Progressivität im Südbairischen aufgrund der hohen Gebrauchsfrequenz der Konstruktion in verschiedensten Funktionen – vor allem im intendierten Dialekt – von den Gewährspersonen auch in dieser Funktion verwendet werden wird. Aufgrund der hohen Stigmatisierung ist grundsätzlich eine geringere Akzeptanz im intendierten Standard zu erwarten¹³.

Inwiefern die Konstruktion tatsächlich in den Progressivkontexten zur Anwendung kommt bzw. wie diese von den Gewährspersonen bewertet wurde, wird in Kapitel 5 diskutiert. Es sei bereits an diesem Punkt hervorgehoben, dass durch diese Arbeit keine definitive Aussage zum tatsächlichen Potenzial der *tun*-Periphrase als vollwertiger Progressivmarker getroffen werden kann; dies vor allem, da die durchgeführte Fragebogenerhebung zum einen nur eine Momentaufnahme darstellt, zum anderen nur die persönliche Einschätzung und teilweise Verwendung verschiedener Konstruktionen zur Darstellung von progressiven Kontexten der 270 Gewährspersonen darstellt und deshalb nur Aussagen über die Gebrauchsfrequenz **innerhalb dieser Personengruppe** getroffen werden können. Eine Diskussion über den möglichen Grad

¹³ Zu den Begriffen „intendierter Standard“ und „intendierter Dialekt“ siehe Kapitel 3.3.

einer Grammatikalisierung der *tun*-Periphrase, aber auch aller anderen in dieser Arbeit behandelten potenziellen Progressivmarkern, ist nicht Thema dieser Arbeit und würde auch den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen.

3.2.2 *am*-Progressiv

Der *am*-Progressiv ist die wohl am besten dokumentierte und meistdiskutierte Progressivkonstruktion im Deutschen. Es finden sich zahlreiche Auseinandersetzungen mit dieser Konstruktion und deren Grammatikalisierungsgrad im Deutschen (vgl. etwa KUHMICHEL [i.V.]; RAMELLI [i.V.]; RAMELLI 2012; VAN POTTTELBERGE 2004, KRAUSE 2002). Zu deren Gebrauch im Dialekt und Standard gibt es bereits erste wissenschaftliche Bearbeitungen, allerdings beziehen sich diese auf den bundesdeutschen Raum (vgl. KUHMICHEL [i.V.]: 2; oder RAMELLI [i.V.]).

Die hier zu beschreibende Konstruktion wird oftmals auch nach ihrer möglichen Ursprungsregion „rheinische Verlaufsform“ genannt. Da sich der *am*-Progressiv allerdings bei weitem nicht (mehr) auf das Ripuarische beschränkt und mittlerweile in unterschiedlichem Ausmaß im gesamtdeutschen Sprachraum zu finden ist (vgl. HOFFMANN 2012: 136; RÖDEL 2003), wird im Folgenden auf den Begriff „rheinische Verlaufsform“ verzichtet. Im Vergleich zu anderen potenziellen Progressivkonstruktionen wird der *am*-Progressiv als am weitesten grammatikalisiert angesehen (vgl. RÖDEL 2003: 100). Auch der DUDEN bestätigt diesen Status: Der *am*-Progressiv ist einer von den zwei einzigen genannten Progressivkonstruktionen:

Bei *sein* + substantiviertem Infinitiv mit *am* (*ich bin am Überlegen*) oder (seltener) *beim* (*Ich bin beim Aufräumen*) handelt es sich um eine **Verlaufsform** (Progressivkonstruktion), die mit der englischen Progressivform (*be dancing*) zu vergleichen, im Gegensatz zu dieser jedoch nicht voll grammatikalisiert ist [...](DUDEN Grammatik ⁸2009: 427)

Die DUDEN Grammatik vergleicht den *am*-Progressiv also bereits mit der englischen Progressivform, wenngleich dieser Konstruktion nur eine beschränkte Reichweite zugesprochen wird: Im Gesprochenen sei sie eher vertreten als in der Schriftsprache im Standard (vgl. DUDEN ⁸2009: 427). Auch EISENBERG (⁴2013: 192–193) erwähnt den *am*-Progressiv, sieht den tatsächlichen Status der Konstruktion allerdings etwas kritischer:

[...] Wahrscheinlich ist auch noch ein **am**-Inf wie in **Sie ist am Arbeiten; Wir waren am Frieren** unterzubringen. Der **am**-Inf wird häufig auch kleingeschrieben (**am arbeiten, am frieren**). Er gilt als typisch für bestimmte Varietäten des Gesprochenen (»Ruhrgebietsdeutsch«) und wird als Bestandteil einer Art Verlaufsform angesehen, die sich gegenwärtig im Deutschen schnell ausbreitet. Die umfangreiche Untersuchung von Krause (2002) sieht die Konstruktion als Realisierung der Aspektkategorie »Progressiv« an. Ob der **am**-Inf dafür hinreichend grammatikalisiert ist und wie er ins Paradigma zu integrieren wäre, lassen wir offen.

Wie dem zu entnehmen ist, wird eingeräumt, dass sich die Konstruktion in der Ausbreitung befindet, aber es wird nur auf eine gesprochensprachliche Verwendung in einzelnen Varietäten Bezug genommen. Auch wenn der Status des *am*-Progressivs als Aspektkategorie sowohl von der DUDEN Grammatik (⁸2009) als auch von EISENBERG (⁴2013) nicht gänzlich anerkannt wird, ist den beiden Einträgen zumindest zu entnehmen, dass dieses Phänomen sich wohl tatsächlich in einem Grammatikalisierungsprozess befindet, da es – wenn auch nur am Rande – in zwei der grundlegendsten Grammatiknachsschlagwerke für das Deutsche Erwähnung findet.

Was die Verwendung im Hinblick auf die Varietäten des Deutschen anbelangt, führt KRAUSE (1997: 53) aus, dass die *am*-Konstruktion als umgangssprachlich oder dem Substandard zugehörig angesehen wird, womit ein angeblich selteneres Vorkommen in der Schriftsprache zu erklären ist. Dennoch weist er darauf hin, dass es „sowohl regionale als auch stilistische Unterschiede im Gebrauch gibt“. Im Norden von Deutschland sei die Konstruktion, auch in der Standardsprache, sehr gebräuchlich, während die Gebrauchsfrequenz im Süden abnehme. Auch VAN POTTELBERGE (2004: 183–184) betont, dass „die Konstruktion nicht pauschal als landschaftlich oder dialektal vermerkt werden kann“ und betont, dass diese Behauptung auch durch die Empirie gestützt ist. Er bezieht sich dabei auf das Vorkommen der Konstruktion in der „überregionalen Presse“ zum Beweis der weiten Akzeptanz auch im Bereich der Standardsprache. Weitere entsprechende Untersuchungen im Standardbereich (Textkorpora bestehend aus Presstexten) finden sich bei KRAUSE (2002) und FLICK/KUHMICHEL (2013).

Der *am*-Progressiv wird mit einer grundsätzlich primären Präposition (*an*) gebildet, die mit einem definiten Artikel (*dem*) „verschmolzen“ ist und ihre ursprüngliche, lokative, Semantik vollständig verloren hat (vgl. KRAUSE 2002: 56–57). Auch RÖDEL (2004a: 139) bezieht sich auf den Status von *am* und stellt in Frage, ob es in der Verbindung tatsächlich noch als „Präposition“ bezeichnet werden kann. Der Status dieser ursprünglichen Präposition ist auch hinsichtlich der Diskussion über die Frage der Interpretation des Infinitivs als substantiviert oder verbal von Belang: So sieht beispielsweise die DUDEN Grammatik (⁸2009: 427) den Infinitiv als substantiviert an. Gerade das Lexem *an* in Verbindung mit dem bestimmten Artikel sieht RÖDEL (2004a: 142) als Bindeglied zu einer Bewegung der folgenden Infinitivform „zwischen den beiden Polen »nominale Einheit« und »verbale Einheit«“. Durch die bereits genannte „Verschmelzung mit der Präposition *an*“ sei der Artikel nicht mehr loslösbar und der lokative Kontext „lexikalisch verblasst“. Deshalb bezeichnet RÖDEL (2004a: 142–147) das *am* – in Anlehnung an GLÜCK (2001: 83) – als „grammatische Partikel“ und nicht (mehr) als „Präposition“. Wenn *am* also nicht mehr als Präposition gewertet wird, sondern als Partikel, kann es auch – wie bei Präpositionen üblich – kein Substantiv mehr fordern und lässt „keine

eindeutige Einordnung des Infinitivs als substantiviert (mehr) zu“. Dieser Befund des *am*-Progressivs als verbale Einheit – mit dem auch KRAUSE (2002: 73) konform geht – wird, unter gleichzeitigem Hinweis auf die Kategorisierung der deutschen Progressivkonstruktionen als „Aspekt“ (wie Kapitel 2.2 zu entnehmen), in dieser Arbeit befürwortet und auch für die anderen beiden, mit Präposition gebildeten, Varianten *im*+Infinitiv und *beim*+Infinitiv angenommen.

Grundsätzlich unterliegt der *am*-Progressiv, ähnlich der englischen Verlaufsform, kaum Restriktionen in den Tempus-Paradigmen. Laut KRAUSE (1997: 57) ist nur im Plusquamperfekt und im Futur Präteritum II eine mögliche Markiertheit anzumerken. Dennoch kommt KRAUSE (2002: 94) in seiner Dissertation zu dem Ergebnis, dass diese Konstruktion mit 56,9% bei weitem am häufigsten in Verbindung mit dem Präsens und zu 27,5% im Präteritum zur Verwendung kommt. In den anderen Tempora konnte er in seinen Korpora keinerlei Belege finden. Daraus lässt sich entnehmen, dass die Verwendung innerhalb aller Tempus-Paradigmen des Deutschen zwar grundsätzlich möglich ist, aber bei weitem noch nicht in gleichem Maße tatsächlich zur Anwendung kommt. Da – zumindest in Verbindung mit dem *am*-Progressiv – die Präsensform im Bundesdeutschen am häufigsten verwendet wird, wurden auch in der vorliegenden Fragebogenerhebung im Südbairischen, wo – wie noch zu erläutern – grundsätzlich eine geringere Belegdichte und geringere Akzeptanz dieser Progressivkonstruktion zu erwarten ist, ausschließlich Konstruktionen im Präsens erhoben, da in diesem Tempus die Verwendung von *am*-Konstruktionen am ehesten möglich ist (siehe auch Kapitel 4.2.2).

Eine weitere Besonderheit des *am*-Progressivs ist dessen unterschiedliche Kombinierbarkeit bzw. Erweiterbarkeit mit Objekten. Während es in manchen Regionen v.a. im Westen Deutschlands (schon) möglich ist, Aussagen wie „*Er ist die Uhr am [r]eparieren*“ – wie der Karte „Uhr reparieren“¹⁴ aus dem Atlas zur deutschen Alltagssprache¹⁵ zu entnehmen – unmarkiert zu verwenden, nimmt die Akzeptanz im Norden und Osten stark ab (vgl. ELSPASS/MÖLLER 2015). Diese Form der Verbindung mit einem nicht-inkorporierten Objekt scheint in Österreich – und auch im gesamten südbairischen Gebiet – als „absolut unüblich“ auf. Demgegenüber steht die Möglichkeit einer Objektinkorporierung¹⁶ wie in „*Ich bin am Plätzchenbacken*“, die als die bei weitem häufigere und akzeptiertere Form gilt (vgl. FLICK/KUHMICHEL 2013: 59–64; KRAUSE 1997: 53–54 und 75–76; KUHMICHEL [i.V.]: 5).

¹⁴ Die Farbkarte kann online unter <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f18a-b/> eingesehen werden.

¹⁵ Zum „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ und den entsprechenden Erhebungen im Bereich der Regiolekte siehe <http://www.atlas-alltagssprache.de/>.

¹⁶ Zu Objektinkorporierungen vgl. MITHUN (1984) und (2004).

Zu den Kombinationsmöglichkeiten des *am*-Progressivs mit den bereits vorgestellten VENDLERSchen Verbalklassen konnte KRAUSE (2002: 164) zeigen, dass eine Verbindung dieser Konstruktion mit Activities bei weitem die häufigste Kombinationsvariante darstellt (69,8%), der *am*-Progressiv aber durchaus auch mit Accomplishments kombinierbar ist, wenn auch mit einer weitaus geringeren Häufigkeit (11,1%). Auch wenn States eine Kombinierbarkeit mit Progressivkonstruktionen eigentlich abgesprochen wird, fand er sieben Belege (4,3%) und somit immer noch mehr als Verbindungen mit Achievements, von denen er nur fünf einzelne Belege verzeichnete. Die eher problematische Kombinierbarkeit von States mit dem *am*-Progressiv begründen FLICK/KUHMICHEL (2013: 59) damit, „[...]dass es schwerer ist, punktuelle Aktivitäten als im Verlauf befindlich darzustellen als durative. Achievements sind folglich noch schlechter mit dem *am*-Progressiv vereinbar als Accomplishments“. In ihrer Korpusuntersuchung konnten – zumindest im geschriebenen Standard – ausschließlich Kombinationen mit Accomplishments und Activities verzeichnet werden.

Die oben zitierten Untersuchungen haben sich zumeist auf das bundesdeutsche Gebiet bzw. die vermuteten Ursprungsregionen der *am*-Konstruktion konzentriert. Beim Projekt „Atlas zur deutschen Alltagssprache“ (ELSPASS/MÖLLER 2014) wurden Gewährspersonen im gesamten deutschen Sprachraum, darunter auch österreichische Personen, befragt, ob die beiden Sätze „*Sie ist noch am Schlafen*“ und „*Ich bin gerade die Uhr am Reparieren*“ in der „Alltagssprache“ in ihrem Ort gebräuchlich sind. Die beiden Konstruktionen mit einem transitiven Verb sowie mit nicht-inkorporiertem Objekt sind von Gewährspersonen in der südbairischen Region als „völlig unüblich“ eingestuft worden¹⁷. Dabei ist allerdings zu betonen, dass erstens die erwähnten Sätze vorwiegend von Personen aus den genannten vermuteten Kerngebieten des *am*-Progressivs als üblich eingestuft wurden und zweitens die Erhebung im Varietätenbereich der Regiolekte einzustufen ist. Nichtsdestotrotz kann hier auf die Tendenz geschlossen werden, dass der *am*-Progressiv mit transitivem Verb sowie mit nicht-inkorporiertem Objekt im intendierten Standard und intendierten Dialekt¹⁸ im Südbairischen nicht möglich sein wird. Wie steht es allerdings um den *am*-Progressiv in Verbindung mit der weitläufiger akzeptierten Variante mit inkorporiertem Objekt? Einen ersten Eindruck erhält man durch die Korpusuntersuchung von FLICK/KUHMICHEL (2013: 63) im (österreichischen) Standard: In den untersuchten Presstexten sind die einzig verwendeten *am*-Progressivkonstruktionen in Verbindung mit inkorporierten Objekten zu finden. Aufgrund der geringen Verbreitung von Kombinationen des *am*-Progressivs ohne inkorporiertem Objekt sowie aufgrund der

¹⁷ In die beiden Farbkarten zur Erhebung kann online unter <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f18a-b/> Einsicht genommen werden.

¹⁸ Zu den beiden Varietäten siehe Kapitel 3.3.

vorgestellten Untersuchungen auch im österreichischen Standard, wurde im Zuge der durchgeführten Fragebogenerhebung auf eine Aufnahme dieser Konstruktionsmöglichkeit als Fragebogenitem bei den Bewertungsaufgaben verzichtet und ausschließlich die Variante mit inkorporiertem Objekt verwendet (z.B.: „*Ich bin am Rasenmähen*“).

MAIWALD (2004: 237–239) führt zum Progressiv im Bairischen den *am*-Progressiv als mögliche Konstruktionsvariante an, wenn sie auch betont, dass diese nicht „typisch für das Bairische“, sondern für den gesamten deutschen Sprachraum ist. Sie hebt außerdem hervor, dass die Konstruktion samt ihren Elementen nicht im gleichen Maße in ihrer Grammatikalisierung fortgeschritten ist wie beispielsweise im Rheinländischen. Dennoch wird sie von ihr grundsätzlich als mögliche Progressivvariante im Bairischen angenommen, weshalb auch ein Vorkommen im Südbairischen erwartet wird. Auch in der bereits erwähnten Fragebogenerhebung zur Erhebung syntaktischer Phänomene im Südbairischen im Zuge einer Seminararbeit im Sommersemester 2014 wurden *am*-Progressive in den Bewertungsfragen als mögliche Varianten verzeichnet. Dabei wurde im intendierten Standard der *am*-Progressiv 59-mal (10,10% der Gesamtbelege) und im intendierten Dialekt 38-mal (6,31% der Gesamtbelege) als mögliche Variante ausgewählt.

Zusammenfassend kann für die indirekte Erhebung im Zuge dieser Diplomarbeit erwartet werden, dass der *am*-Progressiv – wenn auch in geringer Häufigkeit – zumindest als mögliche Variante aufscheinen wird; dies vorwiegend im intendierten Standard und in Verbindung mit Accomplishments und Activities nach VENDLER. Zu analysieren bleibt außerdem, inwiefern die Gewährspersonen diese Variante nur positiv bewerten, oder bereits selbst aktiv in den in Kapitel 4.2.2 vorgestellten Bildbeschreibungen sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben verwenden werden.

3.2.3 *beim / im / dabei zu*

Während sich zu den oben beschriebenen Konstruktionen, der *tun*-Periphrase und dem *am*-Progressiv, eine Fülle an Literatur findet, ist die Auseinandersetzung mit den drei Varianten mit potenziell progressivem Gehalt, *beim*+Infinitiv, *dabei zu*+Infinitiv sowie *im*+Infinitiv, vor allem in Hinsicht auf Daten aus dem Bairischen, ganz zu schweigen vom Südbairischen, eher dünn gesät bzw. kaum vorhanden. Aus diesem Grunde wurden die drei Konstruktionsvarianten unter einem Punkt zusammengefasst.

3.2.3.1 *beim*+Infinitiv

Die Konstruktion mit *beim*+Infinitiv ist diejenige, der am ehesten eine ähnlich hohe Grammatikalisierung wie dem *am*-Progressiv zugeschrieben wird. So wird diese meist an

zweiter Stelle nach dem *am*-Progressiv genannt (vgl. KRAUSE 1997: 48; BEHRENS/FLECKEN/CARROLL 2013: 100; KUHMICHEL [i.V.]: 1) und von der DUDEN Grammatik (⁸2009: 427) als eine von zwei möglichen Progressivkonstruktionen ausgewiesen. GLÜCK (2001:85) bezeichnet diese Konstruktion sogar als „Konkurrenzform der *am*-Konstruktion“. Sie wird ebenfalls zu jenen Varianten gezählt, die mit einer Präposition gebildet werden, welche mit einem definitiven Artikel einer eigentlich folgenden Nominalphrase verschmolzen ist.

Laut KRAUSE (2002: 45) wird der *beim*-Konstruktion durch die Kombination mit einer Präposition zwar in bestimmten Kontexten eine lokative Semantik zugesprochen, sie könne sich auch (noch) nicht ganz davon lösen, aber sie sei dennoch nicht zwingend vorhanden“ (siehe auch EBERT 1996: 46–47). Als Beispiel nennt er „*Auch Familie Schwarz ist beim Aufräumen [...]*“ und führt aus, dass hier „eindeutig auf die Handlung selbst referiert [wird] und nicht auf den Ort, an dem diese Handlung ausgeführt wird“ (KRAUSE 2002: 45). VAN POTTELBERGE (2004: 199) beschreibt die *beim*-Konstruktion und auch die *im*-Konstruktion als Varianten in Kombination mit „substantivierte[m] Infinitiv + sein“. Unter Hinweis auf die Ausführungen in Kapitel 3.2.2 zum Status des Infinitivs in Kombination mit *am* wird in dieser Arbeit auch für die *beim*-Konstruktion und die *im*-Konstruktion die Verbindung mit einem verbalen Infinitiv angenommen. Zum Status der *beim*-Konstruktion im Vergleich zum *am*-Progressiv stimmt er kritische Töne an:

Die strengen semantischen Selektionsbedingungen haben zur Folge, dass die *im*- und *beim* Konstruktionen nicht komplementär sind und deshalb nicht einmal beide zusammen den *am*-Progressiv ersetzen können [...]. Die Verlaufsformen mit *im* und *beim* einerseits und der *am*-Progressiv andererseits sind also nur partiell austauschbar [...]: Anstelle einer *im*- oder *beim*-Konstruktion kann immer eine *am*-Konstruktion benutzt werden, umgekehrt gibt es jedoch strenge semantische Restriktionen (VAN POTTELBERGE 2004: 199)

Weiters wird ausgeführt, dass bei *beim*+Infinitiv eine „ausgeprägte Agens-Rolle“ vorliegen müsse, damit die Konstruktion unmarkiert verwendbar sei. Nicht nur Verbalhandlungen, „die einen Zustand beinhalten, z.B. **beim Schimmeln sein*, **Das Wasser ist beim Kochen*, sondern auch Verbalhandlungen, die eine geringe Aktivität voraussetzen wie „**beim Winken*, *beim Warten*, *beim Gucken sein*“ seien in der Verbindung mit der *beim*-Konstruktion ausgeschlossen (VAN POTTELBERGE 2004: 198). Auch wenn die Darstellung der *beim*-Konstruktion als Progressivkonstruktion nicht bei allen auf starke Gegenliebe trifft, und sie auch einigen Restriktionen unterworfen ist, so betonen BEHRENS/FLECKEN/CARROLL (2013: 126), dass sie in manchen Kontexten sogar eher verwendet wird, als der ebenfalls mögliche *am*-Progressiv, wie am Beispiel „*Ein Angler ist **beim Fliegenfischen.***“ (Hervorhebung im Original) ersichtlich. Darüber hinaus zeigt KRAUSE (1997: 57), dass sich bei der *beim*-Konstruktion – wie auch beim *am*-Progressiv – im Hinblick auf die Tempus-Paradigmen kaum Restriktionen feststellen lassen.

Einzig die Verwendung im Plusquamperfekt und im Futur Präteritum II erscheint als markierte Kombination.

Zur Verbindung mit den bereits diskutierten Verbalklassen nach VENDLER stellt KRAUSE (2002: 235) in seiner Korpusanalyse zu *beim*+Infinitiv Folgendes fest:

Die *beim*-Konstruktion verhielt sich sowohl bei der Verwendung mit Activities als auch mit Accomplishments ähnlich wie *am*. Allerdings wies sie aufgrund ihrer insgesamt geringen Frequenz selbst bei den von ihr deutlich präferierten Activity Verben unter allen Progressiv-Belegen absolut einen geringeren Anteil auf als die *dabei*-Konstruktion. Darüber hinaus ließ sie nur agentive Subjekte zu, was eine Kombination mit nicht-agentiven wie unpersönlichen Verben ausschließt. Auch konnte *beim* mit keiner weiteren Verbklasse nachgewiesen werden. Innerhalb der Klasse der Activities besaß die Konstruktion mit dem besonders häufigen Vorkommen mit Verben der Nahrungsaufnahme einen sehr spezifischen Verwendungsschwerpunkt.

Bei der im Sommersemester 2014 durchgeführten Online-Erhebung zur indirekten Methode konnten auch Belege mit der *beim*-Konstruktion in Progressivkontexten erhoben werden. Dabei ergab sich bei einer Summe von 584 Belegen im intendierten Standard eine Anzahl von 33 *beim*-Konstruktionen (5,65%) sowie 55 *beim*-Belege von 602 Gesamtbelegen (4,65%) im intendierten Dialekt.

Zusammengefasst können im Hinblick auf die Fragebogenerhebung für die *beim*-Konstruktion folgende Hypothesen formuliert werden: Die *beim*-Konstruktion wird vorwiegend, möglicherweise auch ausschließlich, mit Activities und Accomplishments gebildet werden, scheint nur in einer grundsätzlich niedrigen Frequenz auf, wird allerdings sowohl im intendierten Standard als auch im intendierten Dialekt gleichermaßen als möglich bewertet werden.

3.2.3.2 *im*+Infinitiv

Diese Konstruktion zählt ebenfalls zu den mit einer Präposition gebildeten Progressivvarianten (vgl. KRAUSE 2002: 56–57). Wie bereits in den Ausführungen zu *beim*+Infinitiv zu sehen, wird der *im*-Konstruktion nicht einstimmig volles Potenzial als Progressivkonstruktion zugesprochen (vgl. VAN POTTELBERGE 2004: 199). BEHRENS/FLECKEN/CARROLL (2013: 100) zählen diese Kombination beispielsweise gar nicht als mögliche Progressivkonstruktion auf, und auch KUHMICHEL ([i.V.]: 7–8) spricht der *im*-Konstruktion ab, eine Ausdrucksweise von Progressivität darzustellen, weshalb sie diese nicht in ihre Analyse von Progressivität im Hessischen aufnimmt.

Auch wenn VAN POTTELBERGE (2004: 199) sich zuerst sehr pointiert gegen das Potenzial der *im*-Konstruktion gemeinsam mit der *beim*-Konstruktion im Vergleich zum *am*-Progressiv ausspricht (siehe auch Kapitel 3.2.3.1), bezeichnet er sie später als „*im*-Verlaufsform“ und stellt sie

sogar mit der niederländischen Progressivkonstruktion und dem *am*-Progressiv auf nahezu eine Ebene:

Die *im*-Verlaufsform ist genauso wie der *am*-Progressiv und die niederländischen *aan-het*-Konstruktionen ein teilweise grammatikalisierendes Verfahren: Sie ist formal festgelegt, jedoch nicht obligatorisch. Sie hat freilich im Vergleich zum *am*- und *aan-het*-Progressiv einen nur marginalen Anwendungsbereich, und zwar wegen der engen Selektionsmerkmale ‚Zustand ohne handelndes Subjekt‘ und ‚kontinuierliche Entwicklung‘, die auf nur wenige Verben anwendbar sind. (VAN POTTELBERGE 2004: 202).

KRAUSE (1997: 71) weist darauf hin, dass bei manchen Verben die *im*-Konstruktion sogar die bevorzugte Progressivkonstruktion, aber mit den meisten nicht-agentiven Verben nicht kombinierbar sei. Laut ihm „spielt sie keine nennenswerte Rolle im deutschen Verbalsystem“. In seiner fünf Jahre später publizierten Dissertation zeigt sich, dass Belege mit *im* in den gesprochensprachlichen Korpora nur sehr vereinzelt bis gar nicht (sechs Einzelbelege) und im Zeitungskorpus im Vergleich zur *beim*-Konstruktion (mit 8,3% und zehn Belegen) viel häufiger vorkommen (15%, das sind 30 Einzelbelege) (vgl. KRAUSE 2002: 88–89). Darüber hinaus wurden im Hinblick auf die Kombination mit den vier VENDLERSchen Verbalklassen ausschließlich Belege mit Accomplishments verzeichnet (vgl. KRAUSE 2002: 166).

Da bei der erwähnten Fragebogenerhebung im Sommersemester 2014 kein einziger Beleg mit *im*+Infinitiv gewonnen wurde, liegen keinerlei Vergleichsdaten aus dem Südbairischen vor. Kapitel 5 kann entnommen werden, ob – wie zumindest aufgrund der Untersuchungen, die vorwiegend im Bundesdeutschen vorgenommen wurden, anzunehmen – zumindest eine geringe Anzahl an *im*-Belegen, wie bei KRAUSE (2002), erhoben werden konnte. Es ist jedenfalls aufgrund der bisherigen Ausführungen davon auszugehen, dass nur wenige Belege für das Südbairische zu erwarten sind, diese am ehesten in Verbindung mit Accomplishment Verben.

3.2.3.3 *dabei zu*+Infinitiv

Die Konstruktion *dabei zu*+Infinitiv ist laut KRAUSE (1997: 54), wie „alle deutschen Progressiv-Konstruktionen[,] formal stark markiert“. Dies gelte allerdings insbesondere für die genannte Konstruktion, da deren Kombination von einem Pronominaladverb mit dem *zu*-Infinitiv nur einen „geringen Grad an Grammatikalisierung“ zeige. Darüber hinaus unterliege diese Progressivvariante auch semantischen Restriktionen, „d.h. die ursprüngliche lexikalische Bedeutung der Präposition *bei* ist noch nicht völlig verloren gegangen“ (KRAUSE 1997: 54). Dabei spielt er vor allem auf die lokative Grundbedeutung der Präposition an, die eine oftmals mögliche progressive Bedeutung einer Aussage „übertüncht“, wie es im Falle von *am* nicht (mehr) geschieht. Als Beispiel führt er den Satz „Um 6 war ich noch *am* Schwimmen.“ im Vergleich zu „Um 6 war ich noch *beim* Schwimmen.“ an, wobei letzterem eher eine lokative Bedeutung zugewiesen wird (vgl. KRAUSE 1997: 54). Eine weitere Restriktion wird in der nur

teilweise möglichen Anwendung der *dabei zu*-Konstruktion in den unterschiedlichen Tempus-Paradigmen gesehen. Demzufolge sei eine unmarkierte Verwendung nur im Präsens, Präteritum, Perfekt und im Futur I möglich, in allen anderen Tempusformen sei eine Kombination mit *dabei zu* markiert (vgl. KRAUSE 1997: 57–58).

Außerdem erscheint diese potenzielle Progressivvariante laut Erhebungen von BEHRENS/FLECKEN/CARROLL (2013: 126) präferiert in Bewegungssituationen („motion events“), wobei auch in diesen Fällen zumeist die *beim*-Konstruktion eine eher markierte Alternative darstellen würde. Zwei weitere Restriktionen der *dabei zu*-Konstruktion sieht KUHMICHEL in Verbindung mit der Objektinkorporierung („**Tina ist dabei, zu Plätzchen backen.*“) sowie in Kombination mit einem nicht-agentiven Subjekt wie in „**Das Wasser ist dabei zu kochen.*“ ([i.V.]: 9–10). Während *dabei zu*+Infinitiv im Gegensatz zum *am*-Progressiv und *beim*+Infinitiv grundsätzlich mehr Restriktionen aufweist, kommt sie genau dort zur Anwendung, wo eine Verwendung der *beim*-Konstruktion nicht möglich ist: In der Kombination mit einem direkten Objekt („*Er ist *den Kuchen beim Backen.*“) und bei der Bezugnahme auf „a specific subevent (indicating a change in state)“ wie beim Beispiel „*Er ist *beim Mehl in den (sic!) Schüssel tun.*“ (vgl. BEHRENS/FLECKEN/CARROLL 2013: 125–126).

Zur Kombinierbarkeit der *dabei zu*-Konstruktion mit den VENDLERSchen Verbalklassen wurde von KRAUSE (2002: 163), wie schon in Kapitel 2.3 ausgeführt, die Hypothese aufgestellt, dass die Klasse der Achievements und der Accomplishments für eine solche Verbindung möglich, Verbindungen mit Activities und States aber nicht denkbar sind. In den Ergebnissen zur Konstruktion zeigt sich allerdings, dass mit 25 Belegen sogar mehr Belege in Kombination mit Activities als mit Achievements (15 Belege), aber 99 und somit 63,5% aller *dabei zu*-Belege in der Kombination mit Accomplishment Verben realisiert wurden. Darüber hinaus ergibt sich bei seiner Erhebung, dass die Mehrheit aller *dabei zu*-Belege in den Textkorpora aufgefunden wurden und somit der Schluss gezogen werden kann, dass diese Variante eher im schriftlichen Standardbereich aufzufinden ist (vgl. KRAUSE 2002: 166).

Im Zuge der bereits genannten methodischen Online-Erhebung im Sommersemester 2014 konnten von 584 Einzelbelegen nur 16 Konstruktionen mit *dabei zu* im intendierten Standard verzeichnet werden, es fand sich kein einziger Beleg im intendierten Dialekt. Aufgrund der bisherigen Ausführungen, die vorwiegend auf Untersuchungen im bundesdeutschen Raum beruhen, aber auch aufgrund des Ergebnisses der damaligen Befragung im Südbairischen kann davon ausgegangen werden, dass auch bei der vorliegenden indirekten Erhebung nur wenige Belege dieser Konstruktion zu verzeichnen sein werden. Es wird außerdem erwartet, dass

dabei zu mehrheitlich in Kombination mit Accomplishments, aber auch in Verbindung mit Achievements und Activities verwendet werden wird. Darüber hinaus ist vorhersehbar, dass sämtliche *dabei zu*+Infinitiv-Konstruktionen ausschließlich im intendierten Standard verwendet bzw. als gebräuchlich bewertet werden.

3.3 Intendierter Standard und intendierter Dialekt

Die für diese Arbeit durchgeführte Befragung mittels Online-Fragebogen¹⁹ fand in zwei Teilen statt. Der Phänomenbereich des „Progressivs“ wurde sowohl im „intendierten Standard“ als auch im „intendierten Dialekt“ abgefragt, um etwaige Unterschiede in der Verwendung und Stellung bestimmter Varianten in der jeweiligen intendierten Varietät herauszuarbeiten. Im Folgenden findet eine Definition der beiden Varietäten statt.

Es sei vorausgeschickt, dass eine eindeutige, allgemeingültige Definition der Begriffe „Dialekt“ und „Standard“ aufgrund der unterschiedlichsten Herangehensweisen an eine Beschreibung bzw. definitorische Festmachung nicht möglich ist. In einer der vielen Ansätze einer Definition von Dialekt führen LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN (⁵2004: 347) aus, dass die beiden Begriffe über außersprachliche Faktoren beschreibbar wären, nämlich: „geographische Daten“, „soziale Schicht“, „medialer“ und „sozialer“ Aspekt, die „Kodifiziertheit“ und die „emotionale Besetztheit“. Demnach werden in Hinsicht auf den ersten Faktor, die Geografie, Dialekte als „[...] Sprachformen bezeichnet, die eine relativ *geringe* regionale Ausdehnung besitzen und im Extremfall als Ortsmundarten beschreibbar sind“. Die Sozialschicht als weiterer Faktor sei insofern ausschlaggebend, als dass Dialekte – zumindest in der „BRD“ – vor allem von Personen im meist ländlichen Raum aus sozial niederen Schichten gesprochen würden, während sozial höhere Schichten in den Städten eine Neigung zur Verwendung der Standardsprache zeigten. Im Hinblick auf die Medialität werden der Dialekt der gesprochenen Sprache und der Standard eher der „schriftlichen Kommunikation“ mit einer Tendenz zur Benutzung durch die oberen sozialen Schichten zugeordnet. Zwischen den Faktoren der „Kodifiziertheit“ und „emotionalen Besetztheit“ besteht nach LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN (⁵2004: 347) ein Zusammenhang insofern, als dass Dialekt und Umgangssprache

die nicht kodifizierten, ‚flexiblen‘, nicht durch schulische Einwirkungen ‚entfremdeten‘ Sprachformen der Nähe, des persönlichen Umgangs [seien; A.M.], wogegen die Standardsprache v.a. in ihrer strikt kodifizierten schriftlichen Form oft mit schulischen Misserfolgserlebnissen konnotiert ist und als Sprache der Distanz erlebt wird.

BÖSSHENZ (2011: 12–13) schließt sich dem Aspekt der Distanziertheit der Standardvarietät an und beschreibt die Standardvarietät als Sprachform, die „dazu gebraucht wird, unpersönliche,

¹⁹ Die Methode wird in Kapitel 4 näher beschrieben.

offizielle oder berufliche Beziehungen zu symbolisieren“, während mit dem Dialekt „Bedeutungen wie Solidarität, Informalität und Zusammengehörigkeit assoziiert werden“. Auch ERNST (²2011: 15) stellt zu einer Definition von „Dialekt“ und „Standard“ (bzw. „Hochsprache“) die beiden Varietäten einander gegenüber, berücksichtigt den Faktor der Emotionalität allerdings nicht. Faktoren zur Einteilung sind bei ihm der „Verwendungsbereich“, die „Sprachbenutzer“, die „räumliche Erstreckung“ sowie die „kommunikative Reichweite“. Laut ihm sind – wie auch bei LINKE/NUSSBAUMER/PORTMANN (⁵2004) – Verwendungsbereiche des Dialekts „familiär-intim; örtlich; am Arbeitsplatz; mündlich“, benutzt von den „untere[n] Schichten“, womit er „Arbeiter, Bauern, Handwerker, Angestellte; Personen mit geringer Schulbildung“ meint. Dialekt sei „orts- und raumbunden“ und habe eine „begrenzte, minimale Reichweite“ sowie „geringste[n] Verständigungsradius“. Demgegenüber sei der Standard die Varietät der Öffentlichkeit, Überörtlichkeit und werde „mündlich und schriftlich“ genutzt sowie den Domänen „Literatur, Kunst, Wissenschaft“ zugeteilt bzw. „bei feierlichen Anlässen in Gottesdienst und Schule“ anzutreffen. Im Gegensatz zum Dialekt sei der Standard in der „Mittel- und Oberschicht“ zu finden, unterliege keiner räumlichen Begrenzung und verfüge über „unbegrenzte, optimale, kommunikative Reichweite“ mit „größte[m] Verständigungsradius“ ERNST (²2011: 15).

Unter Zugrundelegung des Konzepts der Sprachdynamik verweisen SCHMIDT/HERRGEN (2011: 53–59) in einem Versuch einer Definition des Dialektbegriffs auf dessen Arbitrarität. Eine einzige allgemeingültige und eindeutige Beschreibung des Begriffs gestalte sich ihnen zufolge jedenfalls als schwierig. Auch sie definieren diese Varietät in Bezugnahme auf den Standard und bezeichnen Dialekte als „die standardfernsten, lokal oder kleinregional verbreiteten Vollvarietäten“, und Standard als „diejenige Vollvarietät, auf deren Literalisierungsnorm die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft ihre Makrosynchronisierung ausrichten“ (SCHMIDT/HERRGEN 2011: 62). Der Hinweis auf die Normiertheit des Standards findet sich auch bei LENZ/PLEWNIA (2010: 11–12), die allerdings darauf hinweisen, dass auch „non-standard-varieties“ auf ein bestimmtes Set an – wenn auch im System „versteckten“ – Normen zurückgreifen: „The validity of subsistent norms [...] is not determined and supported by official institutions but by (partially unconsciously) inherited conventions, values and expectations of the social group who considers the subsistent norms binding“. Dies bedeutet, dass auch Varietäten im Substandardbereich auf einen bestimmten, wohl unbewussten, Pool an Normen zurückgreifen, um beispielsweise bestimmte Ausdrücke oder Konstruktionen als „akzeptabel“ oder salient bewerten zu können.

Auch wenn in der Forschung – wie oben gezeigt – eine Aufteilung der beiden Varietäten in zwei verschiedene Sprechergruppen vorgenommen wird, so wird besonders im bairischen Raum davon ausgegangen, dass eine starke „Variabilität des Sprachgebrauchs“ (LÜDTKE/MATTHEIER 2005: 24) vorherrscht. ENDER/KAISER (2009: 267) sprechen hier von einem „Dialekt-Standard Kontinuum“. So auch AMMON et al. (2004: XLV–XLVI):

Charakteristisch für das Verhältnis zwischen Standardsprache und Dialekt [...] ist der fließende Übergang zwischen den beiden Polen [...]. Ein und dieselbe Person kann sich beim Sprechen – je nach Öffentlichkeitsgrad der Situation – in gleitenden Übergängen mal mehr zur Standardsprache und mal zum Dialekt hin bewegen.

Deshalb ist davon auszugehen, dass Gewährspersonen im österreichischen Raum, die sich selbst als dialektkompetent bezeichnen, zumindest passive Kompetenzen in beiden Varietäten aufweisen und gegebenenfalls über die Fähigkeit verfügen, zwischen bzw. im Bereich innerhalb der beiden Pole – je nach Situation – zu „switchen“ (siehe Konzept des „Code switching“ bei BÖSSHENZ 2011 in Anlehnung an GUMPERZ 1976) .

Im Zusammenhang mit den Begrifflichkeiten „Dialekt“ und „Standard“ in dieser Diplomarbeit erscheint es außerdem von Wichtigkeit darauf hinzuweisen, dass bei keiner der Gewährspersonen, die an der Umfrage teilgenommen haben, davon ausgegangen werden kann, dass sie sich jeweils im äußersten Bereich eines der im Fragebogen abgefragten Pole befindet. Vielmehr haben die teilnehmenden Personen jeweils innerhalb einer Sprechlage agiert, die **nach eigenem Ermessen** „Dialekt“ oder „Standard“ bzw. „Hochdeutsch“ darstellt. Aus diesem Grunde wird auf die beiden Varietäten in dieser Arbeit auch als „intendierter“ Standard oder „intendierter“ Dialekt Bezug genommen. Die Dimension des „Intendierten“ in dieser Arbeit ist ebenfalls von zentraler Bedeutung für die Analyse: Die Ergebnisse repräsentieren keinesfalls „den“ Dialekt des Südbairischen oder „die“ Verwendung des österreichischen Standards, sondern zeigen vielmehr den Gebrauch bzw. die Einschätzung der Gewährspersonen im südbairischen Raum in jenen Sprechlagen, die nach ihrem eigenen Gefühl ihrer jeweiligen Definition von „Dialekt“ bzw. „Standard“ entsprechen. Die Befragung zielte also jeweils auf den „obere[n] Pol des individuellen Varietätenspektrums (,intendierte Standardsprache‘)“ bzw. den „untere[n] Pol des individuellen Varietätenspektrums (,intendierter Ortsdialekt‘) ab (KALLENBORN 2011: 284).

Zusammenfassend sind die in dieser Arbeit verwendeten Begriffe also wie folgt zu definieren:

Intendierter Dialekt repräsentiert die standardfernste Varietät innerhalb des individuellen Varietätenspektrums eines dialektkompetenten Sprechers, die eine geringe räumliche Ausbreitung aufweist und vorwiegend in der mündlichen Kommunikation in privaten Gesprächen mit Freunden und Familienmitgliedern sowie am Arbeitsplatz verwendet wird, sowie die Varietät der Nähe, Zusammengehörigkeit und des Familiären darstellt [Definition A.M.]

Intendierter Standard repräsentiert die höchste Varietät im individuellen Varietätenspektrum eines Sprechers, die auf einer bindenden Literalisierungsnorm basiert. Sie weist die höchste räumliche Ausbreitung auf, ist vorwiegend im Schriftlichen, aber auch im Mündlichen anzutreffen und wird oftmals als Sprachform der Öffentlichkeit, der Distanziertheit und des Unpersönlichen wahrgenommen. [Definition: A.M.]

Um die in der Forschung verbreiteten Beschreibungen der beiden Varietäten mit den tatsächlichen Vorstellungen der Gewährspersonen vergleichen zu können, wurden die Teilnehmer der Befragung darum gebeten, eine eigene Definition von Standard und Dialekt abzugeben. Inwiefern und ob diese laienhaften Definitionen mit der linguistischen Fachmeinung in Einklang zu bringen sind, oder vollständig voneinander abweichen, kann Kapitel 5.3 entnommen werden. Es wird hier außerdem zu untersuchen sein, inwiefern bei der noch zu beschreibenden Fragebogenerhebung Daten sowohl im intendierten Standard als auch im intendierten Dialekt erhoben werden konnten und ob Unterschiede in Gebrauch und Bewertung von potenziellen Progressivausdrücken zwischen den beiden Varietäten erfasst wurden.

4 Methodik

In diesem Kapitel wird die für diese Diplomarbeit verwendete Methode der Fragebogenerhebung näher beleuchtet. Zum einen werden allgemein die Vor- und Nachteile einer Heranziehung der indirekten Methode zur Gewinnung von (dialekt)syntaktischen Daten herausgearbeitet, zum anderen wird auf die Erstellung eines Fragebogens samt geeigneten Aufgabe- und Fragetypen sowohl theoretisch anhand einer Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur zur Methode als auch praktisch durch die Erläuterung der erfolgten praktischen Umsetzung der theoretischen Grundlagen im Hinblick auf die Erhebung des Phänomenbereichs „Progressivität“ mithilfe der indirekten Methode eingegangen.

4.1 Vergleich der Vor- und Nachteile der indirekten Methode in der Syntaxforschung

Zur Gewinnung von Sprachdaten stehen der Sprachwissenschaft verschiedenste Methoden zur Verfügung, wozu sowohl direkte als auch indirekte Verfahren zählen (vgl. etwa NIEBAUM/MACHA ²2006: 14–17; DÖRNYEI 2007; GLASER 2000). Während der Befragende bei der direkten Erhebung vor Ort mit den Gewährspersonen im persönlichen Kontakt ist, ist dies bei der indirekten Variante nicht notwendig. Hierfür kommt das Instrument der Fragebögen bzw. Testbögen zur Anwendung (vgl. LÖFFLER 2003: 47), bei dem auch eine gleichzeitige Befragung mehrerer Personen an unterschiedlichen Orten ohne Anwesenheit des Explorators ermöglicht wird. Trotz einiger Skepsis und Kritik (siehe etwa KÖNIG 1994: 163 zitiert nach GLASER 2000: 260) findet die Fragebogenerhebung in der Sprachwissenschaft und insbesondere in der Syntaxforschung mittlerweile breite Zustimmung und häufige Anwendung (siehe bspw. GLASER 2000; FLEISCHER/KASPER/LENZ: 2012; LENZ/AHLERS/WERNER 2015). Welche Argumente für, aber auch gegen, die indirekte Methode sprechen, wird im Folgenden näher erläutert.

4.1.1 Vorteile der indirekten Methode

Wie bereits erwähnt, findet die indirekte Methode in Teilbereichen der Linguistik regelmäßig Anwendung. Die wohl am häufigsten genannten Vorteile von Erhebungen mittels Fragebogen sind laut RAAB-STEINER/BENESCH (³2012: 47) die geringen Kosten und die hohe Praktikabilität dieser Befragungsmethode. Dem schließen sich u.a. auch NIEBAUM/MACHA (²2006: 16), DÖRNYEI (2007: 115), SEILER (2010: 513) und BUCHELI BERGER/GLASER/SEILER (2012: 100) unter gleichzeitigem Hinweis auf den zeitökonomischen Faktor an: Fragebogenerhebungen sind nicht nur kostengünstig, sondern auch zeitsparend. Während bei direkten Befragungen der Explorator seine Informanten einzeln aufsucht und individuell zu befragen hat, was einen enormen Zeit- und Kostenaufwand mit sich bringt, findet ein direktes Aufeinandertreffen von

Befragendem und Befragten bei der Erhebung mittels schriftlichem Fragebogen in den meisten Fällen nicht statt. Dies ist mit einem weiteren großen Vorteil der indirekten Methode verbunden, nämlich der Tatsache, dass die Anonymität der befragten Person auch gegenüber dem Explorator gewahrt bleibt (vgl. DÖRNYEI 2007: 121); dies insbesondere bei einer Erhebung mittels Online-Fragebogen, wie jener, die für die empirische Untersuchung in dieser Diplomarbeit durchgeführt wurde. Die eben genannten Vorteile treffen durchaus auf indirekte Erhebungen in allen möglichen Forschungsdisziplinen zu, weshalb nun konkret auf Vorteile im Hinblick auf die Dialekt- bzw. Syntaxforschung eingegangen wird.

Einen der größten Vorteile sehen SEILER (2010: 513), CORNIPS/POLETO (2005: 941) sowie KALLENBORN (2011: 84) in der Tatsache, dass durch die indirekte Methode insbesondere jene Phänomene gezielt elizitiert werden können, die in freien Gesprächen nur in geringer Frequenz aufscheinen und deshalb eine schwer bzw. kaum bearbeitbare Menge an gesprochenem Datenmaterial erforderten, um valide und aussagekräftige Analysen der entsprechenden Konstruktionen zum Beispiel in einem oder mehreren dialektgeographischen Räumen durchzuführen (vgl. dazu bspw. LENZ 2008: 163 zur Konstruktion „Rezipientenpassiv“). Verglichen mit freien dialektalen Gesprächsdaten bietet die Fragebogenerhebung außerdem standardisierte Frageraster, die von sämtlichen Informanten in derselben Reihenfolge, Art und Anordnung beantwortet werden und somit höchstmögliche Vergleichbarkeit bieten (vgl. SEILER 2010: 513). FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 32) heben dazu hervor, dass „[...] nur die indirekte Methode die Erhebung großer, flächendeckender und intra- wie interindividuell vergleichbarer Datenmengen [ermöglicht; A.M.]“. Wie bereits angedeutet, ist die indirekte Methode somit insbesondere bei größeren Erhebungen von Vorteil, da die Informanten gezielt mit denselben Fragen zu bestimmten Phänomenkomplexen konfrontiert werden und dadurch direkt miteinander vergleichbare Daten produzieren.

Große Relevanz wird der indirekten Methode insbesondere im Hinblick auf syntaktische Phänomene zugesprochen. Laut KALLENBORN (2011: 84) bietet sie durch entsprechende Fragestellungen als einzige Methode auch die Möglichkeit der Erhebung von „negative[r] Evidenz“, d.h. die Feststellung, ob bestimmte syntaktische Konstruktionen in einem Untersuchungsgebiet ausdrücklich **nicht** produziert werden. Auf diesen gegenüber freien Gesprächsdaten bestehenden Vorteil verweist auch SEILER (2010: 513), der darüber hinaus betont, dass es für eine präzise Analyse durchaus von Interesse sein kann, explizit festzustellen, ob in einer bestimmten Region eine bestimmte Variante möglich ist oder eben nicht (z.B. bei der Erstellung von Sprachkarten, Dialekteinteilungskarten etc.). Außerdem würde die Erhebung von negativer Evidenz einen der im folgenden Kapitel beschriebenen Nachteile von

Fragebogenerhebungen zumindest abschwächen oder vielleicht sogar neutralisieren; nämlich die Möglichkeit, dass für eine Region eigentlich zu erwartende Konstruktionen unter Umständen von den Gewährspersonen nicht genannt oder verwendet werden. Sind in einem Fragebogen allerdings auch Fragen inkludiert, die negative Evidenz erheben, so ist es wenigstens möglich festzustellen, ob die Informanten eines Erhebungsortes oder einer Erhebungsregion eine bestimmte Variante zumindest akzeptieren bzw. als für den eigenen Dialekt gebräuchlich bestätigen, auch wenn sie diese in der Befragung selbst nicht aktiv verwendet haben.

Wie in der Diskussion um mögliche Nachteile der indirekten Methode näher ausgeführt, wird die Abwesenheit des Explorators bei Fragebogenerhebungen von der Forschungsliteratur oftmals als Nachteil betrachtet. Bedenkt man allerdings das Bestehen des in den 1970er Jahren von LABOV (1972: 61) formulierten „observer’s paradox“, welches auf das Paradoxon einer Beobachtung von Sprache unter der eigentlichen Prämisse, dass die sprechende/n Person/en eben nicht beobachtet wird/werden, hinweist, so ist gerade dieser angebliche Nachteil als Vorteil zu sehen – immerhin ist bei der indirekten Befragung der Explorator nicht vor Ort. Wie SEILER (2010: 515) unter Hinweis auf das Beobachterparadoxon ausführt, fühlen sich manche Informanten möglicherweise durch die Anwesenheit von akademischem Personal gestört. Demnach würde das Erfordernis, einen Fragebogen auszufüllen, für einige Gewährspersonen eher eine Befragungssituation schaffen, in der sie sich „weniger beobachtet“ fühlen als bei einer direkten Befragung durch den Explorator.

Als letzter Vorteil in Verbindung mit der Abwesenheit des Befragenden ist die relative Freiheit der Informanten in Hinsicht darauf zu nennen, wann sie die ihnen gestellten Fragen beantworten bzw. Aufgaben erfüllen und wieviel Zeit sie dafür aufwenden wollen (vgl. BUCHELI BERGER/GLASER/SEILER 2012: 100). Dadurch kann die für Informanten doch relativ ungewöhnliche Situation der Befragung zum eigenen Sprach- bzw. Dialektgebrauch etwas abgeschwächt und den Informanten gleichzeitig mehr Freiraum durch freie Zeiteinteilung geboten werden. Auch bei Online-Befragungen bietet sich durch die Speicherungsoption die Möglichkeit, einen Fragebogen beispielsweise auf mehrere Tage verteilt auszufüllen, wenn dies vom Befragten gewünscht wird. Den Informanten kann somit das Gefühl vermittelt werden, dass ihnen Entscheidungsfreiheit geboten wird, die bei Anwesenheit des Explorators in dieser Form nicht gegeben ist.

4.1.2 Nachteile der indirekten Methode in der Syntaxforschung

Trotz großen Zuspruchs durch die Fachliteratur werden auch einige Nachteile der indirekten Methode diskutiert. Im Folgenden sollen diese Kritikpunkte sowie Grenzen dieser Form der Datenerhebung aufgezeigt werden; dies unter gleichzeitiger Erläuterung zu möglichen Lösungsansätzen bzw. zu einer Abmilderung der Schwächen dieses in der Syntaxforschung mittlerweile beliebten Forschungsinstruments.

Die Abwesenheit des Befragenden wird – wie bereits erwähnt – durchaus auch oftmals als Nachteil betrachtet. Hier führen BUCHELI BERGER/GLASER/SEILER (2012: 100) einen „Kontrollverlust“ der Exploratoren aufgrund deren Abwesenheit bei der Befragung als negativen Aspekt von Fragebogenerhebungen an. Demzufolge ist dadurch, dass der Befragende nicht vor Ort ist, keine Überprüfung der Angaben des Informanten wie z.B. subjektive Dialektkompetenz, Sozialdaten, etc. möglich. Außerdem können darüber hinaus bestehende mögliche Verständnisprobleme bei bestimmten Fragestellungen unter Umständen nicht geklärt und Missverständnisse durch den Explorator nicht direkt erkannt oder aufgeklärt werden. Auch SEILER (2010: 516) erwähnt diesen Nachteil unter dem Hinweis darauf, dass mögliche Reaktionen der Informanten auf den Fragebogen (wie Erstaunen, Erheiterung, oder Kommentare zu einzelnen Fragen) nicht beobachtet werden können. Dem ist entgegenzuhalten, dass eine Dokumentation von Reaktionen auf den Fragebogen problemlos möglich ist: Den Informanten wird am Ende des Fragebogens die Möglichkeit eingeräumt, ihre Eindrücke und Kommentare zu den Fragen bzw. zum Fragebogen im Allgemeinen schriftlich festzuhalten. Damit können zwar keine unmittelbaren Reaktionen, aber durchaus Einschätzungen und Eindrücke der Gewährspersonen ermittelt werden, ohne direkt vor Ort sein zu müssen. Darüber hinaus kann den Nachteilen, die durch die Abwesenheit des Explorators bestehen, insbesondere die Tatsache der Abschwächung des oft beklagten Beobachterparadoxons (vgl. LABOV 1970: 61), als eindeutiger Pluspunkt entgegengesetzt werden. Überdies werden – wie in den Ausführungen zur Erstellung des im Zuge dieser Arbeit konzipierten Fragebogens noch erläutert wird – zur Vermeidung von etwaigen Verständnisproblemen bei der Befragung in der Konzeptionsphase des Befragungsinstruments Pretests durchgeführt, die mögliche problematische oder uneindeutige Formulierungen und Fragestellungen noch vor der tatsächlichen Befragung aufdecken und es ermöglichen, diese problematischen Punkte bereits im Vorfeld auszumerzen bzw. zu beseitigen.

Das Problem der mangelnden Überprüfbarkeit der Dialektkompetenz, wie von BUCHELI BERGER/GLASER/SEILER (2012: 100) angeführt, ist außerdem zu hinterfragen.

Dadurch, dass ein und derselbe Fragebogen von mehreren verschiedenen Dialektsprechern ausgefüllt wird, ist es zumindest möglich, zu vergleichen, ob einzelne Probanden in ihren Antworten zu den dialektalisierten Fragen stark vom restlichen Sample abweichen und deshalb ihre selbst angegebene Dialektkompetenz in Zweifel zu ziehen ist. In einer Umfrage wie jener, die im Zuge dieser Diplomarbeit durchgeführt wurde, steht eine große Anzahl an Vergleichsdaten zur Verfügung, die einen solchen Abgleich durchaus möglich macht und eine Nichtaufnahme einer etwaigen „zweifelhaften“ Gewährsperson in das auszuwertende Sample zur Folge hätte.

Als zusätzlichen Nachteil der indirekten Befragung unterstreicht DÖRNYEI (2007: 115), dass Informanten zumeist nur beschränkt bereit seien, Zeit in die Beantwortung eines Fragebogens zu investieren. Auch wenn Gewährspersonen nur eine begrenzte zeitliche Bereitschaft zeigen, so ist dem jedenfalls entgegenzuhalten, dass ihnen durch die Zurverfügungstellung eines Fragebogens größere Freiheit zur eigenen Zeiteinteilung gewährt wird, als dies bei einer direkten Erhebung der Fall ist. So kann der Informant (innerhalb eines bestimmten Zeitraums) selbst entscheiden, wann und in wievielen „Etappen“ er die Fragen und Aufgaben bearbeitet. Einen weiteren Nachteil sieht DÖRNYEI (2007: 115) im Folgenden: Die einzelnen Frageitems sollen grundsätzlich einfach und verständlich formuliert werden, um etwaige Missverständnisse bei der Beantwortung (wie eben auch von BUCHELI BERGER/GLASER/SEILER 2012: 100 erwähnt) möglichst zu vermeiden. Er gibt hier zu bedenken, dass eine Konsequenz daraus „a rather ‘thin’ description of the target phenomena [...]“ sei, die gleichzeitig bedeutet, dass man nicht „tief genug“ in die zu untersuchenden Phänomene eintauchen könne (DÖRNYEI 2007: 115). Dem kann entgegengehalten werden, dass durch eine Variation der verschiedenen Fragetechniken zu einem bestimmten Phänomen, wie sie im Zuge dieser Arbeit noch vorgestellt werden, sehr wohl auch verschiedene Aspekte einer Konstruktion sowie verschiedene Varianten einer Variable abgefragt und somit durchaus „tiefer“ in das Phänomen eingedrungen werden kann als bei DÖRNYEI (2007) angedeutet.

Die eben genannten Nachteile treffen auf jegliche Fragebogenerhebungen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zu. Probleme, die mit Sprachdatenerhebungen im Speziellen einhergehen, werden beispielsweise von SEILER (2012: 512) genannt: Dieser weist darauf hin, dass Fragebogenerhebungen, die grundsätzlich die Sammlung von „natürlichen Sprachdaten“ beabsichtigen, Informanten mit einer „unnatürlichen Testsituation“ konfrontieren (Übersetzung A.M.). Dies ist auch verbunden mit dem Problem, dass Informanten in der indirekten Erhebung mit der Verschriftlichung von primär gesprochener Sprache konfrontiert sind, was einem natürlichen Sprachgebrauch eher nicht entspricht. Informanten könnten durch die Anforderung,

ihren Dialekt zu verschriftlichen, überfordert sein oder überhaupt ablehnen, in ihrem Dialekt zu schreiben (vgl. CORNIPS/POLETO 2005: 950). Allerdings heben CORNIPS/POLETO (2005: 950) daran anschließend selbst hervor, dass dieser Problematik weitgehend entgegengewirkt werden kann, indem die Informanten darüber aufgeklärt werden, dass es in der Fragebogenerhebung vor allem um syntaktische Strukturen, nicht aber um die Aussprache von Dialekt geht. Mit der Verschriftlichung von gesprochener Sprache gehen außerdem mögliche Verzerrungen der Ergebnisse einher (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 30). Dieses Problem ist nur dadurch zu verhindern, dass entsprechende überprüfende Recherchen in anderen Datenquellen, deren Daten beispielsweise direkt erhoben wurden, vorgenommen werden.

CORNIPS/POLETO (2005: 949) sehen einen großen Nachteil von Fragebögen darin, dass manchmal Strukturen, die eigentlich in gesprochenen Varietäten durchaus vorkommen, in schriftlichen Befragungen nicht verwendet werden, oder aber umgekehrt. Wenn dies der Fall ist, kann sich durch die Erhebung mittels Fragebogen ein verfälschtes Bild ergeben, da eigentlich zu erwartende Strukturen nicht oder nur in geringer Quantität nachweisbar sind. Eine Möglichkeit, diesen möglichen Nachteil „abzuschwächen“, wäre – wie von FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 30) aber auch von GLASER (2000: 262) ausgeführt – die Kombination mehrerer verschiedener Fragestellungen bzw. Fragetypen zum selben Phänomen, wie sie auch im Zuge der Datenerhebung für diese Diplomarbeit vorgenommen wurde (siehe Kapitel 4.2.2). Wird eine bestimmte Konstruktion beispielsweise in einer Übersetzungsfrage oder bei einer Bildbeschreibung nicht aktiv verwendet, so ist an diesem Punkt noch nicht kategorisch auszuschließen, dass Informanten eine solche Konstruktion in ihrem Dialekt selbst verwenden. Eine später im Fragebogen verwendete Bewertungsfrage, die eine bestimmte Variante als Möglichkeit vorschlägt, könnte dahingegen klarstellen, ob Informanten diese Konstruktion tatsächlich gar nicht verwenden oder durchaus als akzeptabel bewerten (vgl. GLASER 2000: 262).

Auf weitere „Grenzen der indirekten Erhebungsmethode“ nehmen auch FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 30–32) Bezug. Dazu zählt, neben der bereits erwähnten Verschriftlichung von gesprochener Sprache, die Auswahl von für die entsprechende Dialektregion geeigneten Variablen einer Variante. Ohne entsprechende Recherchen im Vorfeld bzw. der Aneignung von diesbezüglichem Wissen, ähnele die Suche nach entsprechenden Variablen einer „Suche nach der Nadel im Heuhaufen“ (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 31). Ein zusätzlicher Aspekt, der von ihnen angeführt wird, ist die Qualität der Dialektalisierungen, welche im Rahmen von entsprechenden Fragebogenitems vorgenommen werden. Stimulussätze, die den Informanten als „fremd oder undialektal“ auffallen, können zu negativen Reaktionen

dahingehend führen, dass die Gewährspersonen zum Beispiel keine der angebotenen Varianten auswählen, sondern stattdessen „die ihnen korrekter erscheinende Transliteration“ niederschreiben (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 11). In beiden Fällen kann diesem scheinbaren Nachteil von Verschriftlichung gesprochener Sprache durch entsprechende Vorrecherchen, aber auch durch Zurateziehung von kompetenten Dialektsprechern entgegengewirkt werden (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 10–12). Darüber hinaus sind Angaben der Gewährspersonen in einer ihnen als richtiger erscheinenden Form nicht notgedrungen als ungültige Antworten zu werten: Gibt eine Gewährsperson bei einer Beurteilungsfrage einen eigenen Satz ein, anstatt einen der vorgegebenen Sätze als mögliche Variante auszuwählen, und ändert beim Satz „*Er tuat Rosnmahn*“ nur die Rechtschreibung („*Er duat Rosnmahn*“), so ändert dies nichts an der Tatsache, dass die Person eine *tun*-Periphrase für die vorgegebene Situation bevorzugt und somit eine für die Befragung verwertbare Auswahl getroffen hat.

Den letzten zu nennenden Nachteil der indirekten Methode bei der Erhebung syntaktischer Variation sehen FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 32) darin, dass „bestimmte Phänomene besonders schwer per Fragebogen erhebbar zu sein [scheinen; A.M.]“. Es kann durchaus passieren, dass bestimmte Phänomene, die jedenfalls in einer entsprechenden Dialektregion in gesprochener Sprache auftreten und auch bei Befragungen zu erwarten sind, in einer Fragebogenerhebung kategorisch abgelehnt oder nicht realisiert werden. Ein möglicher Grund könnte laut FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 32) die klare Stigmatisierung solcher Konstruktionen sein. Auf die Tatsache, dass sich bei der indirekten Methode Antworten, die durch explizites Wissen aus der präskriptiven Grammatik beeinflusst werden, beobachten lassen, weisen auch CORNIPS/POLETO (2005: 950) hin. Ein „Rezept“, wie diesem Nachteil entgegengewirkt werden kann, konnte von den genannten Autoren nicht präsentiert werden. Gerade im Hinblick auf das im bairischen Sprachraum klar stigmatisierte Verb *tun* wird es auch in dieser Arbeit von Interesse sein, ob die Informanten die grundsätzlich zu erwartende mögliche Progressivkonstruktion „*tun*-Periphrase“ bei Bewertungsaufgaben im „Standarddurchgang“ auffällig oft ablehnen bzw. selten verwenden werden²⁰.

Zur Diskussion der Vor- und Nachteile der indirekten Methode kann abschließend festgehalten werden, dass die aufgezählten Vorteile durchaus die Nachteile überwiegen, die darüber hinaus größtenteils abgeschwächt oder sogar ganz vermieden werden können. Dies entspricht auch der Einschätzung von BUCHELI BERGER/GLASER/SEILER (2012: 100), die zu ihren Erfahrungen mit

²⁰ Zur Stellung der *tun*-Periphrase wird hier nochmals auf Kapitel 3.2.1 verwiesen.

der indirekten Methode zur Erhebung von Dialektsyntax im Schweizerdeutschen festhalten: „[T]here are more advantages than disadvantages to the written method“.

4.2 Erstellung eines (dialekt)syntaktischen Fragebogens

Wie zuvor gezeigt werden konnte, ist die Erhebung mittels Fragebogen als wertvolle Methode zur Erhebung (dialekt)syntaktischer Variation zu sehen. Aus diesem Grund wurde diese Form der Datenerhebung auch für die vorliegende Diplomarbeit genutzt. Es wurde bereits aufgezeigt, dass Fragebogenerhebungen ein besonders zeitökonomisches und effektives Instrumentarium darstellen, doch bedarf es bei der Konzeption eines Fragebogens einer methodologischen Auseinandersetzung mit diesem Tool, um am Ende zu validen Daten zu gelangen. Dabei sind eine Vielzahl an Aspekten einzubeziehen, die im Folgenden ebenso erörtert werden, wie im Rahmen von Syntaxprojekten bereits erfolgreich erprobte Aufgabe- und Fragetypen, die auch Eingang in die im Zuge dieser Arbeit durchgeführte empirische Studie gefunden haben.

4.2.1 Überlegungen und Vorgangsweisen

Wie DÖRNYEI (2007: 115) hervorhebt, sind Fragebögen zwar grundsätzlich leicht und zeitsparend zu erstellen, doch ist es „[...] all too easy to produce unreliable and invalid data by means of an ill-constructed questionnaire“. Um dem entgegenzuwirken, sollte vor Erstellung des Fragebogens jedenfalls feststehen, welche Forschungsfrage(n) durch die erhobenen Daten beantwortet (vgl. RAAB-STEINER/BENESCH ³2012: 47) und welche grammatischen Phänomene (samt möglicher Varianten) erhoben werden sollen. Gerade Letzteres erfordert entsprechende „Recherche, Vorwissen und –studien“ um anschließend geeignete Frageitems für die Erhebung erstellen zu können (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 31).

Eng mit der Forschungsfrage verbunden ist außerdem die Auswahl der entsprechenden Informanten (vgl. DÖRNYEI 2007: 96). Besonders in der Dialektologie ist ein Augenmerk auf die entsprechende Zielgruppe essenziell: Alter, Ausbildung, Beruf, regionale Mobilität und andere Parameter sind ausschlaggebend für die „Eignung“ einzelner Informanten für bestimmte Fragestellungen. Im Falle der vorliegenden Diplomarbeit liegt eine durchwegs heterogene Informantengruppe vor, die im südbairischen Dialektraum verteilt ist. Voraussetzung für die Teilnahme an der Umfrage und für die Aufnahme ins Sample sind Geburt und hauptsächlicher Lebensmittelpunkt im südbairischen Sprachraum sowie entsprechende Dialektkompetenzen im „heimischen“ Dialekt. Der Verzicht auf eine zu eng angelegte Zielgruppe im Hinblick auf Beruf und regionale Mobilität erfolgte zugunsten einer größeren Stichprobe an (nach eigener Angabe) dialektsprechenden Teilnehmern im südbairischen Raum.

Zur Erhebung von syntaktischen Phänomenen im „intendierten Dialekt“ – wie beispielsweise bei großen (deutschsprachigen) Syntaxprojekten wie SADS, SyHD oder SynBai²¹ und bei der empirischen Untersuchung für diese Diplomarbeit – ist es außerdem erforderlich, Antwortmöglichkeiten zu „dialektalisieren“, also Fragebogensätze in den Dialekt zu „übersetzen“, wozu wiederum entsprechende Vorrecherche, aber auch das Zurateziehen von dialektkompetenten Sprechern ratsam ist (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 10–12). Nähere Informationen zu den für die vorliegende Diplomarbeit durchgeführten Dialektalisierungen können Kapitel 4.2.3 entnommen werden. Neben der Berücksichtigung grundsätzlicher formaler Aspekte und „Bausteine“ eines Fragebogens, wie Titel, Einleitung, spezielle Instruktionen, Frage- und Aufgabenstellungen²², zusätzliche Informationen sowie Schlussformel (vgl. DÖRNYEI 2007: 110 [frei übersetzt aus dem Englischen A.M.]) sind laut FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 10) insbesondere die folgenden Punkte für die Übernahme von Fragen in den Fragebogen zu berücksichtigen: eine „beherrschbare quantitative“ sowie „beherrschbare qualitative“ Komplexität der „Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen“, das Zulassen von „wenige[n] Abweichungen von Zielkonstruktionen“ sowie eine „abwechslungsreich[e]“ Zusammenfügung der Phänomenbereiche.

Ob die entsprechenden Fragen und Aufgaben den genannten Kriterien entsprechen, kann und sollte – wie bereits erwähnt – mittels Pretest vor der tatsächlichen Erhebung überprüft werden. RAAB-STEINER/BENESCH (³2012: 61) weisen darauf hin, dass ein der Distribution des Fragebogens vorhergehender „Probelauf“ für die spätere Qualität und Brauchbarkeit der Daten unerlässlich ist. Auch DÖRNYEI (2007: 75) hebt die hohe Relevanz von „piloting phases“ vor der Distribution an die tatsächlichen Informanten hervor:

[...] always pilot your research instruments and procedures before launching your project. Just like theatre performances, a research study also needs a dress rehearsal to ensure the high quality (in terms of reliability and validity) of the outcomes in the specific context.

Für diese Pretests ist es erforderlich, Informanten auszuwählen, die auch dem tatsächlichen Informantenprofil der späteren Erhebung entsprechen, um sicher zu gehen, dass die indirekte Erhebung schlussendlich tatsächlich zu validen Daten führt (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 9–10). Wie Kapitel 4.2.3 näher zu entnehmen, wurden auch für den dieser Diplomarbeit zugrundeliegenden Fragebogen entsprechende Pretests durchgeführt.

Nach Durchführung der oben genannten Punkte kann die entsprechende Distribution an die Gewährspersonen erfolgen. Auch hier gibt es verschiedene Varianten, die je nach den entspre-

²¹ zu diesen Projekten siehe etwa BUCHELI BERGER/GLASER (2002) (SADS); www.syhd.info (SyHD); LENZ/AHLERS/WERNER (2015) (SynBai).

²² siehe Kapitel 4.2.2.

chend zu beantwortenden Forschungsfragen bzw. dem zu befragenden Informantensample unterschiedlich erfolgen kann: So stehen zwischen der „willkürlichen Auswahl“ der einzelnen Gewährspersonen bis zu einer „Zufallsstichprobe (Random Samples)“ einige Varianten der Distribution zur Verfügung (vgl. RAAB-STEINER/BENESCH³2012: 61; oder exemplarisch die Vorgehensweise beim Pilotprojekt „SynBai“ beschrieben bei LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 4–9). Der Fragebogen, der für diese Arbeit erstellt wurde, ist ein Online-Fragebogen, der ausschließlich über das Internet im sozialen Netzwerk „Facebook“ verteilt wurde. Hier kam – ähnlich wie bei LENZ/AHLERS/WERNER (2015: 6) – das „Schneeballprinzip“ zu tragen, welches in Kapitel 4.2.3 näher beschrieben wird. Inwiefern diese Art der Distribution erfolgreich war, kann Kapitel 5.1 entnommen werden.

4.2.2 Beschreibung von geeigneten Aufgabe- und Fragetypen

Die Durchführung einer Fragebogenerhebung zu einer variationslinguistischen Fragestellung im Bereich der Syntax ist mittlerweile keinesfalls ein zum Scheitern verurteiltes Pilotprojekt: In den vergangenen Jahren wurden – nicht zuletzt durch das verstärkte Interesse an der Syntaxforschung in der Dialektologie – einige Erfahrungen mit der indirekten Methode zur Datenerhebung von (Dialekt-)Syntax im deutschsprachigen Raum gesammelt (vgl. LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 2). Insbesondere die bereits erwähnten Projekte „Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS)“, „Syntax Hessischer Dialekte (SyHD)“ sowie das Pilotprojekt „Dynamik bairischer Dialektsyntax (SynBai)“ haben sich intensiv mit der indirekten Erhebung von grammatischen Phänomenen auseinandergesetzt (vgl. dazu BUCHELI BERGER/GLASER 2004; FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012; sowie LENZ/AHLERS/WERNER 2015). Nachdem der SADS erstmals die flächendeckende Erhebung syntaktischer Phänomene mittels Fragebogen in der deutschsprachigen Schweiz auf Basis des „Syntactische Atlas van de Nederlands Dialecten“ durchgeführt hatte, knüpfte SyHD an die Erkenntnisse aus diesem Projekt an und adaptierte und erweiterte das Repertoire an Aufgabe- und Fragetypen, wie sie unter anderem auch bei der Pilotstudie zu SynBai verwendet wurden (vgl. LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 9). Im Folgenden werden diese Typen, die sich in den genannten Projekten bereits bewährt haben und bei der Erstellung des Fragebogens für diese Diplomarbeit teilweise ebenfalls zur Anwendung kamen, kurz vorgestellt.²³

Die Konzeption des erstellten Online-Fragebogens lehnt sich eng an die Methodik jener Fragebögen an, die für das Projekt SyHD verwendet wurden. Aufgrund des guten Erfolgs der

²³ Sämtliche hier veranschaulichte Fragebogenitems in *Abb. 2 bis 10* wurden mittels Screenshot auf der Onlineplattform www.soscisurvey.de angefertigt.

Erhebungen im Zuge dieses Projekts wurden drei der vier Kriterien für die Erstellung berücksichtigt:

- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten eine beherrschbare quantitative Komplexität besitzen: Die Informanten sollten sich von der Art und Anzahl der zu treffenden Entscheidungen nicht überfordert fühlen.
- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten eine beherrschbare qualitative Komplexität besitzen: Informanten sollten mit übersichtlichen, leicht verständlichen und nicht zu vielen Aufgabentypen konfrontiert werden.
- Die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen sollten wenig Abweichungen von Zielkonstruktionen zulassen: Die Aufgabentypen und Einzelfragen/-aufgaben sollten in einer Weise gestaltet werden, dass ihre Auswertung Daten zu den abgefragten Phänomenen und möglichst wenig irrelevante Daten liefert. Gleichzeitig sollten die Aufgabe- beziehungsweise Fragetypen offen genug sein, um solche Abweichungen zu erlauben. (LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 10)

Dem vierten Kriterium, nämlich der Vermeidung des zu häufigen Abfragens eines bestimmten Phänomenbereichs, konnte im Zuge der vorliegenden Erhebung nur schwer entsprochen werden, da tatsächlich nur ein Phänomenbereich abgefragt wurde. Um mehr Abwechslung zu bieten, wurden allerdings Ablenkungsfragen, wie z.B. Fragen zur Lexik in Kombination mit einer Bildbeschreibung, eingebaut (siehe *Abb. 2*).

Wie heißt der Gegenstand auf diesem Bild in Ihrem Dialekt?

Bitte kreuzen Sie die passende Bezeichnung an.

☐ Tomate ☐ Paradeiser ☐ Tomate und Paradeiser möglich ☐ Eigene Bezeichnung:

Abb. 2: Bildbeschreibungsaufgabe²⁴ (erstellt auf www.soscisurvey.de)

Bei bisherigen indirekten Erhebungen haben sich die folgenden Aufgabe- und Fragetypen als besonders effektiv erwiesen: „Bewertungsfragen (,Ankreuzaufgaben‘), Übersetzungsaufgaben, Ergänzungsaufgaben, Puzzleaufgaben (,Sortierungsaufgaben‘), Bild- bzw. Bildsequenzbeschreibungen“ (LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 9). Bei nahezu allen diesen Aufgabe- und Fragetypen wird zuvor ein kurzer Eingangstext verwendet, um eine entsprechende Kontextualisierung in alltägliche Situationen herzustellen, welche die durchaus ungewohnte schriftliche Verwendung von Dialekt erleichtern sollen:

²⁴ Das verwendete Foto stammt aus der Online-Bilddatenbank pixabay.com für gemeinfreie Bilder (siehe Kapitel 11.4).

Die meisten Aufgabentypen [...] haben als gemeinsames Merkmal, dass jeder zu beurteilende, zu übersetzende, zu ergänzende oder zu produzierende Satz – in Form einer kurzen und den Aufgaben jeweils vorangestellten Einstiegsgeschichte – in einen situationellen alltagsweltlichen Kontext eingebettet ist, der die jeweilige Aufgabe einleitet. Dieser Kontext liefert den Informanten Hintergrundinformationen zum Inhalt der zu bearbeitenden Sätze, führt Diskursreferenten ein, erzeugt Textkohärenz und -kohäsion und fixiert die Informationsstruktur der zu bearbeitenden Sätze, so dass ein bestimmtes Antwortschema bereits vorgebahnt wird. (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 9)

Beim ersten Fragetyp, nämlich der **Bewertungsfrage**, werden die Informanten darum gebeten, anzugeben, welche der vorgegebenen (dialektalisierten) Alternativen einer syntaktischen Konstruktion sie in ihrem Dialekt verwenden können. Wichtig hierbei ist es, auch im Hinblick auf die oben zitierten Grundkriterien für die Fragetypen, die Anzahl von vier alternativen Varianten nicht zu überschreiten (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 17). Dem wurde auch bei der vorliegenden Befragung Rechnung getragen. In einem weiteren Schritt wird den Informanten die Möglichkeit geboten, selbst eine Alternative einzutragen, die im Fragebogen nicht genannt wurde. Im letzten Teil der Bewertungsfrage soll dann angegeben werden, welche der Konstruktionsvarianten für die Gewährsperson die „natürlichste“ Variante darstellt. Durch diese Art der Fragestellung ist es also nicht nur möglich, die von den Informanten als im eigenen Dialekt akzeptabel wahrgenommenen Konstruktionen zu ermitteln, sondern eben auch jene, die die Informanten wählen würden, wenn sie sich für eine entscheiden müssten (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 13–17). Dieser Aufgabentyp ist für eine große Anzahl an syntaktischen Phänomenen denkbar; wozu auch mögliche Progressivkonstruktionen zählen. Beispiele für eine Bewertungsaufgabe zu Activity Verben im intendierten Dialekt sowie die Vergleichsfrage im intendierten Standard sind in *Abb. 3* und *4* zu finden.

Steffi ruft ihren Sohn Lukas zum Essen. Der will aber viel lieber noch in seinem Zimmer den neuen Batman Comic lesen und antwortet seiner Mutter:

Bitte kreuzen Sie die Formulierungen an, die Ihrer Meinung nach möglich sind [Mehrfachnennungen möglich].
Wenn Sie den Satz **anders** formulieren würden, geben Sie ihn bitte in das Textfeld neben „anders:“ ein.

I wü jetzt net essn...

☐ a.) I lies grad.

☐ b.) I bin am lesn.

☐ c.) I tua grad lesn.

☐ d.) I tua lesn.

☐ e.) anders: _____

Welcher der obigen Sätze ist für Sie der natürlichste?
Bitte wählen Sie aus.

I wü jetzt net essn...

☐ a.) I lies grad.

☐ b.) I bin am lesn.

☐ c.) I tua grad lesn.

☐ d.) I tua lesn.

☐ e.) Der Satz, den ich oben selbst eingegeben habe.

*Abb. 3: Bewertungsaufgabe Activities (ID)*²⁵
(erstellt auf www.soscisurvey.de)

Es ist Hofpause in der Volksschule und alle Kinder spielen gemeinsam mit einem Fußball. Nur Oliver sitzt an die Schulmauer gelehnt mit einem Buch in der Hand. Die Lehrerin geht auf Oliver zu und möchte wissen, warum er nicht mit den anderen spielt. Darauf antwortet er etwas frech:

Bitte kreuzen Sie die Formulierungen an, die Ihrer Meinung nach möglich sind [Mehrfachnennungen möglich].
Wenn Sie den Satz **anders** formulieren würden, geben Sie ihn bitte in das Textfeld neben „anders:“ ein.

Das sehen Sie doch! ...

☐ a.) Ich lese gerade.

☐ b.) Ich bin am lesen.

☐ c.) Ich tu gerade lesen.

☐ d.) Ich tu lesen.

☐ e.) anders: _____

Welcher der obigen Sätze ist für Sie der natürlichste?
Bitte wählen Sie aus.

☐ a.) Ich lese gerade.

☐ b.) Ich bin am lesen.

☐ c.) Ich tu gerade lesen.

☐ d.) Ich tu lesen.

☐ e.) Der Satz, den ich oben selbst eingegeben habe.

*Abb. 4: Bewertungsaufgabe Activities (IS)*²⁶
(erstellt auf www.soscisurvey.de)

²⁵ ID = Intendierter Dialekt

²⁶ IS = Intendierter Standard

Wie diesen Beispielen zu entnehmen, handelt es sich in beiden Fällen um ein klassisches Inzidenz-Schema wie bei FLICK/KUHMICHEL (2013: 54) beschrieben. Im Dialektteil ruft der Sohn im Elternhaus (kurze Handlung) zu dem Zeitpunkt an, als der Vater gerade den Rasen mäht (länger andauernde Handlung). Eine ähnliche Situation findet sich im Standard-Äquivalent: Die fokussierte Handlung des Rasenmähens ist noch im Verlauf befindlich, als die Nachbarin erscheint. Auch in Bezug auf den Kontext wurde in der Dialektfrage eine eher typische Dialektsituation (Telefonat des Sohnes mit der Mutter) beschrieben, sowie in der Standardfrage eine Situation dargestellt, die eher die Verwendung einer zumindest standardnahen Sprechlage evoziert (verhaltenes Gespräch mit einer noch relativ fremden Respektperson höheren sozialen Ranges). Wie bei allen Fragen, die in den Fragebogen zur Erhebung von Progressivkonstruktionen aufgenommen wurden, wurde darüber hinaus darauf geachtet, dass jede der vier Verbalklassen nach VENDLER, wie in Kapitel 2.3 beschrieben, zumindest einmal abgefragt wird.

Der kleine Thomas spielt sein erstes Eishockeymatch. Sein Vater ist auf Geschäftsreise und ruft deshalb während des Spiels die Mutter an, die das Spiel in der Eishalle verfolgt. Begeistert berichtet sie ihrem Mann:

Würden Sie die folgenden Sätze **in Ihrem Dialekt** gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Sie tan gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san am gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san im gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san beim gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san dabei zu gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz **anders** formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:

Abb. 5: Bewertungsaufgabe mit Skalierung (ID)
(erstellt auf www.soscisurvey.de)

Herr Berger ist mit seiner Ehefrau im Theater, während seine Lieblingsfußballmannschaft gerade ein Finalspiel hat. In der Pause sieht er sich am Smartphone die Zusammenfassung der ersten Halbzeit an. Dies bemerkt Herr Müller, der daneben sitzt, und erkundigt sich deshalb nach dem aktuellen Stand des Spiels. Herr Berger antwortet begeistert:

Würden Sie die folgenden Sätze **im Hochdeutschen** gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Sie tun gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind am gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind im gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind beim gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind dabei zu gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz **anders** formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:

Abb. 6: Bewertungsaufgabe mit Skalierung (IS)
(erstellt auf www.soscisurvey.de)

Darüber hinaus wurden, da bei Accomplishments, Achievements und States eine weitaus geringere Akzeptanz an Kombinationen mit Progressivkonstruktionen zu erwarten ist als bei Activities (siehe Kapitel 2.3), die jeweiligen Bewertungsfragen zu den erstgenannten drei Verbalklassen mit einer Bewertungsskala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) versehen, um eine nähere Einschätzung darüber zu erhalten, wie die Gewährspersonen selbst die Gebrauchsfrequenz der Kombination von Progressivausdrücken mit Accomplishments, Achievements und States in den beiden erhobenen Varietäten einschätzen. Beispiele zu diesen Bewertungsaufgaben können Abb. 5 und 6 entnommen werden.

Der zweite Typ, nämlich **Bild- und Bildsequenzbeschreibungen**, zeigt ein Bild oder eine Bildgeschichte bzw. (bei Online-Fragebögen möglich) kurze Videoclips, die von den Informanten zu beschreiben sind. Dieser Aufgabentyp wurde u.a. von LENZ (2008) im Rahmen ihrer Arbeit zum Dativ- bzw. Rezipientenpassiv verwendet, ist aber auch für die Erhebung von „As-

pekt- und Aktionsartphänomenen“ geeignet (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 18–21) und wurde im Zuge der für diese Arbeit durchgeführten Erhebung ebenfalls in den Fragebogen aufgenommen.



Abb. 7: Bildbeschreibungsaufgabe mit Temporaladverb (ID)²⁷ (erstellt auf www.soscisurvey.de)



Abb. 8: Bildbeschreibungsaufgabe ohne Temporaladverb (ID)²⁸ (erstellt auf www.soscisurvey.de)

Bei diesem Typ wurde jeweils ein Bild verwendet, das eine prototypisch progressive Situation darstellt. Im Falle der ausgewählten Abb. 7 ist eine Frau bei der Haushaltstätigkeit „bügeln“ abgebildet. Mithilfe dieses Aufgabentyps ist es möglich, einen weiteren typische Progressivkontext zu schaffen, nämlich jenen der Frage – Antwort Situation (vgl. FLICK/KUHMICHEL 2013: 54). Dies geschieht durch die an die Gewährsperson gerichtete Frage: „Was macht der Mann auf dem Bild gerade?“ im intendierten Standard bzw. „Wos mocht die Frau aufm Būd grod?“ im intendierten Dialekt. Ziel wäre die Beantwortung der jeweiligen Frage mithilfe des Activity Verbs „bügeln“ sowie dessen Kombination mit einer Progressivkonstruktion. Da – wie in Kapitel 3.2.1 bereits erläutert – gerade der *tun*-Periphrase ihr progressives Potenzial ohne weiteres „Hilfsmittel“ wie das Temporaladverb *gerade* abgesprochen wird, wurde eine zusätzliche Bildbeschreibungsaufgabe verwendet, in der ein Inzidenzschema geschaffen, und in dem das fragliche Temporaladverb nicht genannt wird (siehe Abb. 8). Sollte diese Konstruktion – wie bereits beschrieben – tatsächlich nur durch eine solche entsprechende Unterstützung von *gerade* ausreichend Progressivität darstellen, so müssten auffallend viele Gewährspersonen, die zur Beantwortung der Frage eine *tun*-Periphrase verwenden, zusätzlich auch das Temporaladverb einbauen, um die progressive Semantik zu verdeutlichen. Ob dies auch der Fall ist, kann dem folgenden Kapitel entnommen werden.

Der nächste Aufgabentyp, nämlich die „**Ergänzungsaufgabe**“, gibt einen dialektalen Satz vor, der mit einer Lücke versehen ist. Die Informanten müssen anhand des ihnen vorgegebenen

²⁷ Das verwendete Foto stammt von der Autorin dieser Diplomarbeit und wurde eigens für die Erhebung angefertigt (siehe Kapitel 11.4).

²⁸ Das verwendete Foto stammt aus der Online-Bilddatenbank pixabay.com für gemeinfreie Bilder (siehe Kapitel 11.4)

Kontexts die Äußerung zu einem sinnvollen Satz in ihrem Dialekt ergänzen. Die Sätze sind so formuliert, „dass die Auswahl der in die vorgegebene Lücke passenden Wörter stark begrenzt ist“ (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 23–24). Erhebbare Phänomene mittels dieses Aufgabentyps sind insbesondere Konjunktivauxiliare, aber auch Äquativkonstruktionen.

Die vierte Art von Aufgabe- bzw. Fragetypen die bei (dialekt)syntaktischen Fragebögen zur Verwendung kommen können, bilden die „**Puzzleaufgaben**“ (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 24). Ähnlich wie bei der Ergänzungsaufgabe muss ein Satz aufgrund der vorhergehenden Kontextualisierung vervollständigt oder gebildet werden. Dafür stehen Wörter zur Verfügung, die in der vom Informanten gewünschten Reihenfolge einzufügen sind. Konstruktionen, die mit dieser Methode erhoben werden, sind unter anderem Possessivkonstruktionen, aber auch die im empirischen Teil dieser Arbeit analysierten verschiedenen Möglichkeiten des Ausdrucks von Progressivität (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 24). Die Anzahl der Bausteine war bei der Erstellung dieses Fragetyps stark eingeschränkt, da trotz Vorgabe der progressive Charakter des Ausgangstexts beibehalten werden sollte und darauf geachtet werden musste, keine der möglichen Konstruktionsvarianten bereits anzudeuten und somit die Gewährspersonen zu beeinflussen. Wichtig war es hierbei, das entsprechend zu wählende Verb vorzugeben, das – ähnlich wie bei der Ergänzungsaufgabe – beliebig angewendet werden konnte.

Margit steht in der Küche und backt Kekse. Da ruft ihr Sohn an und möchte ihr von seinem Urlaub erzählen. Margit will aber zuerst die Kekse fertig backen und erklärt ihrem Sohn:

Bitte formulieren Sie einen vollständigen Satz, wie Sie ihn in Ihrem Dialekt sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter in eckigen Klammern in der von Ihnen gewünschten Form:

[backen] [Kekse]

Tuat ma lad, aber i hob übahaupt ka Zeit zum Telefoniern. I ...

Abb. 9: Ergänzungs- und Puzzleaufgabe (ID)
(erstellt auf www.soscisurvey.de)

Sie stehen in der Küche und bereiten einen Kuchenteig vor, als Ihr Handy läutet. Eine Dame von einem Umfrageinstitut ruft an und bittet Sie um 15 Minuten Ihrer Zeit für eine Umfrage zu Ihrem Konsumverhalten. Sie haben dafür allerdings gar keine Zeit und erklären ihr:

Bitte vervollständigen Sie den Satz und verwenden Sie dabei auch die beiden Wörter in den Klammern in der von Ihnen gewünschten Reihenfolge.

[backen] [Kuchen]

Es tut mir leid, aber ich habe im Moment keine Zeit. Ich...

Abb. 10: Ergänzungs- und Puzzleaufgabe (IS)
(erstellt auf www.soscisurvey.de)

Tatsächlich wurde im Zuge der Erhebung eine „**Mischform**“ aus **Ergänzungs- und Puzzleaufgabe** gewählt, wie Abb. 9 und 10 zu entnehmen ist. In beiden Beispielen findet sich wiederum jeweils ein typisches Inzidenzschema, in dem während des längeren Vorgangs des Backens ein Anruf erfolgt. Die Perspektivierung wird auf eben diesen Vorgang gelenkt und somit eine den Progressiv begünstigende Situation hergestellt. Die Kombination aus Ergänzungs- und Puzzleaufgabe erscheint praktikabel, da eine „vollwertige“ Puzzleaufgabe alle Teile des Satzes bereits vorgibt und somit die Wahl einer bestimmten Progressivvariante vorwegnehmen würde. Darüber hinaus könnte eine reine Ergänzungsaufgabe möglicherweise zu unauswertbaren Antworten wie: *Ich habe keine Zeit* oder *Ich will nicht telefonieren* o.ä. führen. Durch die teilweise Vorgabe der zu verwendenden Wörter werden dabei sozusagen zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Für die Analyse unauswertbare Antworten werden minimiert und

gleichzeitig auch das gewünschte Verb – in diesem Fall ein Accomplishment Verb nach VENDLER – vorgegeben. Der Gewährsperson bleibt es dabei überlassen, ob und welche Progressivvariante in Kombination mit dem vorgegebenen Verb verwendet wird.

Den letzten hier zu beschreibenden Aufgabentyp für die Erhebung (dialekt)syntaktischer Phänomene mittels Fragebogen bilden **Übersetzungsaufgaben**. Hier gibt es einen standarddeutschen Stimulus, der in den jeweiligen Dialekt übersetzt werden soll (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 22–23). Auch wenn diese Art von Fragebogenaufgaben „in jedem Fall zum Repertoire syntaktischer Erhebungen gehören“ (GLASER 2000: 263), ist dieser Fragetyp mit der „Gefahr“ verbunden, dass der zu übersetzende Satz Wort für Wort direkt in den Dialekt übersetzt wird, weil sich die Informanten nur auf die Aufgabe des Buchstabierens und Übersetzens in den Dialekt konzentrieren, nicht aber darüber nachdenken, wie die Bedeutung des Standardsatzes im Dialekt formuliert werden könnte, wodurch beispielsweise ein anderer Satzbau entstehen kann (vgl. CORNIPS/POLETTI 2005: 953). Übersetzungsaufgaben eignen sich laut FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 22–23) zur Erhebung des sogenannten „Präteritumschwunds“ und sind auf „bestimmte Wortstellungsphänomene“ anwendbar. Aus den zuvor genannten Gründen wurde auf diesen Fragentyp im Zuge der Fragebogenerhebungen allerdings verzichtet.

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass – ausgehend von den bisherigen Erfahrungen in der Syntaxforschung – die Kombination verschiedener Fragetechniken „zu einem erheblichen Mehrwert führ[t]“ (FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 27; vgl. auch GLASER 2000: 265). Dies gilt auch für die mehrfache Erhebung von einem Phänomen unter geringfügiger Variation in den Fragestellungen. An diese Erfahrungen wurde bei der Erstellung des Fragebogens – wie in den oben dargestellten Beispielen aus der vorliegenden Fragebogenerhebung veranschaulicht wurde – angeknüpft und eine entsprechende Kombination aus Fragestellungen angewandt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die indirekte Methode (zumindest aus Sicht der bisherigen Forschung) trotz einiger Nachteile durchaus dafür geeignet ist, syntaktische und dialekt syntaktische Variationsdaten zu erheben, wenn entsprechend den obigen Ausführungen eingehende Vorüberlegungen angestellt und Vorgangsweisen gewählt werden, die sich durch die bisherigen Erfahrungen in der Forschung bereits als praktikabel erwiesen haben. Unter Zugrundelegung der im theoretischen Teil dieser Arbeit erarbeiteten methodischen Techniken sowie der ebenfalls diskutierten grammatischen und variationslinguistischen Grundlagen wurde im Rahmen dieser Arbeit eine Fragebogenerhebung im südbairischen Raum durchgeführt, die –

wie im Folgenden näher erläutert – nicht nur die Dimension des „intendierten Standards“, sondern auch jene des „intendierten Dialekts“ (wie Kapitel 3.3 zu entnehmen) im Fokus hat.

4.2.3 Fragebogen: Erstellung und Distribution

Auf Basis der im vorigen Kapitel dargelegten theoretischen Überlegungen wurde für den empirischen Teil dieser Diplomarbeit ein Online-Fragebogen zum Phänomenbereich der Progressivkonstruktionen erstellt²⁹. Wie oben ausgeführt, hat sich die indirekte Methode insbesondere zur Erhebung von **Dialektsyntax** in der Forschung bewährt. Im Zuge der Erhebung für diese Diplomarbeit sollte allerdings ein Vergleich von Daten im intendierten Standard und intendierten Dialekt erfolgen, weshalb der Fragebogen in zwei Bereiche aufgeteilt wurde:

Im „Standarddurchgang“ der Befragung finden sich ausschließlich Stimuli in Standardsprache. Die dafür erstellten Fragebogenitems entsprechen den in Kapitel 4.2.2 näher beschriebenen Typen: „Bewertungsaufgabe“, „Puzzle- und Ergänzungsaufgabe“ sowie „Bild- bzw. Bildsequenzbeschreibungen“ (in diesem Fall Einzelbildbeschreibungen). Unter Beachtung der soziolinguistischen Tatsache, dass sich Sprecher in unterschiedlichen Situationen auch sprachlich differenziert verhalten (vgl. BÖSSHENZ 2011: 11), wurden die Fragestellungen im Standarddurchgang bewusst „förmlicher“ dargestellt. So wurden beispielsweise Kontexte gewählt, die den Kontakt mit fremden bzw. Respektspersonen (Lehrer, ältere Personen hohen Standes etc.) und somit Situationen darstellen, die einen förmlichen Umgang und somit auch ein Ansprechen durch Siezen erfordert. Dadurch sollte bei den Gewährspersonen eine entsprechend „standardnahe“ Situation geschaffen werden, die die Wahl einer „gehobeneren“ Sprechweise, also den intendierten Standard, evoziert bzw. erleichtert.

Im „Dialektdurchgang“ der Befragung wurde die gleiche Anzahl an Fragebogenitems erstellt, die sich von jenen des ersten Teils nur geringfügig unterscheiden: Zum einen wurden die Fragen nach Vorbild der Fragebögen bei SyHD und SynBai „dialektalisiert“ (vgl. FLEISCHER/KASPER/LENZ 2012: 10), zum anderen wurden die Kontextgeschichten und dementsprechend die Antwortmöglichkeiten inhaltlich leicht geändert, um den Fragebogen für die Informanten abwechslungsreich zu gestalten und negative Reaktionen aufgrund sich wiederholender Fragen – und somit einen unerwünschten frühzeitigen Abbruch des Fragebogens – zu vermeiden. Darüber hinaus wurden die Kontextgeschichten so formuliert, dass sie alltägliche Situationen mit Freunden und Familie darstellen, die eine Verwendung von (intendiertem) Dialekt evozieren und es den Probanden erleichtert, mit der grundsätzlich vorwiegend gesprochenen Varietät auch in schriftlicher Form zu arbeiten.

²⁹ Screenshots der einzelnen Seiten des Online-Fragebogens können im Anhang (Kapitel 11.3.) eingesehen werden.

Die bereits erwähnten „Dialektalisierungen“ wurden von der Autorin dieser Diplomarbeit erstellt, da sie selbst aus der südbairischen Dialektregion stammt. Zur Überprüfung der Angemessenheit der Übersetzung sowie zur Vermeidung von negativen Reaktionen, wie auch bei FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 11) beschrieben, wurde bei im Südbairischen lebenden und dialektkompetenten Personen Rücksprache gehalten, um eine möglichst vertraute und in den Augen der Probanden „korrekte“ Dialektalisierung vornehmen zu können.

Es sei an dieser Stelle außerdem darauf hingewiesen, dass sämtliche Kontexte in den einzelnen Fragebogenitems Situationen **im Präsens** darstellen. Dies zum einen aus erhebungspraktischen Gründen, weil es die Darstellung typischer Progressivkontexte (Inzidenzschema, Frage-Antwort, *aspetto continuo*) in ihrer unmittelbaren Vorstellbarkeit für die Gewährspersonen erleichtert (der vorgestellte Kontext spielt sich „jetzt gerade“ ab), aber zum anderen auch aufgrund von Erkenntnissen der bisherigen Forschung. Wie bereits in Kapitel 3.2.2 erwähnt, konnte KRAUSE (2002: 94–95) in seiner Dissertation durch eine Korpusanalyse im Deutschen zeigen, dass die meisten Belege an Progressivkonstruktionen im Präsens, dies bei über 50% der Belege, zu finden sind. Außerdem führt EROMS (1998: 151) aus, dass die *tun*-Periphrase (egal in welcher Funktion) ausschließlich im Präsens auftritt. Dies hieße, dass diese Konstruktion bei einem Fragebogenitem mit Präteritumskontext mit hoher Wahrscheinlichkeit aufgrund von tempusbedingten Restriktionen nicht ausgewählt wird, während sie im selben Kontext im Präsens jedenfalls eindeutig favorisiert werden könnte. Aus diesen Gründen und auch aufgrund der Tatsache, dass in den meisten Analysen zum Phänomenkomplex nahezu ausschließlich Progressivbelege im Präsens präsentiert werden, erfolgte die Entscheidung, in der Fragebogenerhebung ausschließlich Präsenskontexte anzubieten (vgl. etwa Belege bei RÖDEL 2004a; 2004b; FLICK/KUHMICHEL 2013; KUHMICHEL [i.V.]).

Nach Erstellung des Fragebogens mithilfe der Online-Plattform www.soscisurvey.de wurde die Pilotingphase gestartet. Der erste Pretest wurde mit akademischem Personal mit Erfahrungen in der Erhebung von dialekt syntaktischen Phänomenen durchgeführt, welche die einzelnen Items im Hinblick auf Auswertbarkeit und methodische „Sauberkeit“ sowie Praktikabilität überprüften. Ein zweiter Pretest fand mit 10 Dialektsprechern aus dem Südbairischen statt. Anhand der Ergebnisse aus diesem Versuchslauf und durch Rücksprache mit den Pretest-Teilnehmern konnten noch einige Adaptionen insbesondere hinsichtlich der Akzeptabilität der dialektalisierten Versionen der Fragen durchgeführt werden. Darüber hinaus wurden durch stichprobenartige Auswertung einzelner Fragen des Pretests überprüft, ob die Stimuli in den Fragestellungen zu validen Daten führen und von den Probanden als entsprechend „korrekt“ akzeptiert werden.

Die Distribution des erstellten und überarbeiteten Fragebogens erfolgte in Anlehnung an die Verteilung der Fragebogen an die „jüngere Informantengruppe“ beim SynBai Projekt in einer Art „Schneeballprinzip“ (vgl. LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 6). Dabei wurde der Link zum Online-Fragebogen in Gruppen des sozialen Netzwerks „Facebook“ mit dem Hinweis auf die gewünschte Zielgruppe und der Bitte gepostet, den Link an dialektkompetente Dialektsprecher aus dem Südbairischen weiterzuleiten und ihn in den eigenen Profilen zu teilen. Im Gegensatz zur Vorgangsweise beim Pilotprojekt SynBai wurde der Link allerdings gezielt nicht ausschließlich im Bereich akademischer Personen³⁰, sondern in Gruppen, bei denen eine heterogenere Teilnehmerschicht hinsichtlich des Bildungsgrads erreicht werden konnte, geteilt; so z.B. Tauschgruppen oder Fanpages von lokalen Radiosendern. Im anschließenden Kapitel wird analysiert, inwiefern und ob die hier beschriebenen Vorgangsweisen sowie die Erhebung mittels indirekter Methode zu entsprechend validen Ergebnissen geführt haben.

³⁰ Der Link wurde in Lehrveranstaltungen verteilt (siehe LENZ/AHLERS/WERNER 2015: 6).

5 Ergebnisse und Analysen

Der folgende – empirische – Teil dieser Arbeit beschäftigt sich eingangs mit der Frage, ob sich die vorgestellte und verwendete indirekte Methode zur Erhebung von Progressivkonstruktionen bewährt hat und welche Erfahrungen im Hinblick auf die zitierten Vor- und Nachteile dokumentiert werden konnten. Daran anschließend erfolgt eine Vorstellung des Informantensamples sowie die Analyse der Ergebnisse von intendiertem Standard und intendiertem Dialekt mit Konzentration auf mögliche Unterschiede in den beiden Varietäten, gefolgt von einer näheren Auseinandersetzung mit den erhobenen Konstruktionen in Verbindung mit den Verbalklassen nach VENDLER. Abschließend wurden zwei verschiedene Informantengruppen nach deren Antwortverhalten bei einzelnen Fragen ermittelt und versucht, mögliche Steuerungsfaktoren für deren unterschiedliche Einschätzung zu bzw. Verwendung von diversen Progressivkonstruktionen zu eruieren.

5.1 Analyse der Methode

Der Link zum Online-Fragebogen wurde über das soziale Netzwerk „Facebook“ verteilt und führte binnen eines Erhebungszeitraums von 43 Tagen zu 1387 Klicks auf den geteilten Link zur Online-Umfrage. Davon wurden 802 Umfragen begonnen, wovon wiederum 557 Fragebögen vollständig ausgefüllt wurden. Grundsätzlich konnte dementsprechend binnen kürzester Zeit eine große Anzahl an Gewährspersonen erreicht werden. Bei Analyse der Eignung des Informantensamples wurden 287 Informanten aussortiert, da sie nicht im untersuchten Dialekt-raum aufgewachsen sind (meist waren dies Personen aus dem südmittelbairischen Übergangsgebiet), weil sie vorwiegend ungültige Antworten gaben, oder sie den Fragebogen durchgehend im intendierten Dialekt beantwortet haben. Somit wurde eine Anzahl von 270 Informanten erzielt, deren Angaben einer Analyse zugeführt werden konnten. Die Verteilung des Links mittels „Schneeballprinzip“ hat somit zu einem hohen Rücklauf geführt und kann jedenfalls als geeignete Methode bezeichnet werden, binnen kurzer Zeit eine hohe Anzahl an Gewährspersonen zu erreichen. Der in Kapitel 4.1.1 beschriebene Vorteil einer zeitsparenden Erhebung kann somit jedenfalls vollinhaltlich bestätigt werden. Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Distributionsmethode nicht zu einer **flächendeckenden** Erhebung innerhalb eines geographischen Raums geeignet ist³¹. Wäre dies erwünscht, so müssten gezielt Informanten aus ebenso gezielt ausgesuchten Erhebungsorten kontaktiert und diesen der Fragebogen ausgehändigt bzw. gesendet werden.

³¹ Die Verteilung der Gewährspersonen auf den südbairischen Raum kann Kapitel 5.2 entnommen werden.

In Kapitel 4.1.2 wurde bereits darauf eingegangen, dass die Abwesenheit des Explorators aus verschiedensten Gründen auch als Nachteil gesehen werden kann – allen voran werden ein Kontrollverlust sowie das Versäumen unmittelbarer Reaktionen genannt. Im Falle der durchgeführten Online-Befragung konnten allerdings durch die Distributionsmethode über ein soziales Netzwerk erste Reaktionen auf die Erhebung durch die Kommentarfunktion auf Facebook gesammelt werden. Hier wurden meist positive Reaktionen verzeichnet sowie Verlinkungen zu anderen potenziellen Gewährspersonen hergestellt. Um den Informanten die Möglichkeit zu geben, auch inhaltliche Fragen zu stellen, wurde im Online-Fragebogen auf jeder Seite eine E-Mail-Verlinkung zur Mailadresse der Exploratorin angeboten, sodass binnen kürzester Zeit Unsicherheiten aufgeklärt werden konnten. Tatsächlich haben diese Funktion nur wenige Personen genutzt; dies meist, um nachzufragen, ob man den Link auch an Personen aus bestimmten Herkunftsregionen außerhalb des Südbairischen senden könne bzw. ob auch potenzielle Informanten in Frage kommen, die seit längerer Zeit nicht mehr in ihrer südbairischen Heimatregion leben. Somit wurden also Nachfragen zu möglichen Unsicherheiten trotz der Abwesenheit der Exploratorin ermöglicht. Der darüber hinaus diskutierten Problematik der mangelnden Überprüfbarkeit der Dialektkompetenz konnte zumindest dahingehend entgegengewirkt werden, dass Fragebögen mit besonders abweichendem Antwortverhalten einer genaueren Kontrolle unterzogen und aufgrund inkonsistenter Antworten bzw. teils „undialektal erscheinender“ Konstruktionen aus dem Sample entfernt wurden. Auch wenn im Endeffekt keine tatsächliche Kontrolle der Korrektheit der Angaben zur subjektiven Dialektkompetenz durchgeführt werden konnte, fiel zumindest die Konsequenz einer größeren Anzahl potenzieller Gewährspersonen auf: 73 aller Personen, die eingangs angaben, dass sie im Alltag „immer“ Dialekt verwenden, beantworteten konsequent alle Fragen im intendierten Dialekt; dies auch im Standarddurchgang, weshalb diese Informanten ebenfalls nicht in das analysierte Sample aufgenommen wurden. Es kann daraus also zumindest eine Tendenz zu einer wahrheitsgemäßen Beantwortung der Frage nach der subjektiven Dialektkompetenz geschlussfolgert werden.

Ein weiterer Aspekt, der in Kapitel 4.1.2 diskutiert wurde, ist die Problematik rund um die Transliteration durch die Gewährspersonen. Auch bei der vorliegenden Erhebung wählten einzelne Informanten in den Bewertungsfragen bestimmte Konstruktionsvarianten nicht als mögliche Variante aus, verwendeten diese allerdings bei der Eingabe einer möglichen „eigenen Variante“; dies durch eine sich von der Vorgabe unterscheidenden Transliteration hinsichtlich der tatsächlichen Aussprache z.B. „*I les grod*“ statt der vorgegebenen Variante „*I lies grod*“. Selbstverständlich wurden derartige eigene Angaben der Gewährspersonen den jeweiligen Konstruktionsvarianten zugeordnet und dementsprechend weiter analysiert. Diese Daten stellen

also, wie auch bereits in Kapitel 4.1.2 zu bedenken gegeben, keineswegs „verlorene“ Daten dar, sondern müssen – wenn auch durch zusätzlichen zeitlichen Aufwand – händisch neu zugeteilt werden.

Wie in den Ausführungen zu möglichen Nachteilen der indirekten Methode ebenfalls diskutiert, wird vielfach bemängelt, dass eine eigentlich zu erwartende Konstruktion in einem Erhebungsgebiet von befragten Gewährspersonen möglicherweise nicht verwendet wird und dadurch falsche Schlüsse gezogen werden könnten. Es wurde dabei darauf hingewiesen, dass dieser Nachteil durch eine Kombination unterschiedlicher Fragetypen verhindert bzw. neutralisiert werden könne. Tatsächlich wurde, wie in den folgenden Analysen zum Phänomenkomplex selbst beschrieben, auch bei dieser Erhebung die Erfahrung gemacht, dass einige Progressivkonstruktionen bei den Bildbeschreibungen bzw. Ergänzungs- und Puzzleaufgaben, je nach intendierter Varietät nicht oder in sehr niedriger Frequenz auftauchten, bei den Bewertungsaufgaben allerdings durchaus in einer höheren Häufigkeit als mögliche bzw. gebräuchliche Varianten eingeschätzt wurden (dies vor allem bei den Konstruktionsvarianten mit *dabei zu* und *im*). Eine Kombination verschiedener Befragungstechniken im Fragebogen hat sich somit auch bei der vorliegenden Erhebung bewährt.

Ein weiterer Aspekt, der in der theoretischen Auseinandersetzung mit der indirekten Methode genannt wurde, nämlich die Zeiteinteilung durch die Informanten, führte in der durchgeführten Fragebogenerhebung zu keinen Auffälligkeiten. Es zeigte sich, dass die Vorankündigung einer zu erwartenden Dauer von 20 Minuten in den Postings auf Facebook sowie in der Einleitung zum Fragebogen zu einer hohen Anzahl an vollständig ausgefüllten Umfragen geführt hat. Es ist anzunehmen, dass damit eine größere Anzahl an frühzeitig abgebrochenen Befragungen verhindert werden konnte, weil die Informanten bereits im Vorfeld über den ungefähren Zeitrahmen informiert wurden. Bei einer Durchschnittsbearbeitungszeit von 16,5 Minuten pro Fragebogen haben sich die Gewährspersonen außerdem großteils innerhalb des kalkulierten Zeitrahmens bewegt. Darüber hinaus zeigt der Rücklauf von insgesamt 557 vollständig ausgefüllten Umfragen entgegen den Ausführungen von DÖRNYEI (2007: 115), dass durchaus die – in diesem Fall auf 20 Minuten begrenzte – Bereitschaft von Einzelpersonen besteht, Zeit in eine wissenschaftliche Umfrage zu investieren.

Abschließend erfolgt eine Einschätzung zu den verwendeten Aufgabe- und Fragetypen, die – wie dem dadurch erhobenen Datenumfang zu entnehmen – durchwegs erfolgreich waren. Es fiel auf, dass insbesondere die Bildbeschreibungsaufgaben sowie die Ergänzungs- und Puzzleaufgaben zu einer großen Anzahl an validen Daten sowohl im intendierten Standard als auch im

intendierten Dialekt geführt haben³². Dabei fiel auf, dass bei den Bildbeschreibungsaufgaben im intendierten Standard je nach Frage zwischen 3% und 7% sowie zwischen 8% und 17% im intendierten Dialekt an für die Auswertung von Progressivkonstruktionen ungeeigneten Daten verzeichnet wurden, während bei den Ergänzungs- und Puzzleaufgaben zwischen 18% und 23% im intendierten Standard sowie 7% bis 23% im intendierten Dialekt zu verzeichnen waren. Bei den Bildbeschreibungsaufgaben waren die nicht zu verwertenden Daten zumeist darauf zurückzuführen, dass die Informanten der Anweisung, einen vollständigen Satz zu bilden, nicht folgten und stattdessen nur Infinitive wie „bügeln“ oder Halbsätze wie „kohn tuats“ eingaben. Bei den Ergänzungs- und Puzzleaufgaben fiel ebenfalls auf, dass einige Gewährspersonen zum einen die Instruktionen nicht befolgten, zum anderen sehr kreative Antworten gaben, die keines der zu verwendenden Lexeme beinhalteten, wie z.B. die Vervollständigung des Satzes „Na, da Kurt is net mit. Er ...“ mit der Vorgabe der zu verwendenden Lexeme „spielen“ und „Tennis“: mit „is mit seine Habara im Gosthaus“. Trotz der vermeintlich engeren Vorgabe bei den Ergänzungs- und Puzzleaufgaben haben diese also zu einer freieren Beantwortung geführt, als dies bei den Bildbeschreibungsaufgaben der Fall war. Eine Begründung mag wohl darin liegen, dass eine stärkere Unmittelbarkeit bei der Darstellung durch den visuellen Reiz eines Bildes und somit ein eindeutigerer Progressivkontext vorliegt, als bei der Darstellung durch eine geschriebene Kontextgeschichte. Wie den Auswertungen zu entnehmen, konnte dennoch in beiden Fällen eine große Anzahl an verwertbaren Daten gewonnen werden.

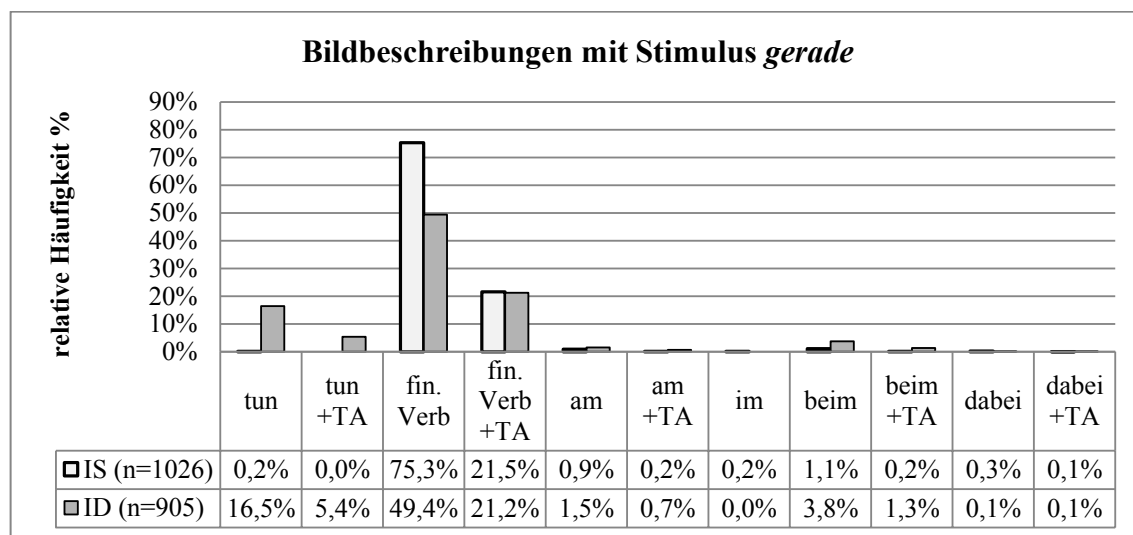


Abb. 11: Bildbeschreibungen mit Stimulus „gerade“³³ im Fragetext

Der Versuch, bei einigen Bildbeschreibungsaufgaben im Fragetext das Wort *gerade* zu verwenden und in anderen eine Umschreibung, wie z.B. ...*als er fotografiert wird* u.ä., hat zu folgenden

³² Zu einer ausführlichen Einschätzung zu den beiden erhobenen intendierten Varietäten siehe Kapitel 5.3.

³³ Das Temporaladverb *gerade* wird in den Diagrammen und Tabellen mit „TA“ abgekürzt.

Ergebnissen geführt: Bei den Fragen, die *gerade* im Stimulustext enthielten, wurden tatsächlich auch mehr Temporaladverbien produziert. So ergaben sich 21,5% Formulierungen mit einem finiten Verb+*gerade* bei der Variante mit dem genannten Stimulus im intendierten Standard (Abb. 11) und nur noch 6,4% beim Fragetext ohne *gerade* (Abb. 12). Da, wie in Kapitel 4.2.2 beschrieben, insbesondere in Frage gestellt wird, ob die *tun*-Periphrase als potenzieller Marker von Progressivität gelten kann, ist die Verwendung dieser Konstruktion in diesem Kontext von besonderem Interesse. Wie bereits ausgeführt wurde, sollte bei den Bildbeschreibungen mit *gerade* eine niedrigere Frequenz an *tun*-Periphrasen mit diesem Temporaladverb aufscheinen als bei der zweiten Bildbeschreibungsvariante (Abb. 12), da der *tun*-Periphrase progressives Potenzial ohne die Kontextualisierung durch das Temporaladverb eher abgesprochen wird. Tatsächlich zeigt sich jedoch, dass die Verwendung reiner *tun*-Periphrasen im intendierten Dialekt von 16,5% auf 19,3% relativ betrachtet leicht ansteigt, während die Verwendung von *tun*+*gerade* von 5,4% (bei Bildbeschreibungsaufgaben mit Stimulus *gerade*) auf 4,9% (bei Bildbeschreibungsaufgaben ohne *gerade*) leicht zurückgeht (vgl. Abb. 11 und 12).

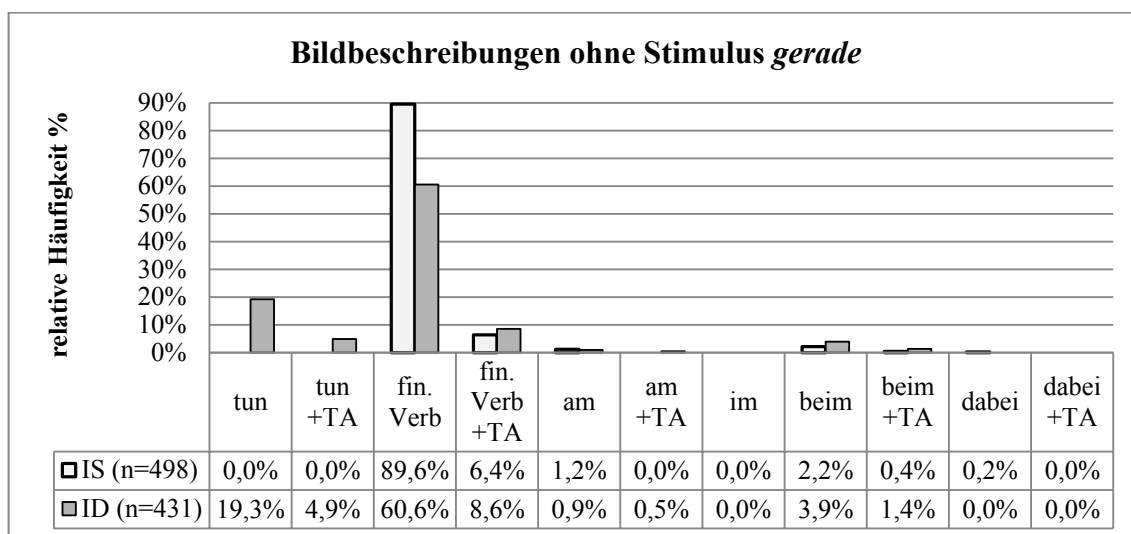


Abb. 12: Bildbeschreibungen ohne Stimulus „*gerade*“ im Fragetext

Der soeben genannte Rückgang der Verwendung des Temporaladverbs, wenn dieses im Fragetext selbst nicht auftaucht, weist zumindest darauf hin, dass das Absprechen eines progressiven Potenzials der *tun*-Periphrase ohne zusätzliche „lexikalische Hilfe“ weiterhin in Frage zu stellen ist, da die befragten Gewährspersonen durchaus *tun*-Periphrasen ohne Temporaladverbien in entsprechend hoher Frequenz gebildet haben. Hier wären weiterführende Untersuchungen von Interesse, welche mögliche Steuerungsfaktoren für bzw. gegen eine Verwendung des Temporaladverbs *gerade* in progressiven Kontexten insbesondere in Kombination mit der umstrittenen *tun*-Periphrase analysieren. Da eine solche Analyse den

Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen würde, soll es an dieser Stelle allerdings bei einem Hinweis auf potenzielle weitere Untersuchungen bleiben.

Zur in Kapitel 4.2.2 beschriebenen Verwendung zweier verschiedener Typen von Bewertungsfragen hat sich gezeigt, dass die Variante, die zur Bewertung von Activities verwendet wurde (wie in den *Abb. 3 und 4* in Kapitel 4.2.2 abgebildet), zu mehr validen Daten geführt hat, als jene Variante mit einer Skalierung nach gebräuchlicher Konstruktion bei Kombination mit Accomplishments, Achievements und States (siehe *Abb. 5 und 6* für Beispiele). Bei letzterer Befragungsvariante fiel auf, dass bei einzelnen Fragen bis zu 69 Gewährspersonen nur jene Konstruktionen, die sie als gebräuchlich einschätzten, mit einer 1 (sehr gebräuchlich) oder 2 eingestuft haben und bei den restlichen in der Frage dargestellten Konstruktionsvarianten gänzlich auf die Beurteilung verzichtet haben (es wurde keiner der Skalenpunkte ausgewählt). Da die einzelnen Progressivvarianten nicht explizit als „nicht gebräuchlich“ eingestuft wurden, wurden sie auch nicht unter diesen Ergebnissen eingeordnet und dementsprechend bei der Analyse nicht berücksichtigt. Die Frage, ob die Gewährspersonen mit einer Nichteinschätzung dieser Varianten zum Ausdruck bringen wollten, dass diese nicht gebräuchlich sind, oder ob sie aus diversen anderen Gründen auf eine Einschätzung einzelner Konstruktionen verzichteten, kann im Zuge der Analyse nicht beantwortet werden und hätte ausschließlich durch Nachfragen im Zuge einer direkten Erhebung vor Ort erfolgen können. In diesem Falle ist die Erhebung mittels schriftlichem Fragebogen jedenfalls an eine Grenze gestoßen. Im Gegensatz dazu wurden die zu Activities durchgeführten Bewertungsfragen wie in *Abb. 4 und 5* jeweils von allen 270 Gewährspersonen beantwortet und konnten entsprechend vollständig ausgewertet werden. Es empfiehlt sich daher aufgrund der hier gewonnenen Erkenntnisse zumindest eine Kombination aus beiden Bewertungsfragentypen pro entsprechender Verbindung mit einer der vier Verbalklassen durchzuführen, oder sich ausschließlich auf die „klassische Bewertungsaufgabe“ – wie auch bei FLEISCHER/KASPER/LENZ (2012: 13–17) beschrieben – zu beschränken.

Zusammengefasst konnte anhand der Erkenntnisse aus der durchgeführten indirekten Erhebung ein ähnlicher Schluss gefasst werden, wie dieser auch aus der theoretischen Auseinandersetzung mit der Methode hervorgeht: Die indirekte Erhebung samt bereits mehrfach erprobten und verbesserten Aufgabe- und Fragentypen bietet eine zeitökonomische Möglichkeit an, syntaktische Variation zu erheben, wobei diese auch für den speziellen Fall der Erhebung von Progressivkonstruktionen geeignet ist. Dabei erwies sich insbesondere die Kombination unterschiedlicher Fragentypen zur selben Konstruktionsvariante als besonders effektiv. Dennoch müssen bestimmte Fragen, die sich aus den indirekt erhobenen Daten ergeben, offen bleiben und

könnten nur durch eine anschließende direkte Erhebung bei ausgewählten repräsentativen Gewährspersonen aus dem analysierten Informantensample einer Beantwortung zugeführt werden.

5.2 Die Informanten

Wie zuvor erwähnt, wurden aus den 557 beantworteten Umfragen 270 Gewährspersonen aus dem südbairischen Raum ausgewählt, die innerhalb des südbairischen Raums geboren, aufgewachsen und dort die meiste Zeit ihres Lebens verbracht haben. 146 Personen stammen aus dem Bundesland Kärnten, 90 aus Tirol und 34 aus der Steiermark. Die Verteilung der Informanten auf das südbairische Dialektgebiet ist den *Abb. 13* und *14* zu entnehmen. Durch die Distributionsmethode sowie auch durch das Aussortieren weiterer Gewährspersonen aufgrund diverser Kriterien konnte keine flächendeckende Erhebung über das gesamte südbairische Gebiet gewährleistet, aber durchaus eine breite Streuung über den Dialektraum erreicht werden. Im Bundesland Tirol fanden sich die meisten Informanten rund um den Raum Innsbruck, während in Kärnten eine weitere Verbreitung auf das gesamte Bundesland erreicht werden konnte.

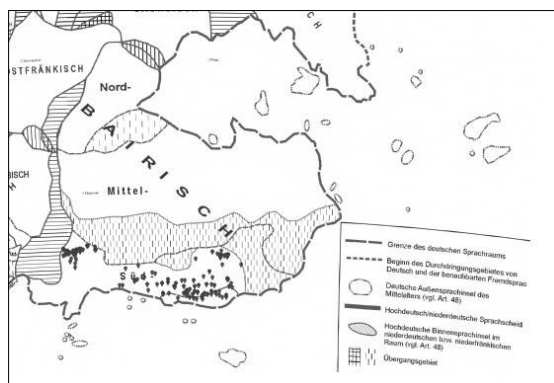


Abb. 13: Verteilung der Informanten im Südbairischen – Überblick³⁴

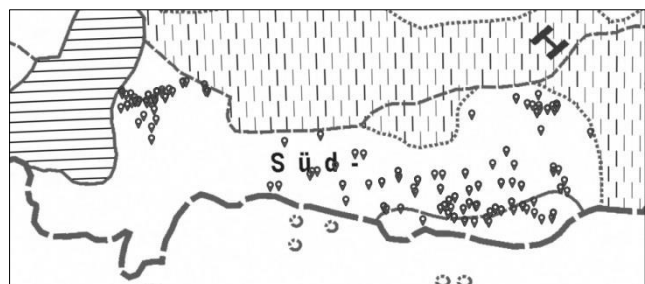


Abb. 14: Verteilung der Informanten im Südbairischen gezoomt³⁵

Das Informantensample besteht zum Großteil (77,8%) aus Frauen, die meisten im Alter zwischen 14 und 29 Jahren. Warum vorwiegend Frauen bereit waren, an der Online-Umfrage teilzunehmen, konnte nicht eruiert werden. Da die Verteilung des Links nach dem Teilen in unterschiedlichen Foren nach dem Schneeballprinzip eine gewisse Eigendynamik entwickelt hat, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Art der Distribution eine vorwiegend weibliche Informantengruppe adressiert hätte. Die größte Altersgruppe des Informantensamples sind Personen zwischen 14 und 29 Jahren (66%), die zweitgrößte ist die Personengruppe zwischen 30 und 49 Jahren. Die Altersgruppe von über 50 Jahren wurde von 22 Personen (8%)

³⁴ erstellt im MapViewer von REDE (<http://regionalsprache.de>).

³⁵ erstellt im MapViewer von REDE (<http://regionalsprache.de>).

vertreten, wodurch sich ein Durchschnittsalter der teilnehmenden Gewährspersonen von 29 Jahren errechnet. Damit zeigt sich, dass – wie auch erwartet – vorwiegend jüngere Menschen durch die Distributionsmethode über das Internet erreicht werden konnten.

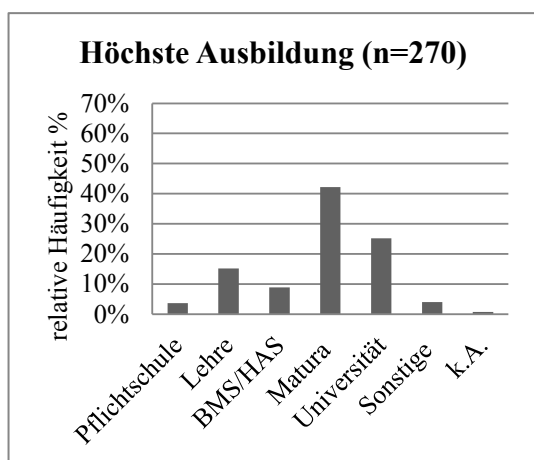


Abb. 15: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Gewährspersonen

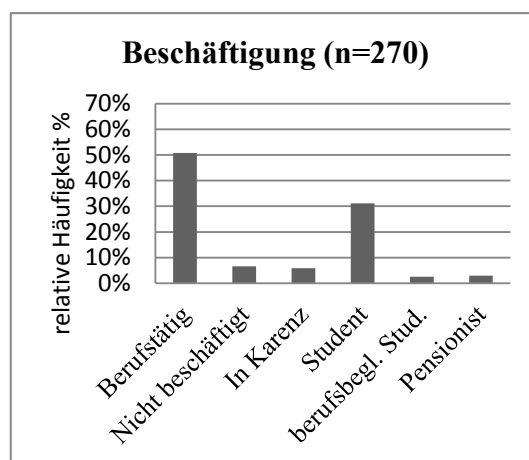


Abb. 16: Art der Beschäftigung der Gewährspersonen

Die Mehrheit der Informanten verfügt über einen Maturaabschluss (42,2%) oder hat eine Ausbildung an einer Universität absolviert (25,2%). Weitere 15,2% weisen einen Lehrabschluss auf, 4,1% haben diverse Aus- und Fortbildungen abgeschlossen und 3,7% haben die Pflichtschule absolviert, aber keinen Lehrberuf ergriffen (siehe Abb. 15). Etwas über die Hälfte der befragten Personen sind berufstätig, zusätzliche 5,9% derzeit in Karenz. Die zweite große Gruppe, nämlich 31,1%, sind Studenten und berufsbegleitende Studenten (2,6%). Darüber hinaus finden sich 6,7%, die derzeit keinem Beschäftigungsverhältnis nachgehen, sowie acht Pensionisten (3%) (siehe Abb. 16).

Zur Überprüfung der Eignung für eine Erhebung des intendierten Dialekts wurden die potenziellen Gewährspersonen gebeten, ihre eigene Dialektkompetenz auf einer Skala von 1 (sehr gut) bis 5 (gar nicht) zu bewerten. Bei der Frage „Wie gut sprechen Sie den Dialekt Ihres Heimatortes?“ wählten fast zwei Drittel (62,2%) Stufe 1 und die zweitgrößte Gruppe, nämlich 31,9%, wählte die zweihöchste Stufe auf der Skala. Nur 13 Personen (4,8%) schätzten ihre eigene Kompetenz mit dem dritthöchsten und 3 Personen (1,1%) mit dem vierthöchsten Wert ein. Die überwiegende Mehrheit (94,1%) bezeichnet sich selbst somit als sehr guter bzw. guter Dialektsprecher, aber keiner der 270 Personen hat die eigene Kompetenz als nicht gut bewertet (vgl. Abb. 17). Gefragt nach der Häufigkeit, in denen die Gewährspersonen Dialekt verwenden, gab die Hälfte an, immer Dialekt zu sprechen und weitere 35,9% wählten den zweithöchsten Wert auf der fünfstufigen Skala, 10% den dritten und 4,1% den vierten Wert (siehe Abb. 18).

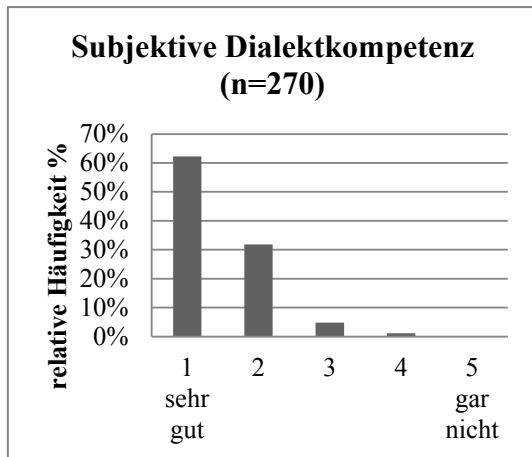


Abb. 17: Subjektive Dialektkompetenz der Gewährspersonen

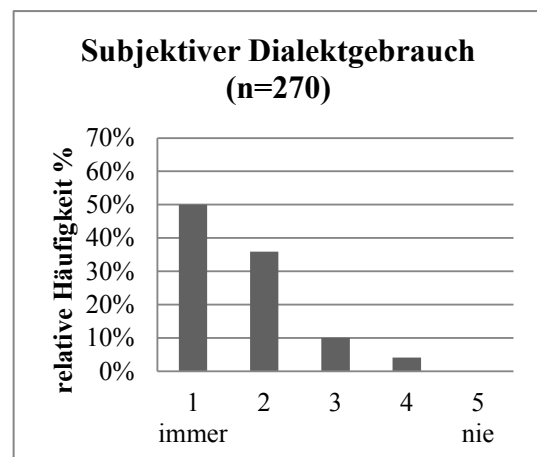


Abb. 18: Subjektiver Dialektgebrauch der Gewährspersonen

Zusammengefasst sind die befragten Gewährspersonen zu einem Großteil unter 50 Jahre alt, befinden sich entweder in einem Dienstverhältnis, oder absolvieren derzeit ein Studium, verfügen hauptsächlich über sehr gute bzw. gute Dialektkompetenz und sprechen in ihrem Alltag vorwiegend Dialekt. Wie die befragten Gewährspersonen „Dialekt“, aber auch „Standard“ bzw. „Hochdeutsch“ definieren, und ob bzw. inwiefern sich die Daten zu Progressivkonstruktionen in der jeweils intendierten Identität voneinander unterscheiden, kann dem folgenden Kapitel entnommen werden.

5.3 Ergebnisse von intendiertem Standard und Dialekt im Vergleich

Die 270 Gewährspersonen wurden – wie dem beiliegenden Fragebogen zu entnehmen – eingangs darum gebeten, eine eigene Definition von „Dialekt“ und „Hochdeutsch“³⁶ niederzuschreiben (siehe Tab. 1). Die meisten Informanten assoziieren die Verwendung von Dialekt mit ihrer Heimat, 72 Personen gaben an, dass Dialekt zur gesprochenen Sprache gehört und weitere 71 Personen beschrieben die Varietät als intuitiv und Sprache des Alltags. An vierter Stelle steht die Verwendung der Varietät im Familien- und Freundeskreis, am fünfthäufigsten nennen die Informanten den Dialekt als Sprache der Region bzw. als Ortssprache. Der Dialekt als Mittel zum Ausdruck von Identität und Zugehörigkeit spielt ebenso eine Rolle, wie die Assoziation mit Nähe und Geborgenheit. Der Dialekt als Mittel zur Brauchtums- bzw. Kulturpflege ist für 24 Personen von Bedeutung, während 20 Gewährspersonen die Varietät sogar als ihre „Muttersprache“ bezeichnen. Weitere 20-mal findet

³⁶ Auf den wissenschaftlichen Terminus „Standard“ wurde bewusst verzichtet und stattdessen die Laienbezeichnung „Hochdeutsch“ verwendet, da davon ausgegangen wurde, dass den Gewährspersonen diese Bezeichnung geläufiger ist. Dies zeigt sich auch darin, dass die meisten Teilnehmer bei der zuerst gestellten Frage nach einer Definition von „Dialekt“ den Terminus „Hochdeutsch“ verwendet haben, um den Gegenpol von Dialekt zu beschreiben.

sich die Beschreibung der gefragten Varietät als das „Gegenteil von Hochdeutsch“ bzw. als keiner Norm unterliegend. Vergleicht man die Beschreibungen der 270 sprachwissenschaftlichen Laien mit den in Kapitel 3.3 zusammengefassten wissenschaftlichen Definitionen, fällt eine große Übereinstimmung auf. So fassen auch einige Informanten Dialekt als eine standardferne Varietät auf (20 Nennungen), die eine geringe räumliche Ausbreitung aufweist (40 Nennungen), vorwiegend mündlich (72 Nennungen) in Gesprächen mit Freunden und Familie verwendet wird (51 Nennungen) und Nähe, Zusammengehörigkeit und das Familiäre darstellt („Alltags-/Umgangssprache“: 71 Nennungen, „Heimat“: 77 Nennungen, „Identität/Zugehörigkeit“: 26 Nennungen, „Geborgenheit/Nähe“: 25 Nennungen). Die in Kapitel 3.3 formulierte Definition deckt sich also größtenteils auch mit der (sprachwissenschaftlich laienhaften) Wahrnehmung der 270 dialektkompetenten Gewährspersonen.

Definition Dialekt	Nennungen	Definition Standard	Nennungen
Heimat	77	Schriftsprache	82
Gesprochene Sprache	72	offizielle, formale Situationen	65
Alltags-/Umgangssprache	71	Sprache im Beruf	57
Familie/Freunde	51	verständliches, "schönes", korrektes Deutsch	50
Sprache des Ortes/der Region	40	mit Personen mit anderer Erstsprache	43
Identität/Zugehörigkeit	26	Schulsprache, akademische Sprache	38
Geborgenheit/Nähe	25	unnatürlich, verstellt, hochnäsig, arrogant	33
Brauchtum/Kulturpflege	24	mit dem Chef/mit höhergestellten Personen	27
Muttersprache	20	Standarddeutsch	16
Gegenteil von Hochdeutsch/keine Norm	20	Radio/TV	15
	426		426

Tab. 1: Definition von Dialekt und Standard durch Gewährspersonen³⁷

Standard, bzw. „Hochdeutsch“ ist für 82 Personen insbesondere die Schriftsprache, die vor allem in formalen, offiziellen Situationen (65 Nennungen) sowie im Beruf (57 Nennungen) verwendet wird. 19% aller Gewährspersonen definieren diese Varietät außerdem als das (im Vergleich zum Dialekt) „verständlichere“ und „korrektere“ Deutsch, das zum „schön Sprechen“ gebraucht wird, vor allem mit Personen mit anderer Erstsprache als Deutsch, mit dem Chef, oder mit sozial höhergestellten Personen. Darüber hinaus bezeichnen 38 Personen den Standard als Schul- bzw. Universitätssprache. Interessant erscheint vor allem, dass 12% aller Gewährspersonen die Verwendung von Standard negativ konnotieren („hochnäsig“, „arrogant“ u.ä.) und beschreiben, dass diese Varietät im Gesprochensprachlichen verwendet wird, um „sich wichtig zu machen“ bzw. „sich als jemand besseres darzustellen“. Verglichen mit der auf

³⁷ Sortiert nach Häufigkeit der Nennungen.

wissenschaftlichen Ausführungen beruhenden Definition von intendiertem Standard in Kapitel 3.3 lassen sich auch bei der Beschreibung dieser Varietät Parallelen mit den Laienbeschreibungen finden: „Hochdeutsch“ bzw. Standard repräsentiert die höchste Varietät („Schulsprache/akademische Sprache“), ist vorwiegend im Schriftlichen aufzufinden („Schriftsprache“: 82 Nennungen), und kann als Sprachform der Öffentlichkeit („offizielle, formale Situationen“: 65 Nennungen), der Distanziertheit und des Unpersönlichen („mit dem Chef/mit höher gestellten Personen“: 27 Nennungen, „Sprache im Beruf“: 57 Nennungen, „unnatürlich, verstellt, hochnäsiger, arrogant“: 33 Nennungen) bezeichnet werden. Ein großer Teil der Gewährspersonen bezieht sich außerdem auf die bindende Literalisierungsnorm, wenn von „korrektem“ Deutsch gesprochen wird (50 Nennungen).

	Varietät				
Personengruppen	Dialekt	Hochdeutsch	Mischung	k.A.	Σ
Familie	89,6%	0,4%	9,6%	0,37%	100,0%
Freunde	83,0%	0,0%	16,7%	0,37%	100,0%
Bekannte	70,4%	0,0%	28,9%	0,74%	100,0%
Arbeitskollegen	59,6%	4,4%	34,8%	1,11%	100,0%
Vorgesetzte	37,8%	18,5%	42,6%	1,11%	100,0%
fremde Personen	29,6%	20,4%	49,6%	0,37%	100,0%
andere Erstsprache	0,7%	67,4%	31,5%	0,37%	100,0%

Tab. 2: Verwendete Varietät nach Personengruppe (n=270)

Die beschriebenen Verwendungsbereiche der beiden Varietäten spiegeln sich auch in den Ergebnissen zur Frage nach der verwendeten Varietät nach Personengruppe wider (siehe Tab. 2): Während die eindeutige Mehrheit der Gewährspersonen mit Familie, Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen Dialekt sprechen, ist dies nur noch zu 37,8% bei Vorgesetzten und 29,6% bei Gesprächen mit fremden Personen der Fall. Bei den beiden letztgenannten Personengruppen geben 18,5% bzw. 29,6% an, Hochdeutsch zu sprechen, während 42,6% und 49,6% eine Art „Mischung zwischen Dialekt und Hochdeutsch“ zu verwenden meinen. In Gesprächen mit Personen mit anderer Erstsprache als Deutsch geben 67,4% an, tatsächliches „Hochdeutsch“ zu sprechen, während 31,5% eine „Mischung“ verwenden. Nur 0,7%, das sind 2 Personen, behaupten, auch mit dieser Personengruppe ausschließlich im Dialekt zu kommunizieren. Aus diesen Ergebnissen kann im Hinblick auf künftige sprachwissenschaftliche Untersuchungen die Erkenntnis gezogen werden, dass bei Erhebungen zum intendierten Standard zusätzlich Kontexte rund um die Kommunikation mit Personen mit anderer Erstsprache als Deutsch herangezogen werden sollten, da solche Kontexte offenbar am ehesten eine individuell höchstmögliche Varietät „Standard“ evozieren.

Inwiefern die Gewährspersonen auch in den einzelnen Aufgabenstellungen sprachlich zwischen intendiertem Standard und intendiertem Dialekt differenziert haben, wird in den Abb. 19 und 20 dargestellt. Da, wie bereits mehrfach ausgeführt, die Funktion des Temporaladverbs *gerade* insbesondere in Verbindung mit der *tun*-Periphrase fraglich ist, wurden sämtliche verwendete Progressivkonstruktionen jeweils in zwei Gruppen aufgeteilt, und zwar in jene Konstruktionen, die ohne Kombination mit dem Temporaladverb produziert wurden, und jene, die mit *gerade* gebildet wurden.

Im Folgenden sind die Ergebnisse aller Bildbeschreibungs- sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben beschrieben, in denen die Informanten mithilfe eines Texteingabefeldes Sätze bilden bzw. vervollständigen sollten („freie Angaben“). Von den insgesamt 2023 Antworten im intendierten Standard wurden 66,4% mit einem finiten Verb und 24,6% mit finitem Verb in Kombination mit *gerade* gebildet. Im intendierten Dialekt wurden hingegen 45,3% an finiten Verben und 15,1% an Kombinationen von finitem Verb und *gerade* gebildet. Somit wurden im intendierten Standard nur in 9% aller Antworten (182 Einzelbelege) eine Progressivkonstruktion benutzt, während im intendierten Dialekt 39,6% Progressivbelege (719 Einzelbelege) aufscheinen, was somit zirka ein Vierfaches an progressiven Formen darstellt. Für eine bessere Übersichtlichkeit wurden einander im Folgenden nur die in Kapitel 3.2 vorgestellten Progressivkonstruktionen gegenübergestellt.

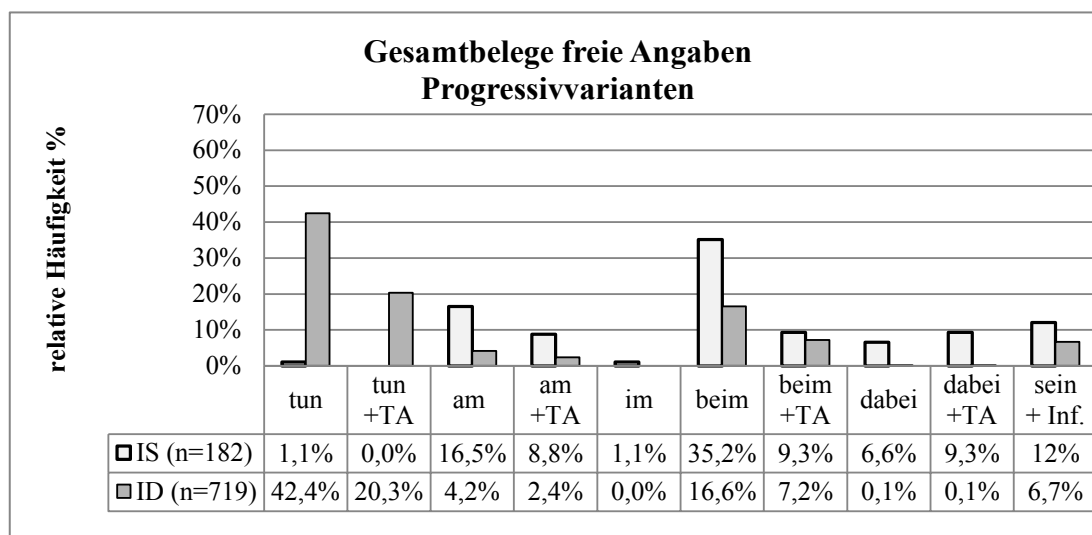


Abb. 19: Gesamtbelege freie Angaben (ohne fin. Verb und fin. Verb +TA) im Vergleich

Neben den Bildbeschreibungs- sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben wurden die Bewertungsaufgaben, bei denen vorgegebene Konstruktionsvarianten seitens der Gewährspersonen als gebräuchlich bzw. möglich eingestuft werden konnten, gesondert ausgewertet. Bei jenen Bewertungsaufgaben, die eine Skalierung von 1 (sehr gebräuchlich) bis 6

(nicht gebräuchlich) inkludieren, wurden jene Antworten berücksichtigt, in welchen die unterschiedlichen Konstruktionen mit einem Wert zwischen 1 und 2 bewertet wurden. Die detaillierten Ergebnisse dazu können *Abb. 20* entnommen werden.

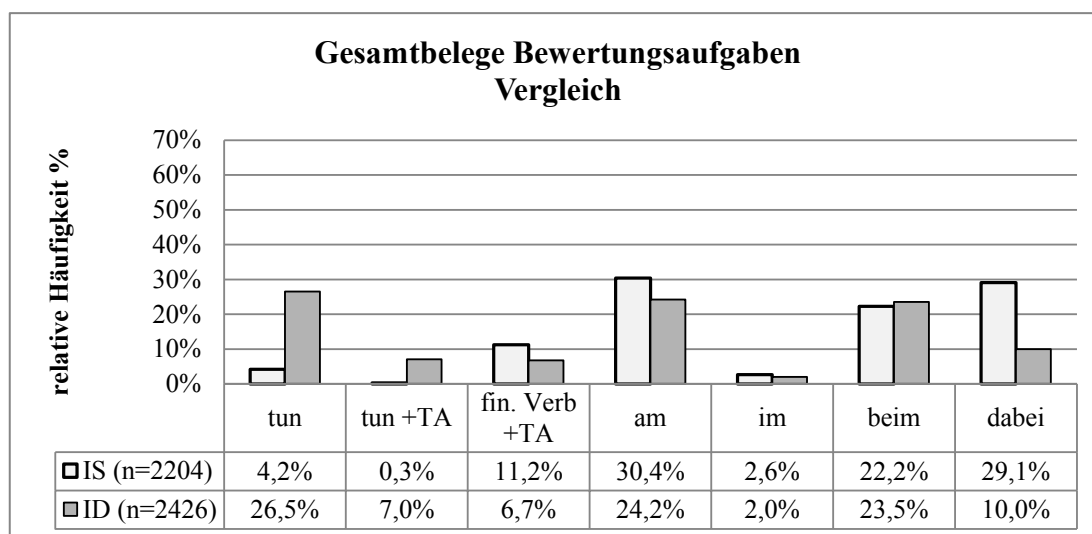


Abb. 20: Gesamtbelege Bewertungsaufgaben im Vergleich

Bei den Ergänzungs- und Puzzleaufgaben im intendierten Standard fanden sich nur 1,1% an **tun-Periphrasen**, was jedenfalls den Erwartungen entspricht, die in Kapitel 3.2.1 formuliert wurden, und die Stigmatisierung dieser Konstruktion im Standard in all ihren unterschiedlichen Funktionen widerspiegelt. Während die *tun*-Periphrase im intendierten Standard neben *im*+Infinitiv die geringste relative Häufigkeit aufweist, ist sie im intendierten Dialekt mit Abstand die am häufigsten benutzte Progressivvariante mit 42,4% aller Progressivbelege in den freien Angaben (vgl. *Abb. 19*). Zusammen mit den Belegen inklusive Kombination mit *gerade* wurden 62,7% und somit fast zwei Drittel aller Progressivbelege mit *tun*+Infinitiv gebildet. Wie bereits in Kapitel 5.1 ausgeführt, konnten bei den Bildbeschreibungen keinerlei Unterschiede in den Antworten der Gewährspersonen bei den unterschiedlichen Fragetexten (mit bzw. ohne *gerade* als Stimulus) festgestellt werden, weshalb darauf geschlossen wurde, dass aus Sicht der Gewährspersonen die *tun*-Periphrase auch ohne entsprechende „Unterstützung“ des Temporaladverbs Progressivität auszudrücken vermag. Dieses Bild verstärkt sich auch durch die in *Abb. 19* grafisch dargestellten Ergebnisse: Zwar wurden bei den Bildbeschreibungs- sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben 20,3% und somit 146 *tun*-Periphrasen in Kombination mit *gerade* gebildet, doch finden sich mehr als doppelt so viele „alleinstehende“ *tun*-Periphrasen im intendierten Dialekt. Nochmals bestätigt sich also der Befund, dass die *tun*-Periphrase im intendierten Dialekt eindeutig die Funktion der Beschreibung von progressiven Kontexten einnimmt, dies auch ohne zusätzliche Darstellung von Progressivität durch das Temporaladverb *gerade*. Die progressive Semantik der *tun*-Periphrase, wie sie von KÖLLIGAN (2004: 429–452)

beschrieben wurde (siehe auch Ausführungen in Kapitel 3.2.1), kann also auch durch die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung im Südbairischen bestätigt werden.

Auch bei den Bewertungsaufgaben zeigen sich eindeutige Unterschiede zwischen Dialekt- und Standarddurchgang (siehe Abb. 20). Während die *tun*-Periphrase im intendierten Standard mit 4,2% und in Kombination mit *gerade* mit 0,3% nur in geringem Ausmaß als mögliche bzw. gebräuchliche Variante eingestuft wurde, stellt diese Konstruktion im intendierten Dialekt die am häufigsten ausgewählte Variante mit 26,5% (*tun*-Periphrase) sowie 7% (*tun*-Periphrase+*gerade*) dar. Die in Kapitel 3.2.1 beschriebene hohe Markiertheit v.a. im Bereich des Standards spiegelt sich somit sowohl in der Gebrauchsfrequenz bei den freien Angaben als auch bei den Bewertungsaufgaben im intendierten Dialekt wider. Die hier beschriebenen Ergebnisse zeigen, dass die *tun*-Periphrase trotz Zweifel im Hinblick auf ihr Potenzial als Progressivausdruck im intendierten Dialekt die von den 270 südbairischen Gewährspersonen mit Abstand am häufigsten verwendete potenzielle Progressivkonstruktion, aber keine im intendierten Standard mögliche Variante darstellt. Somit hat sich die in Kapitel 3.2.1 formulierte Erwartung, dass die *tun*-Periphrase von den Informanten zur Beschreibung progressiver Kontexte verwendet werden wird, durchwegs bestätigt. Auch die Hypothese, dass die *tun*-Periphrase aufgrund der Markiertheit der Konstruktion im intendierten Standard auf geringe Akzeptanz stoßen wird, wurde sowohl durch die seltene Verwendung als auch durch die Ergebnisse bei den Bewertungsfragen in der intendierten Standardvarietät bestätigt.

Der ***am*-Progressiv** scheint bei den Bildbeschreibungen sowie bei den Ergänzungs- und Puzzleaufgaben (Abb. 19) im intendierten Standard mit 16,5% nur als am dritthäufigsten verwendete Progressivvariante auf, was insofern verwundert als dass dieser, wie in Kapitel 3.2.2 ausgeführt, noch am ehesten progressives Potenzial zugesprochen wird. Im intendierten Dialekt scheint diese Variante sowohl ohne Temporaladverb (4,2%) und mit *gerade* (2,4%) in sehr geringer Häufigkeit auf. Ähnlich wie bei der *tun*-Periphrase zeigt sich, dass eindeutig mehr Konstruktionen ohne Kombination mit *gerade* gebildet werden (nahezu doppelt so viele im intendierten Standard und intendierten Dialekt). Daraus kann geschlossen werden, dass auch diese Konstruktion unabhängig vom Temporaladverb zum Ausdruck von Progressivität verwendet wird. Betrachtet man die Ergebnisse zum *am*-Progressiv aus den freien Angaben im Zusammenhang mit einer möglichen Grammatikalisierung auch im südbairischen Raum, so wären diese ein möglicher Indikator dafür, dass ein solcher Prozess am ehesten vom Standard ausgeht und erst in einem weiteren Schritt in die Dialekte übergeht. Bei der in Kapitel 3.2.2 erwähnten Untersuchung von Presstexten kommen FLICK/KUHMICHEL (2013) zu dem Schluss, dass der *am*-Progressiv (auch in Österreich)– wenn auch unter Restriktionen – aus dem Dialekt

in den Standard durchdringt. Die Ergebnisse der vorliegenden empirischen Untersuchung, die in *Abb. 19* ersichtlich sind, verweisen allerdings, wie oben erwähnt, auf die umgekehrte Möglichkeit für das Südbairische. Diese Tendenz kann allerdings im Zuge dieser Diplomarbeit nicht näher überprüft werden und wäre für weiterführende Untersuchungen zur Grammatikalisierung des *am*-Progressivs auch im gesamtösterreichischen Raum von Interesse. Zumindest zeigen die relativen Häufigkeiten in *Abb. 19*, dass diese Progressivvariante, wenn auch im erwarteten geringeren Ausmaß und in der am ehesten als akzeptabel vermuteten Variante samt Objektinkorporierung, durchaus bereits aktiv von den Gewährspersonen verwendet wird. Wie bei der *tun*-Periphrase unterscheiden sich die Ergebnisse der Bewertungsaufgaben ebenfalls von jenen der freien Angaben (*siehe Abb. 20*): Im intendierten Standard wird der *am*-Progressiv am häufigsten als mögliche bzw. gebräuchliche Variante (30,4%), im intendierten Dialekt am zweithäufigsten (24,2%) noch vor *beim*+Infinitiv (23,5%) genannt. Der *am*-Progressiv wurde von den befragten Informanten somit im intendierten Standard weit häufiger verwendet als im intendierten Dialekt (*siehe Abb. 19*), wird aber in beiden intendierten Varietäten mit einer hohen Häufigkeit als möglich bzw. gebräuchlich eingestuft (*siehe Abb. 20*).

Zusammengefasst bestätigt sich also die in Kapitel 3.2.2 formulierte Erwartung, dass der *am*-Progressiv eine im Südbairischen mögliche Konstruktion darstellt. Er wird von den Gewährspersonen in beiden Varietäten als gebräuchlich eingeschätzt, und vor allem im intendierten Standard mit einer hohen relativen Häufigkeit aktiv verwendet.

Die Konstruktion ***im*+Infinitiv** wird von den Gewährspersonen in den freien Angaben im intendierten Standard insgesamt nur zweimal und im intendierten Dialekt gar nicht verwendet (*siehe Abb. 19*). Diese Ergebnisse ähneln jenen aus den Bewertungsaufgaben: Nur mit einer relativen Häufigkeit von 2,6% im intendierten Standard und 2% im intendierten Dialekt wird diese Konstruktion als gebräuchliche bzw. mögliche Variante angegeben. Aus den in *Abb. 19* und *20* hervorgehenden Ergebnissen kann der Schluss gezogen werden, dass die *im*-Konstruktion zur Beschreibung von Progressivkontexten in beiden erhobenen Varietäten eine eher zu vernachlässigende Rolle einnimmt. Diese Ergebnisse bestätigen somit auch den in Kapitel 3.2.3.2 beschriebenen umstrittenen Status von *im*+Infinitiv als Progressivkonstruktion sowie die formulierte Erwartung, dass die befragten Gewährspersonen nur wenige *im*-Konstruktionen verwenden werden. Weiters bestätigt sich die dort ebenfalls zitierte Ausführung von KRAUSE (1997: 71), wonach diese Konstruktion im Deutschen keinen wichtigen Status einnimmt, tendenziell auch für das Südbairische.

Bei den freien Angaben erweist sich **beim+Infinitiv** mit 35,2% als am häufigsten verwendete Variante im intendierten Standard (siehe Abb. 19). Dies verwundert insofern, als dass aufgrund der Ausführungen in Kapitel 3.2.3 eine geringere Frequenz dieser Konstruktion als beim *am*-Progressiv zu erwarten war. Auch im intendierten Dialekt übersteigen die relativen Häufigkeiten von *beim*+Infinitiv mit 16,6% und der Variante in Kombination mit *gerade* (7,2%) den *am*-Progressiv bei der tatsächlichen Verwendung bei den Bildbeschreibungen sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben. Von der Gebrauchsfrequenz im Zuge der Fragebogenerhebung wäre somit davon auszugehen, dass die Konstruktion *beim*+Infinitiv tendenziell größeres Potenzial als Progressivkonstruktion im Südbairischen aufweist als der *am*-Progressiv. Auch bei der Konstruktion mit *beim* zeigt sich, dass das Temporaladverb *gerade* nicht zwingend nötig ist, um einen progressiven Kontext sprachlich zu realisieren. Tatsächlich werden im intendierten Dialekt mehr als dreimal so viele *beim*-Konstruktionen ohne *gerade* (35,2%) als mit dem Temporaladverb (9,3%) und im intendierten Standard mehr als doppelt so viele Konstruktionen ohne das Adverb (16,6%) als mit *gerade* (7,2%) verwendet. Bei den Bewertungsaufgaben unterscheiden sich bei dieser Konstruktionsvariante die Häufigkeiten im intendierten Dialekt und Standard geringfügiger als bei den freien Angaben: *beim*+Infinitiv wird mit 22,2% als mögliche bzw. gebräuchliche Variante im intendierten Standard und mit 23,5% im intendierten Dialekt bewertet (siehe Abb. 20). Somit stellt diese Konstruktion im intendierten Standard die von den befragten Gewährspersonen am häufigsten benutzte und im intendierten Dialekt am zweithäufigsten benutzte Variante dar. Sie wird außerdem in beiden erhobenen Varietäten nahezu gleichermaßen als mögliche bzw. gebräuchliche Variante angesehen. Dies weist darauf hin, dass diese Konstruktion (neben der *tun*-Periphrase im intendierten Dialekt) für die befragten südbairischen Gewährspersonen über das höchste progressive Potenzial verfügt.

Es konnte somit festgestellt werden, dass – entgegen der in Kapitel 3.2.3.1 formulierten Erwartung – die *beim*-Konstruktion in den freien Angaben vor allem im intendierten Standard häufig verwendet wird und sogar in einer weit höheren Frequenz aufscheint als der *am*-Progressiv. Eine Analyse der Bewertungsaufgaben bestätigte die Hypothese, dass diese Konstruktion in beiden Varietäten als gebräuchlich eingestuft werden würde.

Wie Abb. 19 zu entnehmen, wurde die Konstruktion mit **dabei zu+Infinitiv** bei der Beschreibung von Bildern sowie bei den Ergänzungs- und Puzzleaufgaben im intendierten Standard in einer relativen Häufigkeit von 6,6% ohne *gerade* und bei 9,3% aller Progressivvarianten mit Temporaladverb gebildet. Die *dabei zu*-Konstruktion stellt im intendierten Standard die dritthäufigste Konstruktion dar, im intendierten Dialekt bestätigt sich allerdings die in Kapitel 3.2.3.3 formulierte Erwartung, dass die *dabei zu*-Konstruktion im intendierten Dialekt nicht

verwendet wird. Tatsächlich finden sich nur jeweils ein *dabei zu*-Beleg sowie ein *dabei zu+gerade*-Beleg unter insgesamt 719 Belegen. Es zeigt sich, dass die *dabei zu*-Konstruktion außerdem die einzige Variante ist, die mit einer höheren relativen Frequenz mit *gerade* (9,3%) als ohne Temporaladverb (6,6%) gebildet wird. Diese häufigere Verwendung könnte auf die in Kapitel 3.2.3.3 beschriebenen und von KRAUSE (1997: 54) postulierten Restriktionen und den geringen Grammatikalisierungsgrad der Konstruktion zurückzuführen sein. Durch die vermehrte Verwendung von *gerade* könnte somit der Progressivkontext verstärkend dargestellt werden.

Bei den Bewertungsaufgaben stellt die Variante mit *dabei zu*+Infinitiv im intendierten Standard mit 29,1% gleich nach dem *am*-Progressiv die am zweithäufigsten ausgewählte Variante dar, während diese im intendierten Dialekt mit 10% nur am vierthäufigsten gewählt wurde (siehe Abb. 20). Die beschriebene Konstruktionsvariante wird von den Gewährspersonen im intendierten Standard also am dritthäufigsten genützt (15,9% inklusive Belege mit *gerade*) und auch mit einem sehr hohen Prozentsatz als mögliche bzw. gebräuchliche Variante eingestuft. Im intendierten Dialekt haben die Informanten diese Konstruktion mit 0,1% am seltensten verwendet, was allerdings nicht bedeutet, dass diese als mögliche Progressivvariante ausgeschlossen wird: 10% aller Informanten haben die Kombination von *dabei zu*+Infinitiv als mögliche Variante eingestuft. Die Erhebung konnte somit zeigen, dass – entgegen der in Kapitel 3.2.3.3 formulierten Erwartung, wonach nur wenige *dabei zu*-Belege zu verzeichnen sein werden – von den Gewährspersonen durchaus eine größere Anzahl realisiert wurde (Abb. 19). Die zweite formulierte Hypothese, dass ausschließlich Belege im intendierten Standard zu finden sein werden, wurde nur bei der tatsächlichen Verwendung durch die Gewährspersonen in den Bildbeschreibungen sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben (bis auf zwei Einzelbelege) bestätigt (siehe Abb. 19). In den Bewertungsaufgaben zeigte sich hingegen, dass die südbairischen Informanten selbst die *dabei zu*-Konstruktion auch im intendierten Dialekt als möglich bzw. gebräuchlich einschätzen (Abb. 20).

Neben den für das Südbairische erwarteten und in Kapitel 3.2 näher beschriebenen Konstruktionsvarianten fällt bei den freien Angaben die Verwendung der Konstruktion von *sein*+Infinitiv (12% im intendierten Standard und 6,7% im intendierten Dialekt) auf, die – wie in Kapitel 2.1 ausgeführt – von KRAUSE (2002: 26) als typische Realisierung eines Absentivs beschrieben wird. Tatsächlich wird diese Konstruktion im intendierten Standard ausschließlich bei der Beschreibung einer prototypischen Absentivsituation (100% der 22 Einzelbelege) und im intendierten Dialekt (46 von 48 Einzelbelegen) in einem ähnlichen Absentivkontext verwen-

det³⁸. Dabei stellt *sein*+Infinitiv bei dieser Fragestellung im intendierten Standard nur die zweithäufigste Variante mit 8,9% neben dem *beim*+Infinitiv (mit 14,6% samt Kombinationen mit *gerade*) dar. Im intendierten Dialekt wird sie allerdings als häufigste Variante mit 46% vor *beim* bzw. *beim*+*gerade* (insgesamt 17,7%) und der *tun*-Periphrase (samt Belegen mit *gerade* zu 13,2%) verwendet. Damit kann *sein*+Infinitiv zwar als **mögliche**, nicht aber als einzige Konstruktion zur Beschreibung eines Absentivkontexts im Südbairischen angesehen werden. Sie stellt außerdem – wie erwartet – aufgrund ihrer auf eben diesen Kontext beschränkten Verwendbarkeit keine Konkurrenzform zu den in Kapitel 3.2 beschriebenen möglichen Konstruktionsvarianten dar.

Zusammengefasst führte die durchgeführte Fragebogenerhebung in beiden erhobenen Varietäten zu validen Ergebnissen, die sich teils mit den auf der wissenschaftlichen Theorie basierenden Erwartungen decken, aber auch ergänzende Erkenntnisse zutage förderten. Insbesondere konnte durch die bivariätere Erhebung gezeigt werden, dass sich sowohl die Verwendung als auch die Bewertung von Progressivkonstruktionen in der jeweils intendierten Varietät mitunter grundlegend voneinander unterscheiden: Während in den freien Angaben im intendierten Standard die *beim*-Konstruktion weit vor dem *am*-Progressiv und der *dabei zu*-Konstruktion die am häufigsten von den südbairischen Informanten verwendete Variante zum Ausdruck von Progressivität darstellt, verwenden diese im intendierten Dialekt mit einer eindeutigen Mehrheit bevorzugt die *tun*-Periphrase vor *beim*+Infinitiv und der *dabei zu*-Konstruktion. Bei den Bewertungsaufgaben ergaben sich ähnlich eindeutige Unterschiede je nach intendierter Varietät: Im intendierten Standard gaben die meisten Personen den *am*-Progressiv als gebräuchlichste/mögliche Konstruktion an, danach folgen in ihrer Bewertung *dabei zu*+Infinitiv und *beim*+Infinitiv als am öftesten gewählt. Die *tun*-Periphrase wird allerdings in den Bewertungsaufgaben im intendierten Standard kaum ausgewählt, während sie im intendierten Dialekt die am häufigsten als gebräuchlich bzw. möglich bewertete Konstruktion darstellt, noch vor dem *am*-Progressiv, der Konstruktion mit *beim* sowie *dabei zu*. Die einzige Konstruktion, bei der kaum Unterschiede in den beiden Varietäten verzeichnet werden konnten, ist die *im*-Konstruktion, die insgesamt in den Gesamtbelegen von den südbairischen Gewährspersonen (bis auf wenige vereinzelte Belege) weder verwendet, noch in den Bewertungsaufgaben positiv bewertet wurde. Somit spiegeln die Ergebnisse der empirischen Erhebung mittels indirekter Methode im Hinblick auf die zwei erhobenen Varietäten zum einen die in der Diplomarbeit vorgestellten theoretischen Grundlagen sowie Ergebnisse der bisherigen Forschung teilweise

³⁸Die Belege beziehen sich jeweils auf eine Ergänzungs- und Puzzleaufgabe, bei der der Subjektreferent abwesend ist und sich beim Squash (Standarddurchgang) bzw. beim Tennis (Dialektdurchgang) befindet.

wider, zum anderen konnten Erkenntnisse gewonnen werden, die eine tendenziell vom Bundesdeutschen verschiedene Einschätzung und Verwendung von Progressivkonstruktionen im intendierten Standard und Dialekt im südbairischen Raum illustrieren.

5.4 Analyse zu den Verbalklassen nach VENDLER

Die folgende Analyse bezieht sich auf die Ergebnisse im Zusammenhang mit den in Kapitel 2.3 vorgestellten Verbalklassen nach VENDLER. Tab. 3 zeigt eine Übersicht aller verwendeten Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität in Kombination mit Activities, Accomplishments, Achievements und States aus den Bildbeschreibungs- sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben („freie Angaben“).

Freie Angaben								
Variante	Intendierter Standard				Intendierter Dialekt			
	ACT (n=94)	ACC (n=68)	ACH (n=15)	STA (n=5)	ACT (n=377)	ACC (n=207)	ACH (n=121)	STA (n=14)
<i>tun</i>	2,1%	0,0%	0,0%	0,0%	44,3%	26,6%	60,3%	71,4%
<i>tun+TA</i>	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	12,7%	37,2%	15,7%	14,3%
<i>am</i>	13,8%	16,2%	13,3%	80,0%	5,0%	3,4%	1,7%	14,3%
<i>am+TA</i>	5,3%	16,2%	0,0%	0,0%	1,9%	3,9%	1,7%	0,0%
<i>im</i>	2,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
<i>beim</i>	44,7%	16,2%	73,3%	0,0%	19,6%	13,5%	14,0%	0,0%
<i>beim+TA</i>	7,4%	11,8%	6,7%	20,0%	3,7%	15,5%	5,0%	0,0%
<i>dabei</i>	1,1%	14,7%	6,7%	0,0%	0,3%	0,0%	0,0%	0,0%
<i>dabei+TA</i>	0,0%	25,0%	0,0%	0,0%	0,3%	0,0%	0,0%	0,0%
<i>sein+Inf.</i>	23,4%	0,0%	0,0%	0,0%	12,2%	0,0%	1,7%	0,0%
Σ	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100%	100,0%	100,0%

Tab. 3: Übersicht der Progressivvarianten in den freien Angaben in Kombination mit den Verbalklassen nach VENDLER

Die Klasse der **Activities** (ACT) bildet erwartungsgemäß in beiden intendierten Varietäten die am häufigsten verwendete Kombination mit Progressivkonstruktionen. Sie scheint – wie Tab. 3 zu entnehmen – im intendierten Standard am häufigsten in Verbindung mit der *beim*-Konstruktion auf (44,7% sowie 7,4% mit *gerade*). Die Kombination von *sein*+Infinitiv bildet die zweithäufigste Variante, wurde aber – wie bereits in Kapitel 5.3 – beschrieben, ausschließlich für einen Absentivkontext verwendet. Der *am*-Progressiv mit 13,8% bzw. 5,3% mit Temporaladverb findet sich somit nur an dritter Stelle der am häufigsten verwendeten Progressivkonstruktionen in Kombination mit Activities im Standard. Im intendierten Dialekt steht *tun*+Infinitiv – rechnet man sämtliche verwendete *tun*-Periphrasen (auch mit *gerade*) zusammen – mit über 50% aller Progressivbelege in Kombination mit Activities an erster Stelle der verwendeten Varianten. Mit insgesamt über 20% aller Belege wird *beim*+Infinitiv (+*gerade*)

am zweithäufigsten mit Activities gebildet, während *sein*+Infinitiv, wiederum als einzige Konstruktion, die ausschließlich in einem Absentivkontext verwendet wurde, die dritthäufigste Kombinationsvariante darstellt. Die Variante mit *im*+Infinitiv scheint bei den Antworten der Informanten ausschließlich in Kombination mit Activities auf; dies allerdings nur im intendierten Standard mit gerade einmal 2,1% aller Belege, was zwei Einzelbelegen entspricht.

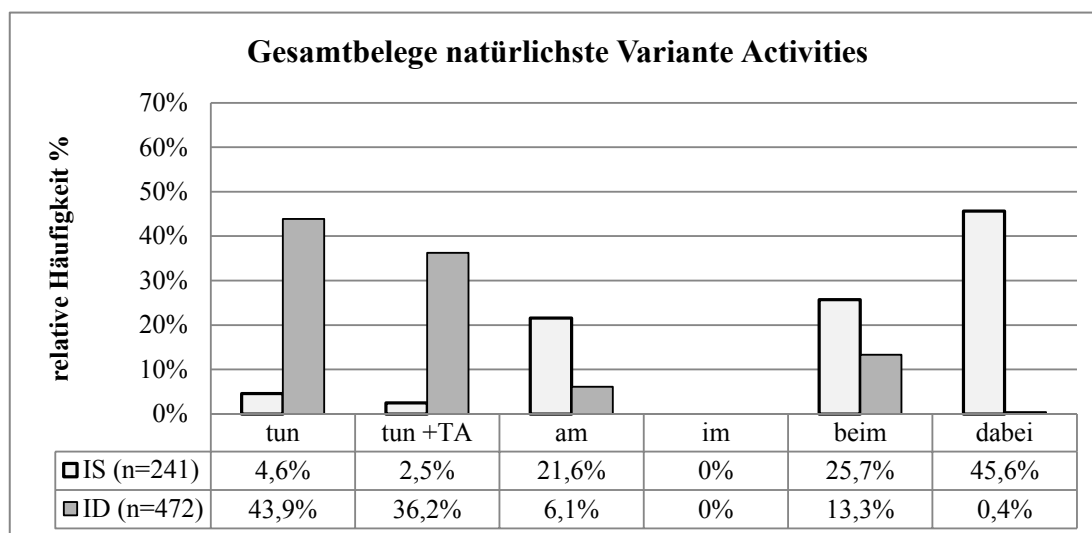


Abb. 21: Gesamtbelege der natürlichsten Variante in Kombination mit ACT Verben

Ergänzend dazu zeigt Abb. 21 die Ergebnisse aus den Bewertungsaufgaben zu den Activities, bei denen die Gewährspersonen angeben sollten, welche der vorgeschlagenen Konstruktionen für sie die natürlichste Variante in verschiedenen progressiven Kontexten darstellt. Dabei fällt insbesondere auf, dass die Gewährspersonen die Variante mit *dabei zu* am häufigsten als natürlichste Variante im intendierten Standard bewertet haben (45,6%). Im Vergleich dazu haben nur 1,1% diese Progressivkonstruktion in der durchgeführten Befragung selbst aktiv angewendet. Zumindest aus Sicht des Südbairischen widersprechen auch die hier dargestellten Ergebnisse dem Befund von KRAUSE, dass die *dabei zu*-Konstruktion nicht mit Activity Verben kombinierbar sei (vgl. 2002: 172 sowie Ausführungen in Kapitel 2.3 dieser Diplomarbeit). Seine Erklärung, dass ein Auffinden dieser Kombination nur damit erklärbar sei, dass andere Progressivkonstruktionen durch die Kontexte ausgeschlossen seien, wird außerdem dadurch widerlegt, dass – im intendierten Standard – 21,6% der Gewährspersonen stattdessen den *am*-Progressiv und 25,7% *beim*+Infinitiv als natürlichste Variante bewertet haben. Im intendierten Dialekt liegt allerdings die *tun*-Periphrase eindeutig an erster Stelle. Die „reine“ *tun*-Periphrase scheint hier mit 43,9% aller Progressivbelege auf, während die Variante mit *gerade* von 36,2% aller Informanten als natürlichste Variante bewertet wurde. Auch hier zeigt sich im Übrigen, dass das Temporaladverb *gerade* nicht zwingend notwendig ist, um der *tun*-Periphrase zu progressivem Potenzial zu verhelfen; diese kann aus Sicht der

Gewährspersonen durchaus alleine stehen, um Progressivität in einem entsprechenden Kontext darzustellen. Die *beim*-Konstruktion nimmt im intendierten Dialekt – wie auch im intendierten Standard – die zweite Stelle im Hinblick auf ihre Häufigkeit in Kombination mit Activities ein. Die *im*-Konstruktion wurde von keinem einzigen der Gewährspersonen als natürlichste Variante bezeichnet, was auch die mangelnde Verwendung der Konstruktion in den freien Angaben widerspiegelt.

Zusammengefasst zeigt sich, dass der in den theoretischen Ausführungen in Kapitel 2.3 formulierten Erwartung, wonach Activities die größte Häufigkeit in Kombination mit Progressivkonstruktionen aufweisen, in beiden erhobenen Varietäten entsprochen wurde. Während die befragten Informanten im intendierten Standard die meisten Activities in Verbindung mit *beim*+Infinitiv verwendet haben, steht im intendierten Dialekt die *tun*-Periphrase mit 80,1% der Belege eindeutig an erster Stelle. Zum kritischen Status der *dabei zu*-Konstruktion kommt man durch die vorliegende Befragung zum Schluss, dass die Gewährspersonen diese zwar nicht aktiv anwenden, aber als die im intendierten Standard am natürlichsten erscheinende Konstruktion wahrnehmen.

Die nächste Klasse, jene der **Accomplishments** (ACC), weist, wie erwartet, bei den Bildbeschreibungen sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben („freie Angaben“) im intendierten Standard (68 Belege) und im intendierten Dialekt (207 Belege) eine niedrigere Frequenz auf als die Kombinationen mit Activities (siehe Tab. 3). In Kapitel 2.3 wurde zu dieser Verbalklasse ausgeführt, dass eine hohe Kompatibilität mit der *dabei zu*-Konstruktion zu erwarten ist. Tatsächlich trifft dies zumindest bei den offenen Texteingaben durch die südbairischen Gewährspersonen im intendierten Standard zu: 14,7% haben eine *dabei zu*-Konstruktion ohne, 25% *dabei zu*+Infinitiv mit *gerade* gebildet und steht somit die Kombination mit *dabei zu* an erster Stelle im Hinblick auf die relative Häufigkeit (insgesamt somit 39,7% aller Belege). Darauf folgt der *am*-Progressiv zu 16,2% mit und 16,2% ohne Temporaladverb und wiederum die Variante mit *beim* zu insgesamt 28% aller Belege im intendierten Standard.

Im intendierten Dialekt zeigt sich zwar, dass auch in Kombination mit Accomplishments die *tun*-Periphrase die meistbenutzte Variante darstellt, doch wird hier in einer höheren Häufigkeit die Verbindung mit dem Temporaladverb *gerade* gewählt (37,2% gegenüber 26,6%). Dies könnte darin begründet liegen, dass, wie in Kapitel 2.3 ausgeführt, bei einer Kombination von Accomplishment Verben mit Progressivkonstruktionen eine mögliche Markiertheit vorliegt und die Gewährspersonen deshalb das Temporaladverb vermehrt verwenden, um die Progressivität mit diesem Hilfsmittel zusätzlich zu betonen. Auch bei der am zweithäufigsten verwendeten

beim-Konstruktion werden – wenn auch nur geringfügig – mehr Kombinationen mit Temporaladverb (15,5%) als ohne (13,5%) gebildet. In Kapitel 2.3 wurde auf Basis der Ausführungen von KRAUSE außerdem die Erwartung formuliert, dass eine relativ hohe Frequenz an Kombinationen mit der *im*-Konstruktion zu verzeichnen sein wird. Tatsächlich konnte dies beim Antwortverhalten der südbairischen Gewährspersonen nicht festgestellt werden: Weder im intendierten Standard, noch im intendierten Dialekt wurde eine *im*-Konstruktion gebildet.

Wie bereits in der Beschreibung der verwendeten Aufgabe- und Fragetypen in Kapitel 4.2.2 ausgeführt, wurde bei den Bewertungsfragen zu den Accomplishments, Achievements und States Skalenwerte³⁹ eingeführt, anhand derer die Gewährspersonen angeben sollten, wie gebräuchlich eine Variante in Kombination mit der entsprechenden Verbalklasse eingeschätzt wird; dies aufgrund der Annahme, dass diese in Verbindung mit Progressivkonstruktionen einen unterschiedlich hohen Grad an Markiertheit aufweisen. Wie *Tab. 4* entnommen werden kann, zeigt sich bei den Accomplishments, dass im intendierten Standard die *tun*-Periphrase vorwiegend mit den Werten 5 und 6, also kaum bis nicht gebräuchlich eingestuft wurde. Dies entspricht auch eindeutig der allgemeinen negativen Konnotation der *tun*-Periphrase bei deren Verwendung in Standardkontexten. Auch die *im*-Konstruktion, bei der grundsätzlich eine hohe Frequenz erwartet wurde, wird von den Probanden als vorwiegend kaum oder nicht gebräuchlich eingestuft (dies in beiden erhobenen Varietäten). Die *dabei zu*-Konstruktion wurde im intendierten Standard am häufigsten mit den Skalenwerten 1 und 2 (52,6% und 23,1%) versehen. Die Ergebnisse zu diesen Konstruktionen spiegeln somit die bereits formulierten Erwartungen wider und bestätigen auch die Ergebnisse aus den freien Angaben. Die im intendierten Standard am zweithäufigsten als sehr gebräuchlich bzw. gebräuchlich (Werte 1 und 2) bewertete Variante ist der *am*-Progressiv, der auch bei den freien Angaben in dieser Varietät tatsächlich am zweithäufigsten benutzt wurde. Die Konstruktion mit *beim*+Infinitiv wird auch bei den Bewertungsaufgaben von mehr als der Hälfte der befragten Gewährspersonen (31% bzw. 21,4%) als sehr gebräuchliche bzw. gebräuchliche Variante eingestuft (vgl. *Tab. 4*).

Im Vergleich dazu zeigen die Ergebnisse im intendierten Dialekt deutliche Abweichungen von jenen in der Standardvarietät auf: Gerade die *tun*-Periphrase, die bisher bei allen Auswertungen im intendierten Dialekt die häufigsten Frequenzen aufwies, wird von den Gewährspersonen in Kombination mit Accomplishments sehr häufig als nicht gebräuchlich (31%) eingestuft. Auch die *dabei zu*-Konstruktion wird im intendierten Dialekt in einer weit höheren Häufigkeit als nicht bzw. wenig gebräuchlich bewertet (35,5% bzw. 13,3%). Als am gebräuchlichsten befinden

³⁹ Der Skalenwert 1 repräsentiert hier die Einschätzung als sehr gebräuchliche Variante, Wert 6 die Einschätzung „nicht gebräuchlich“.

die südbairischen Gewährspersonen hier sogar den *am*-Progressiv mit 37,4% auf Skalenwert 1 und 22,4% auf Wert 2 sowie die *beim*-Konstruktion, die mit 34,4% (sehr gebräuchlich) und 22% (gebräuchlich) ähnlich hoch bewertet wird wie im Standarddurchgang.

Bewertungsaufgabe Accomplishments - Intendierter Standard							
Variante	Skalenwerte (1=sehr gebräuchlich, 6=nicht gebräuchlich)						
	1	2	3	4	5	6	Σ
<i>tun</i> (n=219)	2,3%	1,8%	3,7%	5,9%	11,9%	74,4%	100,0%
<i>am</i> (n=237)	53,6%	20,7%	11,0%	5,1%	1,7%	8,0%	100,0%
<i>im</i> (n=223)	3,1%	3,6%	10,3%	9,0%	14,8%	59,2%	100,0%
<i>beim</i> (n=229)	31,0%	21,4%	12,2%	7,4%	9,2%	18,8%	100,0%
<i>dabei</i> (n=234)	52,6%	23,1%	5,6%	5,1%	3,4%	10,3%	100,0%
Bewertungsaufgabe Accomplishments - Intendierter Dialekt							
	1	2	3	4	5	6	Σ
<i>tun</i> (n=216)	15,7%	13,9%	12,0%	16,7%	10,6%	31,0%	100,0%
<i>am</i> (n=219)	37,4%	22,4%	10,5%	4,6%	7,8%	17,4%	100,0%
<i>im</i> (n=212)	1,4%	0,9%	5,7%	9,4%	22,2%	60,4%	100,0%
<i>beim</i> (n=218)	34,4%	22,0%	15,6%	10,1%	5,5%	12,4%	100,0%
<i>dabei</i> (n=211)	10,4%	14,7%	14,7%	11,4%	13,3%	35,5%	100,0%

Tab. 4: Übersicht Bewertungsaufgaben Accomplishments im intendierten Standard und intendierten Dialekt

Zusammengefasst kann also für die Accomplishments festgestellt werden, dass diese der in Kapitel 2.3 formulierten Erwartung einer weniger hohen Frequenz als bei den Activities entsprochen haben. Ein Hinweis auf die mögliche Markiertheit der Kombination mit Progressivkonstruktionen zeigt sich möglicherweise in der vermehrten Verwendung des Temporaladverbs *gerade* zur zusätzlichen Progressivmarkierung. Die Erwartung, dass Accomplishments bevorzugt mit *dabei zu* gebildet werden, bestätigte sich ausschließlich im intendierten Standard, während eine solche im intendierten Dialekt gar nicht vorgenommen und auch vorwiegend als nicht bzw. wenig gebräuchlich eingestuft wurde. Zusätzlich konnte auch die letzte formulierte Annahme, dass die *im*-Konstruktion in Verbindung mit dieser Verbklasse vermehrt auftreten würde, nicht bestätigt werden: Diese Kombination wurde von den südbairischen Gewährspersonen weder im intendierten Dialekt noch im intendierten Standard benutzt und auch in beiden Varietäten vorwiegend als wenig bis nicht gebräuchlich eingestuft. Eine Besonderheit stellt außerdem die Einschätzung der *tun*-Periphrase in Kombination mit Accomplishments im intendierten Dialekt dar: Sie wird mit einem sehr hohen Prozentsatz als nicht (31%) bzw. wenig gebräuchlich (10,6%) bewertet (vgl. Tab. 4).

Die nächste Verbklasse, die **Achievements** (ACH), wird, wie wiederum Tab. 3 entnommen werden kann, bei den freien Angaben im intendierten Standard nur in 15 Einzelbelegen

realisiert. Dabei wird von den befragten Gewährspersonen am häufigsten eine Kombination mit *beim* (73,3% und 6,7% *beim+gerade*) sowie 13,3% mit *am* und 6,7% mit *dabei zu* verwendet. Im intendierten Dialekt findet sich mit 121 Belegen eine weit höhere Kombinationsfreudigkeit von Achievements, zu 60,3% mit *tun* und 15,7% mit *tun+gerade*. Die *beim*-Variante ohne und mit *gerade* (14% und 5%) stellt wiederum die zweithäufigste Konstruktion dar.

Bewertungsaufgabe Achievements - Intendierter Standard							
Variante	Skalenwerte (1=sehr gebräuchlich, 6=nicht gebräuchlich)						
	1	2	3	4	5	6	Σ
<i>tun</i> (n=214)	1,9%	0,5%	4,2%	7,0%	13,6%	72,9%	100,0%
<i>am</i> (n=237)	50,2%	20,3%	7,6%	5,9%	4,6%	11,4%	100,0%
<i>im</i> (n=211)	0,5%	0,5%	2,4%	6,2%	11,4%	79,1%	100,0%
<i>beim</i> (n=225)	24,9%	17,3%	16,4%	8,4%	8,4%	24,4%	100,0%
<i>dabei</i> (n=241)	63,9%	19,5%	5,8%	1,7%	2,5%	6,6%	100,0%
Bewertungsaufgabe Achievements - Intendierter Dialekt							
	1	2	3	4	5	6	Σ
<i>tun</i> (n=218)	5,0%	7,3%	9,6%	10,6%	15,6%	51,8%	100,0%
<i>am</i> (n=232)	50,4%	16,4%	12,9%	6,0%	3,4%	10,8%	100,0%
<i>im</i> (n=214)	1,4%	1,9%	5,1%	6,5%	15,9%	69,2%	100,0%
<i>beim</i> (n=231)	46,3%	25,1%	9,5%	8,7%	2,2%	8,2%	100,0%
<i>dabei</i> (n=223)	12,6%	17,0%	14,3%	11,7%	13,5%	30,9%	100,0%

Tab. 5 Übersicht Bewertungsaufgaben Achievements im intendierten Standard und intendierten Dialekt

Wie in Tab. 5 ersichtlich, gaben bei den Bewertungsaufgaben im intendierten Standard die meisten Gewährspersonen an, dass die Kombination von Achievements mit *dabei zu* eine gebräuchliche (19,5%) bzw. sehr gebräuchliche (63,9%) Variante darstellt und sprachen auch dem *am*-Progressiv sehr hohe (50,2%) bzw. hohe Gebräuchlichkeit (20,3%) zu. Die Konstruktion *beim*+Infinitiv wird im intendierten Standard von 24,9% bzw. 17,3% der Gewährspersonen als sehr gebräuchlich bzw. gebräuchlich angesehen. 13,6% und 72,9% der Informanten teilen der *tun*-Periphrase in Verbindung mit Achievements im Standarddurchgang die Skalenwerte 5 (13,6%) und 6 (72,9%) und somit sehr niedrige Gebräuchlichkeit zu; ähnliche Werte finden sich auch zur *im*-Variante mit 11,4% (Skalenwert 5) und 79,1% (Skalenwert 6).

Im intendierten Dialekt ist der *am*-Progressiv in Verbindung mit Achievements laut den Gewährspersonen mit den meisten Nennungen eine sehr gebräuchliche Kombination (50,4% Wert 1 und 16,4% Wert 2) und auch die *beim*-Konstruktion wird von den Informanten als sehr gebräuchlich (46,3%) bzw. gebräuchlich (25,1%) eingestuft. Die befragten Gewährspersonen verweisen außerdem auf eine geringe Gebräuchlichkeit (Werte 5 und 6) der Kombination von Achievements mit *im*+Infinitiv (15,9% und 69,2%). Besonders interessant erscheint hier außer-

dem, dass die *tun*-Periphrase auch im intendierten Dialekt mit 15,6% (Skalenwert 5) und 51,8% (Skalenwert 6) als wenig gebräuchlich wahrgenommen wird, obwohl sie in den freien Angaben im intendierten Dialekt mit Abstand die meistgebrauchte Konstruktion darstellt (vgl. *Tab. 3*). Die *dabei zu*-Variante, der im intendierten Standard bei weitem am häufigsten eine hohe Gebräuchlichkeit zugesprochen wurde, wird im intendierten Dialekt mit 13,5% (Skalenwert 5) und 30,9% (Skalenwert 6) als eindeutig seltener verwendet eingeschätzt (siehe *Tab. 5*).

Zusammengefasst wurden, wie aufgrund der Ausführungen in Kapitel 2.3 erwartet, viel weniger Progressivkonstruktionen in Kombination mit den Achievements gebildet, wobei die Gewährspersonen bei den freien Angaben im intendierten Standard die *beim*-Konstruktion am häufigsten verwendeten, während im intendierten Dialekt die *tun*-Periphrase mit einer eindeutigen Mehrheit bevorzugt verwendet wurde. Trotz der häufig verwendeten *tun*-Periphrasen bewerten die Gewährspersonen die Kombination von Achievements mit *tun*+Infinitiv im intendierten Dialekt noch viel häufiger als nicht gebräuchlich bzw. wenig gebräuchlich als bei der Kombination mit den Accomplishments. Die darüber hinaus formulierte Erwartung einer bevorzugten Verwendung von Achievements in Kombination mit der *dabei zu*-Konstruktion wurde zwar im intendierten Standard durch die hohe Verwendung in den Bildbeschreibungen sowie Ergänzungs- und Puzzleaufgaben und durch die Einstufung als gebräuchlich in den Bewertungsfragen bestätigt, doch traf dies für den intendierten Dialekt weder in deren Verwendung in den freien Angaben, noch bei der Gebräuchlichkeitsbewertung zu.

Die letzte Gruppe der VENDLERSchen Verbalklassen, die **States** (STA), stellen jene Verben dar, die am schlechtesten mit Progressivkonstruktionen zu bilden sind und in dieser Kombination insgesamt eine sehr hohe Markiertheit aufweisen. Die Anzahl der Einzelbelege im intendierten Standard (fünf) und intendierten Dialekt (14) bei den freien Angaben in *Tab. 3* bestätigen die diesbezüglich in 2.3 formulierte Hypothese. Im intendierten Standard wurden vier *am*-Progressive und eine *beim+gerade*-Konstruktion in Kombination mit einem State Verb, im intendierten Dialekt zehn Belege mit *tun*, zwei Belege mit *tun+gerade* sowie zwei weitere mit einem *am*-Progressiv gebildet.

Bei den Bewertungsfragen im intendierten Standard wird, wie *Tab. 6* zu entnehmen, nur der *am*-Progressiv von der Mehrheit der befragten Personen als sehr gebräuchlich (46,5%) und gebräuchlich (14,4%) eingestuft. Alle anderen Konstruktionen unterliegen mehrheitlich der Bewertung „nicht gebräuchlich“ bzw. „wenig gebräuchlich“. Die meisten befragten Personen bewerten die *tun*-Periphrase in Kombination mit einem State Verb als kaum bzw. nicht gebräuchlich (13,1% und 67%), die *im*-Konstruktion wird von 11,4% mit einem Skalenwert 5

und von 78,6% mit einem Skalenwert 6 abgelehnt. Die *beim*-Konstruktion, die bei den Bewertungsaufgaben zu den Accomplishments und Achievements bisher in beiden Varietäten als gebräuchlich eingestuft wurde, wird von der Mehrheit der Gewährspersonen in der Kombination mit States ebenfalls als wenig bzw. nicht gebräuchlich (13,7% und 46,1%) bezeichnet.

Bewertungsaufgabe States - Intendierter Standard							
Variante	Skalenwerte (1= sehr gebräuchlich, 6=nicht gebräuchlich)						
	1	2	3	4	5	6	Σ
<i>tun</i> (n=206)	4,9%	3,4%	7,8%	3,9%	13,1%	67,0%	100,0%
<i>am</i> (n=215)	46,5%	14,4%	9,8%	6,0%	4,7%	18,6%	100,0%
<i>im</i> (n=201)	1,5%	1,5%	4,0%	3,0%	11,4%	78,6%	100,0%
<i>beim</i> (n=204)	8,3%	9,8%	12,3%	9,8%	13,7%	46,1%	100,0%
<i>dabei</i> (n=208)	13,9%	10,6%	12,0%	7,2%	8,2%	48,1%	100,0%
Bewertungsaufgabe States - Intendierter Dialekt							
	1	2	3	4	5	6	Σ
<i>tun</i> (n=246)	47,6%	12,2%	13,0%	7,3%	4,5%	15,4%	100,0%
<i>am</i> (n=235)	18,7%	26,4%	15,7%	6,8%	9,4%	23,0%	100,0%
<i>im</i> (n=234)	0,4%	2,1%	3,4%	6,4%	9,8%	77,8%	100,0%
<i>beim</i> (n=234)	9,4%	10,7%	10,7%	10,7%	9,0%	49,6%	100,0%
<i>dabei zu</i> (n=233)	3,4%	3,9%	5,6%	9,0%	15,5%	62,7%	100,0%

Tab. 6: Übersicht Bewertungsaufgaben States im intendierten Standard und intendierten Dialekt

Im intendierten Dialekt wurde die *tun*-Periphrase von insgesamt über 50% als gebräuchlich eingestuft, während der *am*-Progressiv von insgesamt 45,1% der befragten Personen ebenfalls in seiner Gebräuchlichkeit bestätigt wird. Gerade beim *am*-Progressiv fällt allerdings in beiden intendierten Varietäten auf, dass nicht wenige Informanten (18,6% im intendierten Standard und 23% im intendierten Dialekt) den *am*-Progressiv in seiner Kombination mit States als eben nicht in ihrem Dialekt verwendbar ansehen. Die große Unsicherheit und Uneinigkeit bei der Bewertung der Progressivkonstruktionen in Verbindung mit dieser Verbalklasse sind sicherlich mit ihrer hohen Markiertheit und schlechten Kombinierbarkeit mit Progressivkonstruktionen zu erklären. Die größte Einigkeit unter den Gewährspersonen findet sich bei deren Bewertung der States in Verbindung mit *im*+Infinitiv im intendierten Dialekt: Insgesamt 87,6% der Informanten glauben nicht, dass diese Kombination in ihrem Dialekt verwendet wird (Skalenwerte 5 und 6). Auch die *beim*- und *dabei zu*-Varianten werden, wie in Tab. 6 sichtbar, größtenteils abgelehnt.

An dieser Stelle sei die besondere Bewertung der *tun*-Periphrase in Kombination mit Accomplishments und Achievements im intendierten Dialekt kurz beleuchtet: Wie bereits bei den Ausführungen zu den Kombinationen mit den beiden Verbalklassen beschrieben, wird in

beiden Fällen die *tun*-Periphrase von der Mehrheit der Gewährspersonen als nicht gebräuchlich eingestuft, obwohl sie in den freien Angaben die am häufigsten verwendete Konstruktion darstellt. Hier könnte unter Umständen ein Zusammenhang mit der sinkenden Kombinierbarkeit von Progressivkonstruktionen mit Accomplishments und Achievements (wie in Kapitel 2.3 beschrieben) sowie der grundsätzlichen Markiertheit der *tun*-Periphrase im Standard vorliegen. Dadurch, dass die Kombination von Accomplishments und – in einem weitaus höherem Ausmaß – auch Achievements mit dem Progressiv als grundsätzlich markiert gilt, könnte die Tatsache, dass die *tun*-Periphrase vor allem im Standard selbst eine hohe Markiertheit besitzt, dazu führen, dass die Gewährspersonen eine solche Kombination sogar im intendierten Dialekt als wenig gebräuchlich einschätzen. Einfach formuliert: Die Kombination von zwei jeweils als markiert wahrgenommenen Elementen führt zu einer verstärkten Markiertheit und einer dementsprechenden Ablehnung der Konstruktion. Dieser möglichen Erklärung steht allerdings die Einschätzung der *tun*-Periphrase in Verbindung mit States entgegen: Die Mehrheit der Gewährspersonen schätzt diese Kombination im intendierten Dialekt am häufigsten als gebräuchlich ein. Um zu einer entsprechend schlüssigen Begründung zu gelangen, müssten an dieser Stelle also weiterführende Untersuchungen durch eine zusätzliche Erhebung durchgeführt werden, um zu überprüfen, ob der *tun*-Periphrase in Verbindung mit States, trotz der hohen Markiertheit der Kombination dieser Verbalklasse mit Progressivkonstruktionen, eine Sonderstellung zukommt. In dieser Diplomarbeit muss es allerdings bei dem Verweis auf diese Auffälligkeit belassen werden.

Zusammengefasst bestätigen sich die in Kapitel 2.3 formulierten Erwartungen, dass nur wenige Kombinationen von States mit den Progressivkonstruktionen möglich sind und dementsprechend eine grundsätzlich schlechte Kombinierbarkeit sowie eine starke Markiertheit vorliegen. Die formulierte Hypothese, dass States am ehesten in Kombination mit dem *am*-Progressiv auftreten, hat sich für die Befragung im Südbairischen nur im intendierten Standard bestätigen lassen; im intendierten Dialekt wurden States am häufigsten mit der *tun*-Periphrase kombiniert (siehe *Tab. 3*), was sich auch in der von den Gewährspersonen eingeschätzten Gebräuchlichkeit bei den Bewertungsaufgaben (*Tab. 6*) widerspiegelt.

Im Hinblick auf die in Kapitel 3.2 formulierten möglichen Kombinationen der vier Verbalklassen mit den unterschiedlichen Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität zeigen sich auf Basis der Ausführungen in diesem Kapitel außerdem folgende Ergebnisse: Die in Kapitel 3.2.2 formulierte Hypothese, dass der *am*-Progressiv vorwiegend in Kombination mit Accomplishments und Activities als mögliche bzw. gebräuchliche Variante eingestuft werden

würde, ist insofern zu relativieren, als dass die Konstruktion grundsätzlich in Kombination mit allen vier Verbalklassen sowohl im intendierten Standard als auch im intendierten Dialekt als mögliche bzw. gebräuchliche Konstruktion eingestuft wurde. Eine weitere (in Kapitel 3.2.3.1 formulierte) Erwartung, dass die *beim*-Konstruktion hauptsächlich bzw. möglicherweise sogar ausschließlich in Verbindung mit Activities und Accomplishments Verwendung findet, kann nicht vollends bestätigt werden. Zwar wurde die *beim*-Konstruktion in Verbindung mit Activities und Accomplishments häufiger verwendet, doch trat diese auch in Kombination mit Achievements in beiden intendierten Varietäten (im intendierten Standard sogar als am häufigsten verwendete Progressivkonstruktion) und bei einem Einzelbeleg im intendierten Standard mit einem State Verb auf (vgl. Tab. 3). Die zu überprüfende Hypothese, dass die *im*-Konstruktion mit nur wenigen Belegen gebildet werden wird (siehe Kapitel 3.2.3.2), bestätigte sich, eine vorwiegende Kombination mit Accomplishments konnte in den Daten allerdings nicht belegt werden: Erstens wurden in den Bildbeschreibungen nur zwei Einzelbelege im intendierten Standard verzeichnet (siehe Tab. 3) und zweitens wurde in den Bewertungsaufgaben die *im*-Konstruktion gerade bei deren Kombination mit Accomplishments in beiden intendierten Varietäten am häufigsten als wenig bzw. nicht gebräuchliche Konstruktion eingeschätzt (vgl. Tab. 5). Weiters wurde zur *dabei zu*-Konstruktion (siehe Kapitel 3.2.3.3) die Erwartung formuliert, dass diese vorwiegend mit Accomplishments, aber auch in Kombination mit Activities und Achievements im intendierten Standard auftreten würde. Tatsächlich wird diese Erwartung größtenteils durch die empirische Untersuchung im Südbairischen bestätigt. Tab. 3 zeigt, dass Accomplishments am häufigsten mit einer *dabei zu*-Konstruktion gebildet wurden, aber nur selten mit einem Achievement und nur in einem Einzelbeleg in Kombination mit einem Activity Verb.

Es konnte somit aufgezeigt werden, dass die verschiedenen Verbalklassen nach VENDLER unterschiedlich hohe Kombinierbarkeit mit den einzelnen Progressivkonstruktionen verzeichnen und hier insbesondere große Unterschiede in der Gebrauchsfrequenz und Bewertung in den beiden untersuchten intendierten Varietäten herausgearbeitet werden konnten. Des Weiteren wurden einige Hypothesen, die in Kapitel 2.3 auf Basis von Ergebnissen der bisherigen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland formuliert wurden, bestätigt, andere jedoch im Hinblick auf den südbairischen Raum falsifiziert.

5.5 Intraindividueller Vergleich

Für die folgende Analyse wurden zwei Gruppen von Gewährspersonen anhand ihres voneinander unterschiedlichen Antwortverhaltens bei der Fragebogenerhebung ausgewählt und untersucht, inwiefern sich diese möglicherweise voneinander im Hinblick auf ihre demografischen Daten und in ihrer Wahl von Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität in den Bewertungsaufgaben sowie den Bildbeschreibungs- und Puzzleaufgaben unterscheiden.

Die erste ausgewählte Gruppe, im Folgenden „*am*-Ablehner“ genannt, zeigte in ihrem Antwortverhalten die Tendenz, bei sämtlichen Bewertungsaufgaben im intendierten Dialekt den *am*-Progressiv als nicht bzw. wenig gebräuchlich zu bewerten⁴⁰. Unter diesen 15 Personen, die dieser Gruppe zugeordnet wurden, befinden sich sechs Personen, die unter 30 Jahre alt sind, sieben Personen zwischen 30 und 49 Jahren sowie zwei Personen über 50. Durchschnittlich sind die Personen 33,9 Jahre alt. 67% der *am*-Ablehner stammen aus dem Bundesland Tirol, 27% aus Kärnten und eine Person aus der Steiermark (siehe Abb. 22).

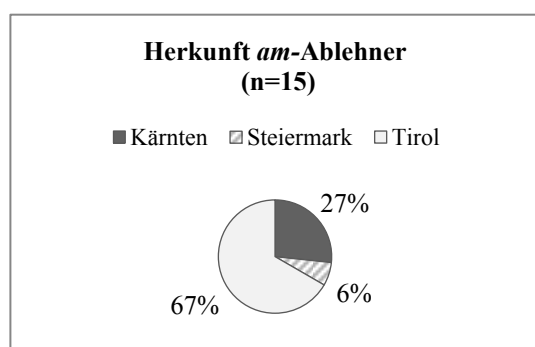


Abb. 22: Geografische Herkunft der „*am*-Ablehner“

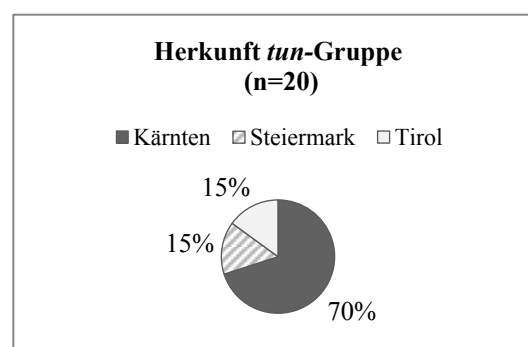


Abb. 23: Geografische Herkunft der „*tun*-Gruppe“

Die Vergleichsgruppe, die „*tun*-Gruppe“, bestehend aus 20 Personen, verwendete in allen Bildbeschreibungen im intendierten Dialekt, die mit einem Activity Verb gebildet wurden, durchgängig *tun*-Periphrasen. Von dieser Gruppe sind 80% unter 30 Jahre alt, zwei unter 50 sowie zwei knapp über 50 (52 und 53) Jahre alt. Das Durchschnittsalter dieser Gruppe beläuft sich auf 28,9 Jahre. Die Mehrheit stammt aus dem Bundesland Kärnten (70%), drei Personen aus der Steiermark und drei aus Tirol (vgl. Abb. 23). Alle Gewährspersonen aus beiden Gruppen gaben an, sehr gut bzw. gut Dialekt zu sprechen und diesen auch immer bzw. fast immer zu verwenden. Es zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen in ihrer Demografie vorwiegend dadurch unterscheiden, dass die jeweilige Mehrheit in einem anderen Bundesland Österreichs aufgewachsen ist und dort lebt und arbeitet. Inwiefern und ob sich die beiden Gruppen – abgesehen von den bereits genannten Antworten – auch in ihrer restlichen Wahl von

⁴⁰ Skalenwerte 5 und 6 auf einer Skala von 1=sehr gebräuchlich bis 6=nicht gebräuchlich.

Ausdrücken von Progressivität bzw. der Bewertung dieser Konstruktionen unterscheiden, sollen Abb. 24-27 veranschaulichen.

Die *tun*-Gruppe verwendete in 100% der Bildbeschreibungen mit Activity Verben im intendierten Dialekt die *tun*-Periphrase, um Progressivität auszudrücken (siehe Abb. 25). Die Vergleichsfragen im intendierten Standard wurden dahingegen fast ausschließlich nur mit einem finiten Verb (66,7%) oder einem finiten Verb in Kombination mit *gerade* (22,8%) beantwortet (siehe Abb. 24). Nur drei Einzelpersonen weichen in insgesamt sechs einzelnen Belegen von dieser Antworttendenz ab. Die erste dieser Personen stammt aus dem Bundesland Tirol und wählte zweimal eine *beim+gerade*-Konstruktion, die zweite Person aus der Steiermark verwendete eine *tun*-Periphrase in Verbindung mit dem Verb *bügeln* und die dritte Person, aus Kärnten stammend, wählte dreimal einen *am*-Progressiv für die Bildbeschreibungen im intendierten Standard. Alle drei Personen gehören der jüngsten Altersgruppe an, sind keine Pendler und leben seit ihrer Geburt in ihrem Heimatort.

Auch die Gruppe der *am*-Ablehner verwendete bei den Bildbeschreibungen im intendierten Standard vorwiegend ein finites Verb (77,8%) oder ein finites Verb+*gerade* (17,8%). Nur zweimal wurde von den *am*-Ablehnern eine *beim*-Konstruktion in Verbindung mit dem Verb *kochen* in dieser Varietät gebildet (siehe Abb. 24). Es zeigt sich somit, dass beide Gruppen gleichermaßen bei Bildbeschreibungen in Kombination mit Activity Verben im intendierten Standard vorwiegend von einer Progressivkonstruktion absehen und entweder nur ein finites Verb bilden, oder dieses mit *gerade* kombinieren.

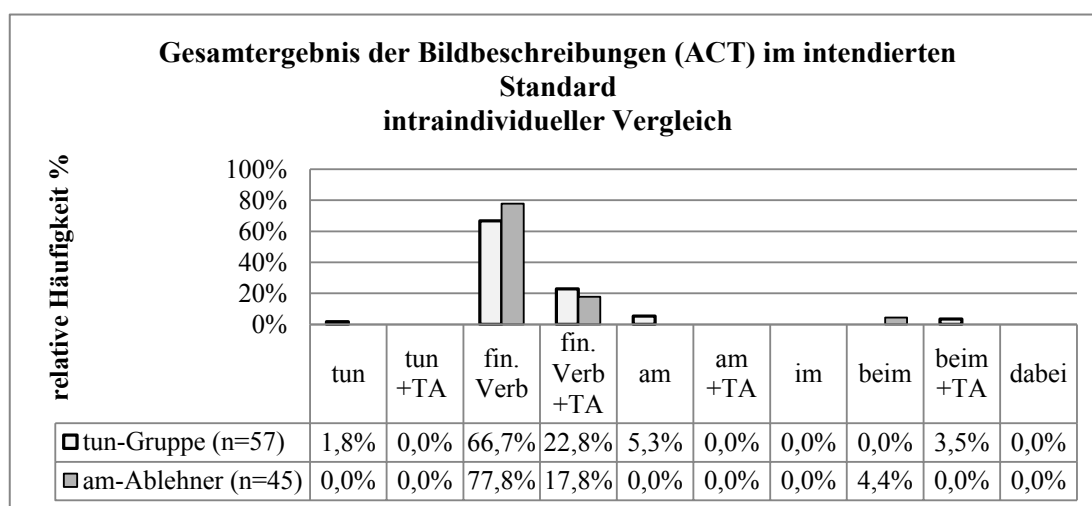


Abb. 24 Gesamtergebnis Bildbeschreibungen mit ACT Verben (IS) - intraindividueller Vergleich

Während die *tun*-Gruppe bei den Bildbeschreibungen mit Activity Verben im intendierten Dialekt ausschließlich *tun*-Periphrasen verwendet hat, zeigt sich bei den *am*-Ablehnern ein etwas

differenzierteres Bild (siehe Abb. 25). Es findet sich unter dieser Gruppe zwar eine Mehrheit an Bildbeschreibungen mithilfe einer finiten Verbkonstruktion (48,8%) bzw. einem finiten Verb+gerade (24,4%), aber auch 17,1% *beim*+Infinitiv sowie 2,4% *beim*+gerade-Konstruktionen. Bei den Personen, die eine *beim*-Konstruktion verwendet haben, konnten keinerlei Auffälligkeiten gefunden werden, die sie vom übrigen Informantensample unterscheiden. Die drei Personen stammen allesamt aus dem Bundesland Tirol und gehören somit der Mehrheit in ihrer Gruppe an. Nur eine Person hat im intendierten Dialekt eine *tun*-Periphrase in Verbindung mit dem Activity Verb *kochen* verwendet. Die *am*-Ablehner verwenden somit sowohl im intendierten Standard als auch im intendierten Dialekt bevorzugt keine Progressivkonstruktionen. Nur im intendierten Dialekt verwenden vier Personen eine Konstruktion mit *beim* bei den Bildbeschreibungen in Kombination mit Activity Verben. Diese vier Personen zählen auch zu denjenigen, die in den Bewertungsaufgaben die *beim*-Konstruktion jeweils im intendierten Dialekt und im intendierten Standard als sehr gebräuchlich bewerteten. Warum diese vier Personen die *beim*-Konstruktion bevorzugen, geht aus ihrem übrigen Antwortverhalten nicht hervor. Diese Frage, aber auch jene, ob die Personen aus der *am*-Ablehner-Gruppe die dargestellten Bilder überhaupt in einem progressiven Kontext wahrgenommen haben und dennoch (bewusst) keinen der in dieser Arbeit behandelten potenziellen Ausdrücke von Progressivität verwendet haben, oder im intendierten Standard selbst keine geeignete Konstruktion zur Verfügung haben, müssen unbeantwortet bleiben, da hier weiterführende Untersuchungen u.a. mithilfe einer direkten Erhebung vonnöten wären.

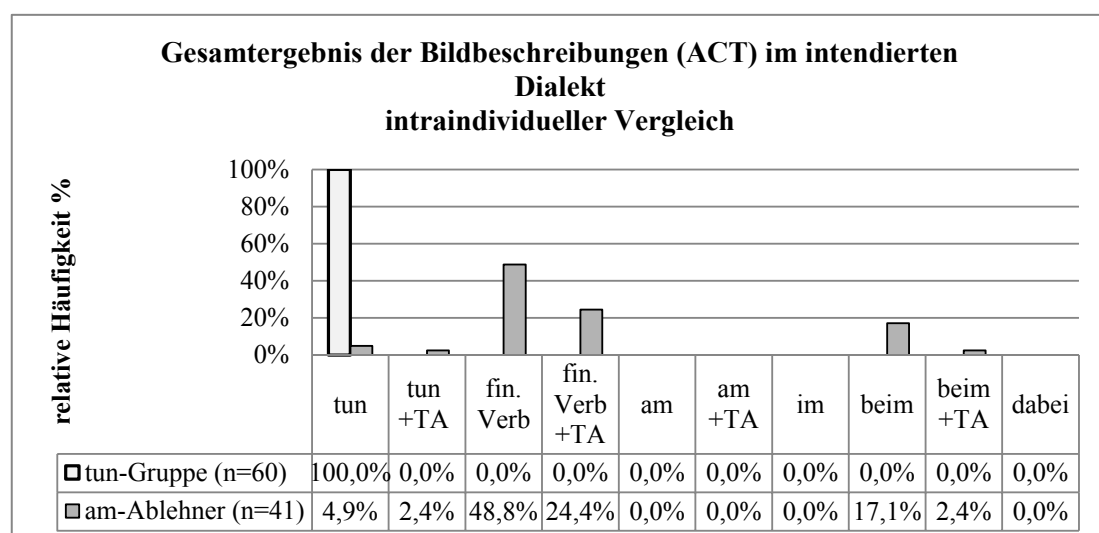


Abb. 25 Gesamtergebnis Bildbeschreibungen mit ACT Verben (ID) - intraindividueller Vergleich

Wie bereits erwähnt und in Abb. 26 ersichtlich, hat die Gruppe der „*am*-Ablehner“ bei den Bewertungsaufgaben im intendierten Dialekt den *am*-Progressiv als nicht bzw. kaum gebräuchlich bewertet (Skalenwerte 5 und 6). Dahingegen sieht die Gruppe eine hohe Gebräuchlichkeit

der *beim*-Konstruktion (36,5%) und der *tun*-Periphrase (33,3%). Obwohl die befragten Personen selbst bei den Bildbeschreibungen im intendierten Dialekt die *tun*-Periphrase nur selten verwendet haben (siehe Abb. 25), schätzen sie sie mit 33,3% als gebräuchlich ein (Abb. 26); in ihrer Kombination mit *gerade* wird sie bei den Bewertungsaufgaben nur zu 9,5% als gebräuchlich eingeschätzt. Mit einer gleich hohen relativen Häufigkeit findet sich auch die Einschätzung zur *dabei zu*-Konstruktion (9,5%). Eine einfache Verwendung von finitem Verb mit *gerade* wird bei den Bewertungsaufgaben im intendierten Dialekt nur mit einer Häufigkeit von 11,1% genannt.

Der *am*-Progressiv, der von den „*am*-Ablehnern“ im intendierten Dialekt vollends abgelehnt wurde, wird im intendierten **Standard** mit 13,5%, durchaus als gebräuchliche Konstruktion wahrgenommen (siehe Abb. 27). Mit einer relativen Häufigkeit von 20,3% wurde die Verwendung eines finiten Verbs+*gerade* ebenfalls als eine im intendierten Standard verwendete Konstruktion eingestuft. Die beiden durch die Gewährspersonen am öftesten in ihrer Gebräuchlichkeit im intendierten Standard bestätigten Konstruktionen sind *beim*+Infinitiv mit 27% und die *dabei zu*-Konstruktion mit 39,2%. Die *tun*-Periphrase und die *im*-Konstruktion wurden hingegen als nicht gebräuchlich abgelehnt.

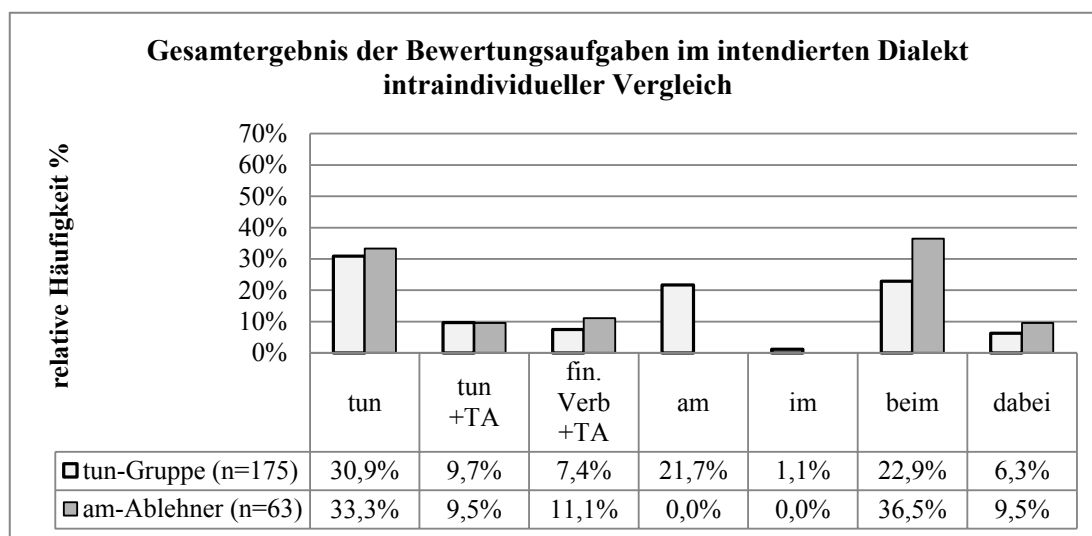


Abb. 26 Gesamtergebnis Bewertungsaufgaben (ID) – intraindividueller Vergleich

Vergleicht man die Ergebnisse zu den Bewertungsaufgaben zwischen den beiden Gruppen, fällt auf, dass im intendierten Dialekt in ihrer relativen Häufigkeit signifikante Unterschiede in der Bewertung des *am*-Progressivs (*tun*-Gruppe 21,7% und *am*-Ablehner 0%) aufscheinen. Die *beim*-Konstruktion wird von den *am*-Ablehnern häufiger als gebräuchlich bewertet als von der *tun*-Gruppe (*tun*-Gruppe 22,9%, *am*-Ablehner 36,5%). Die restlichen Konstruktionen werden von den beiden Gruppen tendenziell ähnlich bewertet. Der gravierendste Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist allerdings in der Häufigkeit zu finden, in der die *tun*-Gruppe und die

am-Ablehner prinzipiell verschiedene Konstruktionen als gebräuchlich einstufen. Dabei hat die *tun*-Gruppe insgesamt 175-mal eine Konstruktion als gebräuchlich ausgewählt, während dies bei der Vergleichsgruppe nur 63-mal der Fall war (Abb. 26).

Im intendierten Standard zeigt sich hinsichtlich der Häufigkeit ein ähnliches Bild (Abb. 27): Auch hier hat die *tun*-Gruppe mehr Konstruktionen in ihrer Gebräuchlichkeit bestätigt (150-mal) als die *am*-Ablehner (74-mal). Im Antwortverhalten zeigt sich, dass die *tun*-Gruppe tendenziell den *am*-Progressiv am häufigsten als gebräuchlich einstuft (36,7%), während die *am*-Ablehner die *dabei zu*-Konstruktion am öftesten auswählten (39,2%). Am zweithäufigsten nennt die *tun*-Gruppe die *dabei zu*-Konstruktion (31,3%) und die *am*-Ablehner die *beim*-Konstruktion (27%). Beiden Gruppen gemein ist die weitestgehende Ablehnung der *tun*-Periphrase im intendierten Standard (Abb. 27), die sich auch in beiden Gruppen im aktiven Gebrauch bei den Bildbeschreibungen (Abb. 24) widerspiegelt. Die bereits mehrfach erwähnte starke Markiertheit der *tun*-Periphrase im intendierten Standard findet sich somit auch bei den beiden näher untersuchten Gruppen wieder. Eine weitere Gemeinsamkeit, die sich auch durch das gesamte Informantensample der Fragebogenerhebung zieht, ist die grundsätzliche Ablehnung und Nichtanwendung der *im*-Konstruktion im intendierten Dialekt und intendierten Standard.

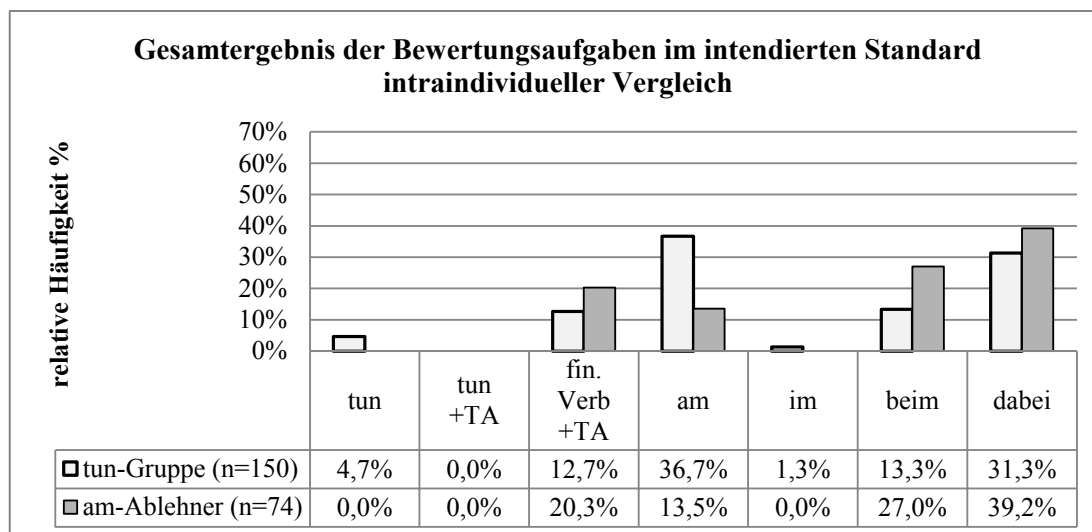


Abb. 27 Gesamtergebnis Bewertungsaufgaben (IS) – intraindividueller Vergleich

Zusammengefasst konnten in der intraindividuellen Analyse zwar zwei in ihrem Antwortverhalten teils stark voneinander abweichende Personengruppen herausgefiltert werden, doch konnten nur wenige Parameter gefunden werden, die die beiden Gruppen soziodemografisch voneinander unterscheiden: Der signifikanteste Unterschied wurde bei der geografischen Aufteilung der Informantengruppen verzeichnet. Um Aussagen darüber treffen zu können, ob die geografische Herkunft hinsichtlich der geopolitischen Aufteilung in Bundeslän-

der tatsächlich wie auch immer geartete Auswirkungen auf die Verwendung von verschiedenen Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität hat, wären weiterführende, gezielte Untersuchungen in den beiden Bundesländern des südbairischen Dialektraums vonnöten, die darüber hinaus auch mit einer Erweiterung der Methoden (direkte Methode, Experimente etc.) verbunden wären.

Obwohl innerhalb der Personengruppen jeweils ein einheitliches Antwortverhalten bei einzelnen Fragen verzeichnet werden konnte (was auch zur Bestimmung der beiden unterschiedlichen Gruppen geführt hat), wurden bei den anderen Fragen keine ähnlich einheitlichen Antworttendenzen hinsichtlich der Wahl von Progressivausdrücken oder dem Antwortverhalten in den beiden untersuchten Varietäten ermittelt. Im Vergleich zwischen den beiden Gruppen ergab sich nur bei den Bildbeschreibungen von Activities ein sehr klarer Unterschied: Während die erste Gruppe ausschließlich *tun*-Periphrasen bildete, bevorzugte es die Gruppe der *am*-Ablehner mehrheitlich, keine der untersuchten Progressivkonstruktionen zu verwenden. Bei den Bewertungsaufgaben zeigte sich abgesehen von der Einschätzung des *am*-Progressivs im intendierten Standard vor allem, dass die *tun*-Gruppe insgesamt mehr potenzielle Progressivkonstruktionen als gebräuchlich einstufte. Gründe für diese Unterschiede könnten wiederum nur durch weiterführende Befragungen der betroffenen Personengruppen herausgearbeitet werden.

6 Fazit und Ausblick

Die vorliegende Diplomarbeit hat sich ausführlich mit dem Themenkomplex Progressivität in den Varietäten des Deutschen mittels Fragebogenerhebung im Südbairischen auseinandergesetzt. Dabei wurden grammatische und variationslinguistische Grundlagen diskutiert sowie die verwendete Methode zur Erhebung (dialekt-)syntaktischer Variation kritisch beleuchtet. Nach einer Erläuterung der Theorie und des bisherigen Forschungsstands konnten Hypothesen aufgestellt werden, die anhand einer empirischen Untersuchung im Südbairischen einer Überprüfung unterzogen wurden. Im Hinblick auf die in der Einleitung formulierten Forschungsfragen können die Ergebnisse wie folgt zusammengefasst werden:

Zu den Fragestellungen (I) und (II) wurde in Kapitel 2 herausgearbeitet, dass im Deutschen – entgegen der oftmals vertretenen Darstellung des Deutschen als aspektlose Sprache – von einem Progressiv als Unterkategorie von Aspekt ausgegangen werden kann. In Kapitel 2.3 wurden darüber hinaus vier Verbalklassen nach VENDLER vorgestellt, die – theoretisch – in unterschiedlichem Ausmaß mit progressiven Ausdrücken kombiniert werden können. Nach einer Vorstellung der Erhebungsregion „Südbairisch“ (Kapitel 3.1) in den variationslinguistischen Grundlagen wurden verschiedene mögliche Progressivkonstruktionen vorgestellt, die in dieser Region denkbar sind: die *tun*-Periphrase, der *am*-Progressiv sowie die Konstruktionen mit *beim*, *im* und *dabei zu*. Dabei wurde auf die bisherigen Erkenntnisse aus der Forschung sowie auf deren mögliches Potenzial, Progressivität auszudrücken, im Detail eingegangen. In Kapitel 3.3 erfolgte außerdem eine Auseinandersetzung mit den beiden Varietäten „intendierter Standard“ und „intendierter Dialekt“, die in der durchgeführten Fragebogenerhebung evoziert wurden, sowie eine für diese Arbeit geltende Begriffsdefinition.

Im Anschluss an die grammatischen und variationslinguistischen Ausführungen wurden zur Beantwortung der in der Einleitung formulierten Fragen in (III) die Vor- und Nachteile der indirekten Methode näher beleuchtet (Kapitel 4). Dabei gelangte man zu dem Ergebnis, dass die Vorteile dieser Erhebungsmethode in mehreren Punkten überwiegen, und einige mögliche Nachteile durch bestimmte Vorgehensweisen, wie sie anschließend auch in Kapitel 4.2 erläutert wurden, neutralisiert bzw. abgeschwächt werden können. Darüber hinaus konnte aufgezeigt werden, dass sich die indirekte Erhebung zur Elizitierung von progressiven Ausdrücken im intendierten Standard und intendierten Dialekt eignet, sofern im Vorfeld sowohl eine ausführliche theoretische Auseinandersetzung mit dem Befragungsinstrumentarium als auch eine intensive Vorabrecherche zu den zu erwartenden Konstruktionsvarianten vorliegt und eine Überprüfung der Adäquatheit der Dialektalisierungen durch Pretests erfolgt (siehe

Kapitel 4.2.1). Zur Frage der Art und Weise der Evokation verschiedener Konstruktionen des Phänomenbereichs wurden in Kapitel 4.2.2 verschiedene Aufgabe- und Fragetypen, die für eine (dialekt-)syntaktische Erhebung geeignet sind, vorgestellt und evaluiert. Die indirekte Methode samt der gewählten Distributionsart wurde außerdem hinsichtlich ihrer Eignung anhand der ermittelten Ergebnisse analysiert und als grundsätzlich wertvolles Instrumentarium zur Erhebung des Phänomenbereichs bestätigt (Kapitel 5.1).

Die anschließend in der Einleitung unter (IV) formulierten Forschungsfragen konnten mithilfe der durch Fragebogenerhebung ermittelten Daten wie folgt beantwortet werden: Zur Frequenz der vorgestellten Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität zeigte sich, dass im intendierten Dialekt die *tun*-Periphrase die von den südbairischen Gewährspersonen am häufigsten gewählte Konstruktion in den freien Angaben darstellt. Im Gegensatz dazu wurde sie, wie entsprechend den Ausführungen in Kapitel 3.2.1 auch erwartet wurde, im intendierten Standard nur in wenigen Einzelbelegen verwendet. Die Erhebung hat außerdem gezeigt, dass die *tun*-Periphrase bei weitem häufiger ohne den Zusatz des Temporaladverbs *gerade* verwendet wurde, was durchaus auf das Potenzial dieser Konstruktion als Progressivausdruck ohne die zwingende Unterstützung von *gerade* hinweist. Die Ergebnisse zur *tun*-Periphrase können einen Hinweis darauf geben, dass im Hinblick auf eine potenzielle Grammatikalisierung als Progressivkonstruktion diese nur vom Dialekt ausgehend denkbar ist. Ob die *tun*-Periphrase in den Standard übergreifen kann, muss an dieser Stelle offen bleiben, wird allerdings aufgrund ihrer hohen Markiertheit (siehe Kapitel 3.2.1) stark bezweifelt.

Zum in Kapitel 3.2.2 vorgestellten *am*-Progressiv konnte festgestellt werden, dass diese Variante entsprechend den Erwartungen in relativ geringer Frequenz auftritt. Allerdings wird sie – wenn auch in der bereits erwähnten geringen Häufigkeit – im intendierten Standard durchaus auch aktiv von einigen Informanten verwendet. Die Analyse der Bewertungsaufgaben zeigt, dass die befragten südbairischen Gewährspersonen die *am*-Konstruktion in beiden erhobenen intendierten Varietäten als möglich bzw. gebräuchlich einstufen. Diese Ergebnisse weisen tendenziell darauf hin, dass sich diese Konstruktion im Südbairischen möglicherweise bereits in Durchsetzung befindet: Sie wird in beiden Varietäten nicht grundsätzlich abgelehnt und im intendierten Standard bereits aktiv verwendet. Dies könnte ein Hinweis auf den möglichen Grammatikalisierungsweg der Konstruktion im Südbairischen sein. Demzufolge wäre – wie in Kapitel 5.3 formuliert – eher eine Grammatikalisierung aus dem Standard als vom Dialekt ausgehend denkbar.

Für die in Kapitel 3.2.3.1 vorgestellte *beim*-Konstruktion konnte eine häufige Verwendung bei den freien Angaben im intendierten Standard sowie die Bewertung als mögliche bzw. gebräuchliche Variante in beiden Varietäten festgestellt werden. Die Tatsache, dass *beim*+Infinitiv auch im intendierten Dialekt weit häufiger aktiv verwendet wird als der *am*-Progressiv, könnte darauf hinweisen, dass diese Konstruktion sich in beiden Varietäten als potenzielle Progressivkonstruktion eher durchsetzen wird als ihre Konkurrenzvariante.

Die *im*-Konstruktion wurde – entsprechend den in Kapitel 3.2.3.2 formulierten Erwartungen – von den Gewährspersonen nicht aktiv realisiert und wurde auch in den Bewertungsaufgaben nur sehr selten als in einem Progressivkontext möglich bzw. gebräuchlich ausgewählt. Im Südbairischen spielt diese Kombination, zumindest im Zusammenhang mit dem Ausdruck von Progressivität, somit keine Rolle.

Die *dabei zu*-Konstruktion wurde – wie aufgrund der Ausführungen in Kapitel 3.2.3.3 zu erwarten war – bei den freien Angaben im intendierten Dialekt kaum verwendet und im intendierten Standard nur in geringer Häufigkeit verzeichnet. Auffällig ist, dass sie in den erhobenen Daten als einzige Variante vermehrt in Kombination mit *gerade* auftritt (siehe Kapitel 5.3). Bei den Bewertungsaufgaben ergab die Erhebung im intendierten Standard allerdings entgegen den Erwartungen eine sehr hohe Frequenz: Die Konstruktion wurde sogar am zweithäufigsten als möglich bzw. gebräuchlich beurteilt.

Zur Rolle des Temporaladverbs *gerade*, das in den Ergebnissen in seiner Kombination mit den potenziellen Ausdrücken von Progressivität immer gesondert ausgewiesen wurde, konnte festgestellt werden, dass sämtliche Konstruktionen, außer jener mit *dabei zu*, vermehrt ohne *Temporaladverb* verwendet wurden. Einzig bei der Kombination mit Accomplishments zeigte sich, dass die *tun*-Periphrase und *beim*+Infinitiv öfter mit *gerade* gebildet wurde als ohne, was allerdings auf die hohe Markiertheit der Kombination von Progressivausdrücken mit dieser Verbalklasse zurückgeführt wurde. Es lässt sich daraus schließen, dass grundsätzlich alle untersuchten Konstruktionen – mit Ausnahme der *dabei zu*-Konstruktion – über ein ähnliches Ausmaß an ausreichendem progressivem Potenzial ohne die Notwendigkeit einer zusätzlichen Verstärkung durch das Temporaladverb verfügen.

Zum in der Einleitung formulierten Fragenkomplex (V) wurde in Kapitel 5.4 festgestellt, dass Activities und Accomplishments am häufigsten mit Progressivkonstruktionen kombiniert wurden, was bei Achievements seltener der Fall war. Bei der Klasse der States wurde erwartungsgemäß nur eine sehr geringe Anzahl an Kombinationen mit den untersuchten Progressivkonstruktionen verzeichnet. Es konnte außerdem gezeigt werden, dass die

Verbklassen je nach intendierter Varietät teilweise mit unterschiedlichen Progressivkonstruktionen kombiniert werden. So wurden beispielsweise Activities im intendierten Standard am häufigsten mit *beim*+Infinitiv gebildet, während im intendierten Dialekt die *tun*-Periphrase die höchste Frequenz in Verbindung mit Activities zeigt. Die Analyse ergab außerdem eine Einschätzung der *tun*-Periphrase in Kombination mit Achievements und Accomplishments im intendierten Dialekt als nicht bzw. wenig gebräuchlich. Eine zufriedenstellende Begründung konnte – auch aufgrund der scheinbaren Sonderstellung der States bei deren Kombination mit der *tun*-Periphrase in dieser Varietät – nicht gefunden werden.

Abschließend wurden in Kapitel 5.5 gemäß der formulierten Forschungsfragen in (VI) zwei individuelle Informantengruppen ermittelt, deren Antworten teils stark voneinander abwichen und deren Verwendung und Einschätzung von Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität verglichen. Anhand der Analyse der soziodemografischen Daten konnte zwar eine unterschiedliche geografische Herkunft innerhalb des Südbairischen, darüber hinaus allerdings keine weiteren Faktoren ausfindig gemacht werden, die das unterschiedliche Antwortverhalten der beiden Gruppen steuern könnten.

Die in dieser Diplomarbeit gewonnenen Daten haben einige Fragen aufgeworfen, die zum einen aufgrund der verwendeten Methode, zum anderen aufgrund der Vorgabe durch die einleitend diskutierten Forschungsfragen nicht behandelt werden konnten. Dazu zählt zum einen die flächendeckende Erfassung von Daten im südbairischen Raum um eine regelmäßige Aufteilung der Informanten auf das Erhebungsgebiet und damit eine bessere Vergleichbarkeit auch in Hinsicht auf politische Grenzen (Bundesländer) zu ermöglichen. Zum anderen konnte, was großteils der verwendeten Erhebungsmethode geschuldet ist, nicht überprüft werden, inwiefern die Gewährspersonen bei den einzelnen Fragestellungen in der Online-Umfrage tatsächlich einen progressiven Kontext wahrgenommen haben bzw. warum in einem hohen Ausmaß keine Progressivkonstruktionen verwendet wurden. Darüber hinaus sind vertiefende Untersuchungen denkbar, die auch gesprochensprachliche Daten miteinbeziehen, was eine zusätzliche Erweiterung der Erhebungsmethoden, wie die direkte Erhebung samt Experimenten an ausgewählten Ortspunkten (wie etwa bei KALLENBORN 2011) erforderlich machen würde. Eine flächendeckende Erhebung, aber auch eine Ausweitung auf andere, die indirekte Methode ergänzende, Erhebungsmethoden unter gleichzeitiger Ausweitung auf den gesamtösterreichischen Raum bzw. gesamtbairischen Dialektraum, stellt an dieser Stelle ein Desiderat für weiterführende, auf den vorliegenden Daten aufbauende Forschung im Bereich der Konstruktionen zum Ausdruck von Progressivität dar.

Die in dieser Diplomarbeit geführte Auseinandersetzung mit dem Ausdruck von Progressivität in den Varietäten des Deutschen und die in diesem Zuge durchgeführte indirekte Erhebung im Südbairischen konnte somit durch die Verbindung von Theorie und Empirie einige Fragen zum Phänomenkomplex wie auch zur Methode beantworten, musste allerdings einige Fragestellungen unbeantwortet lassen bzw. warf weiterführende Fragen auf, die nur durch darauf aufbauende Forschung einer möglichen Beantwortung zugeführt werden können. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Phänomenkomplexes im Südbairischen, aber auch im gesamten deutschen Sprachraum ist – wie auch die jeweiligen (noch zu untersuchenden) Grammatikalisierungspfade der einzelnen Konstruktionsmöglichkeiten – noch lange nicht abgeschlossen: Sie ist weiterhin am laufen.

7 Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, WERNER / FISCHER, ANNETTE (1998): Das grammatische Optimalisierungsszenario von *tun* als Hilfsverb. In: DONHAUSER, KARIN / EICHINGER, LUDWIG M. (Hg.): Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für HANS-WERNER EROMS zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 36–48.
- AMMON, ULRICH / BICKEL, HANS / EBNER, JAKOB et al. (Hg.) (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardausssprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- BAYER, JOSEF (1984): COMP in Bavarian Syntax. In: Linguistic Review 3, 209–274.
- BAYER, JOSEF (1990): What Bavarian negative concord reveals about the syntactic structure of German. In: RIEMSDIJK, VAN HENK C. / MASCARÓ, JOAN / NESPOR, MARINA (Hg.): Grammar in progress. Glow essays for Henk van Riemsdijk. Dordrecht, Providence: R.I. Foris Publications. 13–23.
- BEHRENS, BERGLJOT / FLECKEN, MONIQUE / CARROLL, MARY (2013): Progressive Attraction: On the Use and Grammaticalization of Progressive Aspect in Dutch, Norwegian, and German. In: Journal of Germanic Linguistics 25(2), 95–136.
- BERTINETTO, PIER MARCO (1986): Tempo, Aspetto e Azione nel verbo italiano. Il sistema dell'indicativo. Florenz: L'Accademia della Crusca.
- BERTINETTO, PIER MARCO / EBERT, KAREN H. / DE GROOT CASPER (2000): The progressive in Europe. In: DAHL, ÖSTEN (Hg.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin/New York: De Gruyter, 517–885.
- BHATT, CHRISTA / SCHMIDT, CLAUDIA MARIA (1993): Die *am* + Infinitiv-Konstruktion im Kölnischen und im umgangssprachlichen Standarddeutschen als Aspekt-Phrasen. In: ABRAHAM, WERNER / BAYER, JOSEF (Hg.): Dialektsyntax. Linguistische Berichte. Sonderheft 5/1993, 71–98.
- BÖSSHENZ, KATJA V. (2011): Die sozialsymbolisierende Funktion der Dialekt-Standard-Variation. Mannheim: IDS.
- BUCHELI BERGER, CLAUDIA / GLASER, ELVIRA / SEILER, GUIDO (2012): Is a syntactic dialectology possible? Contributions from Swiss German. In: ENDER, ANDREA / LEEMANN, ADRIAN / WÄLCHLI, BERNHARD (Hg.): Methods in Contemporary Linguistics. Berlin, Boston: de Gruyter (Trends in linguistics: Studies and monographs 247), 93–119.
- CORNIPS, LEONIE / POLETO, CECILIA (2005): On standardising syntactic elicitation techniques (part 1). In: Lingua 115 (7), 939–957.
- DIEWALD, GABRIELE (1997): Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen: Niemeyer (=Germanistische Arbeitshefte 36).
- DÖRNYEI, ZOLTÁN. (2007): Research Methods in Applied Linguistics. Quantitative, Qualitative and Mixed Methods. Oxford: OUP.
- DUDEN (⁸2009): Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 8., überarbeitete Auflage. Duden Band 4. Herausgegeben von der Duden Redaktion. Mannheim/Zürich: Dudenverlag.

- EBERT, KAREN H. (1996): Progressive aspect in German and Dutch. In: *Interdisciplinary journal of Germanic linguistics and semiotic analysis* 1, 41–62.
- EISENBERG, PETER (⁴2013): *Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort. Band 2. 4. aktualisierte und überarbeitete Auflage.* Unter Mitarbeit von Nanna Fuhrhop. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- ENDER, ANDREA / KAISER, IRMTRAUD (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37(2), 266–295.
- EROMS, WERNER (1998): Periphrastic *tun* in present-day Bavarian and other German dialects. In: TIEKEN-BOON VAN OSTADE, INGRID / VAN DER WAL, MARIJKE / VAN LEUVENSTEIJN, ARJAN (Hg.): *DO in English, Dutch and German. History and present-day variation.* Stichting Neerlandistiek VU Amsterdam. Münster: Nodus Publikationen, 139–157.
- ERNST, PETER (²2011): *Deutsche Sprachgeschichte. Eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen.* 2. Auflage. Wien: Facultas.
- FISCHER, ANNETTE (1998): *TUN periphrasis in Early New High German.* In: TIEKEN-BOON VAN OSTADE, INGRID / VAN DER WAL, MARIJKE / VAN LEUVENSTEIJN, ARJAN (Hg.): *DO in English, Dutch and German. History and present-day variation.* Stichting Neerlandistiek VU Amsterdam. Münster: Nodus Publikationen, 121–138.
- FISCHER, ANNETTE (2001): Diachronie und Synchronie von auxiliarem *tun* im Deutschen. In: WATTS, SHEILA / WEST, JONATHAN / SOLMS, HANS-JOACHIM (Hg.): *Zur Verbmorphologie germanischer Sprachen.* Tübingen: Niemeyer, 137–154.
- FLEISCHER, JÜRG / KASPER, SIMON / LENZ, ALEXANDRA N. (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax Hessischer Dialekte“ (SYHD). In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* LXXIX/1, 2–42.
- FLICK, JOHANNA / KUHMICHEL, KATRIN (2013): Der *am*-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 4/1, 52–76.
- GLASER, ELVIRA (2000): Erhebungsmethoden dialektaler Syntax. In: STELLMACHER, DIETER (Hg.): *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19. - 21. Oktober 1998.* Stuttgart: Steiner (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 109), 258–276.
- GLÜCK, HELMUT (2001): Die Verlaufsform in den germanischen Sprachen, besonders im Deutschen. In: THIELEMANN, WERNER / WELKE, KLAUS (Hg.): *Valenztheorie. Einsichten und Ausblicke.* Münster: Nodus Publikationen, 81–96.
- GREULE, ALBRECHT / ZEHETNER, LUDWIG (Hg.) (2004): *Die bairische Sprache: Studien zu ihrer Geographie, Grammatik, Lexik und Pragmatik.* Regensburg: Ed. Vulpes.
- GROOT, CASPER DE (1995): De absentief in het Nederlands: een grammaticale categorie. In: *Forum der Letteren* 36, 1–18.
- GUMPERZ, JOHN J. (1976): The sociolinguistic significance of conversational code switching. In: GUMPERZ, JOHN J. / COOK-GUMPERZ, JENNY (Hg.): *Papers on language and context.* Working paper no. 46. Berkeley: Language Behavior Research Laboratory, University of California.

- HEINOLD, SIMONE (2015): Tempus, Modus und Aspekt im Deutschen. Ein Studienbuch. Tübingen: Narr.
- HOFFMANN, LUDGER (2012): Darf man *Ich bin am Schreiben* schreiben? - Bereichert die Verlaufsform (der Progressiv) das Deutsche? In: KONOPKA, MAREK (Hg.): Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag. Mannheim: Institut für deutsche Sprache, 135–144.
- KALLENBORN, TIM (2011): Ein experimenteller Ansatz zur Erhebung regionalsprachlicher Syntaxdaten. In: GANSWINDT, BRIGITTE / PURSCHKE, CHRISTOPH (Hg.): Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation. Hildesheim et al.: Georg Olms Verlag, 279–304.
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF (2008): Schriftlichkeit und Sprache. In: HARTMUT, GÜNTHER (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK) 10/1. Berlin/New York: De Gruyter, 587–604.
- KOLLMANN, CRISTIAN (2000): Die Personalpronomen im Südbairischen. In: GREULE, ALBRECHT (Hg.): Vom Sturz der Diphthonge. Beiträge zur 7. Arbeitstagung für Bayerisch-Österreichische Dialektologie in Regensburg, September 1998. Tübingen: Narr, 171–176.
- KÖLLIGAN, DANIEL (2004): Zur präteritalen *tun*-Periphrase im Ripuarischen. In: PATOCKA, FRANZ / WIESINGER, PETER (Hg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003. Wien: Praesens, 429–452.
- KRAUSE, OLAF (1997): Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen. In: Sprachtypologie und Universalienforschung. Language Typology and Universals (STUF). Band 50. 48–82.
- KRAUSE, OLAF (2002): Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch. Tübingen: Niemeyer.
- KUHMICHEL, KATRIN [i.V.]: Zum Ausdruck von Progressivität in den Dialekten Hessens. Erscheint in: LENZ, ALEXANDRA N. / PATOCKA, FRANZ (Hg.): Syntaktische Variation – Areallinguistische Perspektiven. [Thematischer Sammelband], 1–25.
- LABOV, WILLIAM (1972): Sociolinguistic Patterns. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- LEHMANN, CHRISTIAN (2015): Sprachtheorie. Kapitel 9: Grammatikalisierung. Erfurt: Universität Erfurt. <http://www.christianlehmann.eu/ling> [letzter Zugriff: 1.11.2015].
- LENZ, ALEXANDRA N. (2008): Wenn einer etwas gegeben bekommt. Ergebnisse eines Sprachproduktionstests zum Rezipientenpassiv. In: PATOCKA, FRANZ / SEILER, GUIDO (Hg.): Morphologie und Syntax der Dialekte. Sammelband der Sektion „Morphologie und Syntax“ der IGDD-Jahrestagung 2006 in Wien. Wien: Edition Praesens, 155–178.
- LENZ, ALEXANDRA N. / AHLERS, TIMO / WERNER, MARTINA (2015): Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax - eine Pilotstudie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik LXXXI/1, 1–33.

- LENZ, ALEXANDRA N. / PLEWNIA, ALBRECHT (2010): On grammar between norm and variation. In: LENZ, ALEXANDRA N. / PLEWNIA, ALBRECHT (Hg.): Grammar between norm and variation. Frankfurt am Main: Lang (VarioLingua 40), 7–25.
- LINKE, ANGELIKA / NUSSBAUMER, MARKUS / PORTMANN, PAUL R. (⁵2004): Studienbuch Linguistik. 5., erweiterte Auflage. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- LOTZE, STEFAN / GALLMANN, PETER (2009): Norm und Variation beim Konjunktiv II. In: KONOPKA, MAREK / STRECKER, BRUNO (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. Berlin/New York: De Gruyter, 222–239.
- LÖFFLER, HEINRICH (2003): Dialektologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr (Narr-Studienbücher).
- LÜDTKE, JENS / MATTHEIER, KLAUS J. (2005): Variation – Varietäten – Standardsprachen. Wege für die Forschung. In: LENZ, ALEXANDRA N. / MATTHEIER, KLAUS (Hg.): Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt am Main: Lang, 12–38.
- MAIWALD, CORDULA (2004): Tempus und Aspekt im Bairischen. In: PATOCKA, FRANZ / WIESINGER, PETER (Hg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003. Wien: Praesens, 227–243.
- MITHUN, MARIANNE (1984): The evolution of noun incorporation. In: Language 60(4), 847–894.
- MITHUN, MARIANNE (2004): The evolution of noun incorporation. In: KATAMBA, FRANCIS (Hg.): Word structure. Volume 4: Morphology: Its relation to syntax. London et al.: Routledge, 112–170.
- NIEBAUM, HERMANN / MACHA, JÜRGEN (²2006): Einführung in die Dialektologie des Deutschen. 2., neubearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte 37).
- PATOCKA, FRANZ (1997): Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs. Frankfurt am Main/New York: Lang (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 20).
- PATOCKA, FRANZ (2000): Aspekte der Syntax des Bairischen. In: STELLMACHER, DIETER (Hg.): Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen. Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.–21. Oktober 1998. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 109), 249–257.
- PATOCKA, FRANZ (2008): Reader zur Vorlesung „Theorie und Praxis der Dialektologie“. Gehalten von Franz Patocka im Sommersemester 2008. Institut für Germanistik der Universität Wien.
- PICHLER-STAINERN, ARNULF (2000): Die Nominalflexion im Südbairischen. In: GREULE, ALBRECHT (Hg.): Vom Sturz der Diphthonge. Beiträge zur 7. Arbeitstagung für Bayerisch-Österreichische Dialektologie in Regensburg, September 1998. Tübingen: Narr, 133–138.
- POTTELBERGE, VAN JEROEN (2004): Der am-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen, (Tübinger Beiträge zur Linguistik 478), Tübingen: Narr.
- RAAB-STEINER, ELISABETH / BENESCH, MICHAEL (³2012): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Wien: Facultas.

- RAMELLI, CHRISTIAN (2012): The *am*+INF construction in German varieties. In: ÁLVAREZ PEREZ, XOSÉ AFONSO / CARRILHO, ERNESTINA / MAGRO, CATARINA (Hg.): Proceedings of the International Symposium on Limits and Areas in Dialectology (LimiAr), Lisbon, 2011. Lisboa. Centro de Linguística da Universidade de Lisboa, 383–403. http://limiar.clul.ul.pt/proceedings/workshop/25_ramelli.pdf [letzter Zugriff: 24.09.2014].
- RAMELLI, CHRISTIAN [i.V.]: Grammatikalisierung im verbalen Bereich am Beispiel der Rheinischen Verlaufsform. Erscheint in: LENZ, ALEXANDRA N. / PATOCKA, FRANZ (Hg.): Syntaktische Variation – Areallinguistische Perspektiven. [Thematischer Sammelband].
- REIMANN, ARIANE (1998): Die Verlaufsform im Deutschen. Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation? Dissertation, Universität Bamberg.
- RÖDEL, MICHAEL (2003): Die Entwicklung der Verlaufsform im Deutschen. In: Muttersprache 113, 97–107.
- RÖDEL, MICHAEL (2004a): Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform. In: Muttersprache 114, 138–151.
- RÖDEL, MICHAEL (2004b): Verbale Funktion und verbales Aussehen – die deutsche Verlaufsform und ihre Bestandteile. In: Muttersprache 114, 220–233.
- SCHEURINGER, HERMANN (1997): Sprachvarietäten in Österreich. In: STICKEL, GERHARD (Hg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin et al.: De Gruyter, 332–345.
- SCHMID, HANS ULRICH (2012): Bairisch. Das Wichtigste in Kürze. München: Beck.
- SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM (2011): Sprachdynamik: Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung. Berlin: Erich Schmidt.
- SCHWARZ, CHRISTIAN (2004): Die tun-Periphrase im Deutschen. Abschlussarbeit zur Erlangung des akademischen Grades des Magister Artium. Ludwig-Maximilians-Universität München.
- SEILER, GUIDO (2010): Investigating Language in Space: Questionnaire and Interview. In: AUER, PETER / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH (Hg.): Language and Space. Vol. I: Theories and Methods. Berlin: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 30.1), 512–528.
- SMITH, CARLOTTA S. (1991): The parameter of aspect. Dordrecht et al.: Kluwer Academic Publishers (=Studies in Linguistics and Philosophy 43).
- SWAN, MICHAEL (1980): Practical English Usage. Oxford: University Press.
- VENDLER, ZENO (1967): Linguistics in Philosophy. Ithaca/London: Cornell University Press.
- WEISS, HELMUT (1998): Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 391).
- WEISS, HELMUT (2004): Vom Nutzen der Dialektsyntax. In: PATOCKA, FRANZ / WIESINGER, PETER (Hg.): Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003. Wien: Ed. Präsens, 21–41.
- WELKE, KLAUS (2005): Tempus im Deutschen. Berlin et al.: De Gruyter.

WIESINGER, PETER (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. In: BESCH, WERNER et al. (Hg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Bd. 2., Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1.2), 807-900.

ZEHETNER, LUDWIG G. (1977): Bairisch. Ausgabe 2 von Dialekt/Hochsprache-kontrastiv: Sprachhefte für den Deutschunterricht. Düsseldorf: Schwann.

ZEMAN, DALIBOR (2009): Überlegungen zur deutschen Sprache in Österreich. Linguistische, sprachpolitische und soziolinguistische Aspekte der österreichischen Varietät. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.

ZIFONUN, GISELA / HOFFMANN, LUDGER / STRECKER, BRUNO et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1-3. Berlin/New York: De Gruyter.

Internet

AARTS, BAS (²2014): "progressive." Oxford Reference. Oxford University Press. <<http://www.oxfordreference.com/view/10.1093/acref/9780199658237.001.0001/acref-9780199658237-e-1185>>. [letzter Zugriff: 22.9.2015].

DUDEN online (2015): Eintrag „progressiv“. <http://www.duden.de/rechtschreibung/progressiv> [letzter Zugriff: 21.09.2015].

ELSPASS, STEPHAN / MÖLLER, ROBERT (2015): Verlaufsformen. In: Atlas zur deutschen Alltagssprache. Online: <http://www.atlas-alltagssprache.de/runde-2/f18a-b/> [letzter Zugriff: 20.10.2015].

Pixabay (Braxmeier & Steinberger GbR): Bilddatenbank für gemeinfreie Bilder <https://pixabay.com/> [letzter Zugriff: 5.11.2015].

SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / HERRGEN, JOACHIM / KEHREIN, ROLAND (Hg.): Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Bearbeitet von Dennis Bock, Brigitte Ganswindt, Heiko Girth, Roland Kehrein, Alfred Lameli, Slawomir Messner, Christoph Purschke, Anna Wolańska. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. 2008 ff. <http://regionalsprache.de/SprachGis/Map.aspx> [letzter Zugriff: 8.11.2015].

SoSci Survery: oFb – der onlineFragebogen. Plattform zur Erstellung von Online-Umfragen. <https://www.soscisurvey.de/> [letzter Zugriff: 5.11.2015].

SyHD: Syntax Hessischer Dialekte. DFG-Forschungsprojekt an den Universitäten Frankfurt am Main, Marburg und Wien. www.syhd.info [letzter Zugriff: 05.12.2014].

8 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Dialekteinteilung nach Wiesinger (1983).....	26
Abb. 2	Bildbeschreibungsaufgabe.....	58
Abb. 3	Bewertungsaufgabe Activities (ID).....	59
Abb. 4	Bewertungsaufgabe Activities (IS)	59
Abb. 5	Bewertungsaufgabe mit Skalierung(ID).....	60
Abb. 6	Bewertungsaufgabe mit Skalierung (IS).....	60
Abb. 7	Bildbeschreibungsaufgabe mit Temporaladverb (ID)	61
Abb. 8	Bildbeschreibungsaufgabe ohne Temporaladverb (ID)	61
Abb. 9	Ergänzungs- und Puzzleaufgabe (ID).....	62
Abb. 10	Ergänzungs- und Puzzleaufgabe (IS).....	62
Abb. 11	Bildbeschreibungen mit Stimulus „gerade“ im Fragetext.....	70
Abb. 12	Bildbeschreibungen ohne Stimulus „gerade“ im Fragetext	71
Abb. 13	Verteilung der Informanten im Südbairischen – Überblick	73
Abb. 14	Verteilung der Informanten im Südbairischen gezoomt.....	73
Abb. 15	Höchste abgeschlossene Ausbildung der Gewährspersonen	74
Abb. 16	Art der Beschäftigung der Gewährspersonen	74
Abb. 17	Subjektive Dialektkompetenz der Gewährspersonen	75
Abb. 18	Subjektiver Dialektgebrauch der Gewährspersonen.....	75
Abb. 19	Gesamthebege freie Angaben (ohne fin. Verb und fin. Verb +TA) im Vergleich.....	78
Abb. 20	Gesamthebege Bewertungsaufgaben im Vergleich.....	79
Abb. 21	Gesamthebege der natürlichsten Variante in Kombination mit ACT Verben.....	86
Abb. 22	Geografische Herkunft der „am-Ablehner“	95
Abb. 23	Geografische Herkunft der „tun-Gruppe“	95
Abb. 24	Gesamtergebnis Bildbeschreibungen ACT Verben (IS) - intraindividueller Vergleich....	96
Abb. 25	Gesamtergebnis Bildbeschreibungen ACT Verben (ID) - intraindividueller Vergleich...	97
Abb. 26	Gesamtergebnis Bewertungsaufgaben (ID) intraindividueller Vergleich	98
Abb. 27	Gesamtergebnis Bewertungsaufgaben (IS) - intraindividueller Vergleich.....	99
Abb. 28	Seite 1 des Fragebogens – Screenshot.....	116
Abb. 29	Seite 2 des Fragebogens – Screenshot.....	117
Abb. 30	Seite 3 des Fragebogens – Screenshot	118
Abb. 31	Seite 4 des Fragebogens – Screenshot.....	119
Abb. 32	Seite 5 des Fragebogens – Screenshot.....	120
Abb. 33	Seite 6 des Fragebogens – Screenshot.....	121
Abb. 34	Seite 7 des Fragebogens – Screenshot.....	122
Abb. 35	Seite 8 des Fragebogens – Screenshot.....	123
Abb. 36	Seite 9 des Fragebogens – Screenshot.....	124
Abb. 37	Seite 10 des Fragebogens – Screenshot.....	125
Abb. 38	Seite 11 des Fragebogens – Screenshot.....	126
Abb. 39	Seite 12 des Fragebogens – Screenshot.....	127
Abb. 40	Seite 13 des Fragebogens – Screenshot.....	128
Abb. 41	Seite 14 des Fragebogens – Screenshot.....	129
Abb. 42	Seite 15 des Fragebogens – Screenshot.....	130
Abb. 43	Seite 16 des Fragebogens – Screenshot.....	131

9 Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Definition von Dialekt und Standard durch Gewährspersonen	76
Tab. 2	Verwendete Varietät nach Personengruppe.....	77
Tab. 3	Übersicht der Progressivvarianten in den freien Angaben in Kombination mit Verbalklassen nach VENDLER	85
Tab. 4	Übersicht Bewertungsaufgaben Accomplishments	89
Tab. 5	Übersicht Bewertungsaufgaben Achievements	90
Tab. 6	Übersicht Bewertungsaufgaben States	92

10 Abkürzungsverzeichnis

ACC	= Accomplishments nach VENDLER (1967)
ACH	= Achievements nach VENDLER (1967)
ACT	= Activities nach VENDLER (1967)
BMS	= Berufsbildende mittlere Schule
bzw.	= beziehungsweise
d.h.	= das heißt
fin. Verb	= finites Verb
ggf.	= gegebenenfalls
HAS	= Handelsschule
Hg.	= Herausgeber
ID	= Intendierter Dialekt
Inf.	= Infinitiv
IS	= Intendierter Standard
i.V.	= in Vorbereitung
k.A.	= keine Angabe
STA	= States nach VENDLER (1967)
TA	= Temporaladverb <i>gerade</i>
v.a.	= vor allem
vgl.	= vergleiche
z.B.	= zum Beispiel

11 Anhänge

11.1 Abstract Deutsch

Die vorliegende Arbeit bietet eine Auseinandersetzung mit dem Phänomenkomplex des „Progressivs“ in den Varietäten des Deutschen anhand einer indirekten Erhebung im südbairischen Raum. Auf einer methodologischen Ebene konnte gezeigt werden, dass die Erhebung mittels Online-Fragebogen dazu geeignet ist, die Verwendung der zwei Extrempole innerhalb des individuellen Varietätenspektrums, nämlich intendierten Dialekt und intendierten Standard, zur Beantwortung der gestellten Fragen und Aufgaben erfolgreich zu evozieren und konnten dadurch auch eindeutige Unterschiede im Antwortverhalten in der jeweiligen Varietät herausgearbeitet werden. Obwohl dem Deutschen die Existenz eines Aspektsystems seitens der Wissenschaft oftmals abgesprochen wird, konnte außerdem gezeigt werden, dass eine Aspektkategorie „Progressiv“ im Deutschen existiert und entsprechende Progressivkonstruktionen im Südbairischen vorliegen. Dabei ergaben die durch die Online-Erhebung gesammelten Daten unter anderem, dass insbesondere die im Standard als stark markiert geltende *tun*-Periphrase die am häufigsten genutzte Konstruktion im intendierten Dialekt, sowie die Konstruktion mit *beim*+Infinitiv die häufigste Variante im intendierten Standard darstellen. Auch der *am*-Progressiv mit seinem vermuteten Kern- und Ursprungsgebiet im Rheinland wurde insbesondere im intendierten Standard von den südbairischen Gewährspersonen verwendet und darüber hinaus als mögliche bzw. gebräuchliche Variante bewertet.

11.2 Abstract Englisch

This diploma thesis deals with the grammatical phenomenon of „progressive“ in German varieties using the indirect method for data collection (online survey) in the Southern Bavarian dialect area. On a methodological level, the indirect method was shown to be a successful tool for the elicitation of both extreme poles within the individual variety spectrum (intended dialect and intended standard variety). The online survey led to valuable data in both varieties and revealed significant differences in the use of grammatical constructions according to the respective variety chosen by the informants. Furthermore, the elicited data showed that the *tun*-periphrasis which is described as a salient construction especially in the German standard variety shows the highest frequency in dialect use, while the *beim*+infinitive construction is used most frequently in the intended standard variety. Moreover, the *am*-progressive with core region in the German Rhineland could be shown to appear in relatively high frequency especially in the intended standard variety and was also evaluated as possible construction both in dialect and standard contexts.

11.3 Fragebogen

Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass der verwendete Fragebogen als Online-Umfrage konzipiert ist und die dafür verwendete Plattform www.soscisurvey.de die Ausgabe einer „Druckversion“ nicht unterstützt. Aus diesem Grund wurden Screenshots der einzelnen Fragebogenseiten angefertigt, die – nicht zuletzt durch die Interaktivität des Online-Fragebogens – in ihrer optischen Ansicht (betreffend Größe der Items, Qualität der verwendeten Bilder sowie der Darstellung etwaiger Drop-Down-Menüs) teilweise von der Bildschirmausgabe abweichen. Außerdem wird der angehängte Fragebogen nicht wie im Original in Farbe dargestellt.

Sämtliche für den Fragebogen verwendete Fotos wurden entweder von der Autorin dieser Diplomarbeit selbst angefertigt⁴¹, oder von der Internetplattform pixabay.com für gemeinfreie Fotos (Public Domain)⁴² heruntergeladen. In Kapitel 11.4 erfolgt eine genaue Auflistung der einzelnen Bildquellen.



 universität wien

0% ausgefüllt

Herzlich willkommen!

Vielen herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an meiner Umfrage teilzunehmen.

Worum geht es?

Der Fragebogen ist Teil meiner Diplomarbeit an der Universität Wien. Es geht dabei darum, wie Dialekt sprecherInnen in verschiedenen Situationen sprechen.

Wie lange dauert der Fragebogen?

Das Ausfüllen des Fragebogens dauert ca. 20 Minuten.

Wer kann mitmachen?

Jede Person, die aus der Steiermark, Kärnten, Tirol, oder Südtirol kommt, dort lebt bzw. die meiste Zeit ihres Lebens dort verbracht hat, in diesen Bundesländern Deutsch gelernt hat und den dortigen **Dialekt** sprechen kann.

Wie funktioniert es?

Machen Sie sich bitte über die Beantwortung der einzelnen Fragen nicht allzu lange Gedanken: **Bitte antworten Sie möglichst spontan und intuitiv.** Keine Angst - dies ist keine Prüfung. Es gibt keine "falschen" Antworten!

Was passiert mit den Daten?

Diese Umfrage ist anonym. Es werden keine Namen und damit verbundene persönliche Angaben veröffentlicht. Alle von Ihnen angegebenen Daten werden ausschließlich zu Forschungszwecken verwendet, anonymisiert und nicht an Dritte weitergegeben.

Viel Spaß beim Ausfüllen!

Weiter

Angelika Meier, Germanistik, Universität Wien - 2015

Abb. 28: Seite 1 des Fragebogens - Screenshot

⁴¹ Der Autorin liegt eine Erlaubnis der auf den Fotos abgebildeten Personen vor, diese Fotografien in der vorliegenden Diplomarbeit zu verwenden bzw. ist sie darauf selbst abgebildet.

⁴² „Alle bereitgestellten Fotos sind gemeinfrei (Public Domain) entsprechend der Verzichtserklärung Creative Commons CC0. Soweit gesetzlich möglich, wurden von den Autoren sämtliche Urheber- und verwandten Rechte an den Inhalten abgegeben“ (Pixabay 2015).

TEIL 1 - PERSONENBEZOGENE FRAGEN

Im folgenden Abschnitt werden personenbezogene Fragen gestellt. Selbstverständlich werden alle angegebenen Daten anonymisiert und nur für statistische Zwecke verwendet.

Biologisches Geschlecht

Bitte auswählen.

- ☐ männlich
☐ weiblich

Mein Geburtsjahr:

Bitte auswählen.

[Bitte auswählen] ▼

Höchster Bildungsabschluss:

Bitte auswählen.

- ☐ Pflichtschule
☐ Polytechnische Schule
☐ Lehre
☐ Berufsbildende mittlere Schule (Handelsschule etc.)
☐ Matura
☐ Universitätsabschluss
☐ Andere Ausbildung:

Derzeitiger Beruf:

Bitte auswählen und ergänzen.

- ☐ Ich bin berufstätig. Mein Beruf:
☐ Ich bin NICHT berufstätig.
☐ Ich bin derzeit in Karenz. Mein Beruf:
☐ Ich bin StudentIn.
☐ Ich bin PensionistIn. Mein früherer Beruf:

Wo wohnen Sie derzeit?

PLZ

Ort

Zurück

Weiter

Müssen Sie täglich zum Arbeitsplatz/Studienort pendeln? Wenn ja, bitte PLZ und Ort eingeben.

PLZ	Ort

An welchen Orten haben Sie bisher wie lange gelebt?

PLZ	Ort	Anzahl der Jahre

Wie gut sprechen Sie den Dialekt Ihres Heimatortes?

Bitte wählen Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (=sehr gut) und 5 (=gar nicht).

☐	☐	☐	☐	☐
1 (sehr gut)	2	3	4	5 (gar nicht)

Wie häufig sprechen Sie auf die Woche verteilt Dialekt?

Bitte wählen Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (=immer) und 5 (=nie).

☐	☐	☐	☐	☐
1 (immer)	2	3	4	5 (nie)

Was bedeutet für Sie „Dialekt“ (z.B. was ist Dialekt, wer spricht ihn in welcher Situation etc.)?

Was bedeutet für Sie „Hochdeutsch“ (z.B. was ist Hochdeutsch, wer spricht es in welcher Situation etc.)?

Wie haben Ihre Eltern mit Ihnen gesprochen, als Sie klein waren?

Bitte wählen Sie eine der Optionen aus.

☐ Dialekt
☐ Hochdeutsch
☐ Mischung aus Dialekt und Hochdeutsch
☐ Sonstiges

Wie unterhalten Sie sich mit folgenden Personen?

	Dialekt	Hochdeutsch	Mischung
Familie	☐	☐	☐
Freunde	☐	☐	☐
Bekannte	☐	☐	☐
Arbeitskollegen	☐	☐	☐
Vorgesetzte	☐	☐	☐
Fremde Personen	☐	☐	☐
Personen mit anderer Erstsprache als Deutsch	☐	☐	☐

Zurück

Weiter



TEIL 2 - DIALEKTGEBRAUCH

Im folgenden Teil möchte ich ein möglichst getreues Bild Ihres eigenen, ganz persönlichen **Dialektgebrauchs** erhalten. Deshalb geht es bei den folgenden Fragen auch nicht darum, Fragen "richtig" oder "falsch" zu beantworten, sondern ausschließlich darum, wie Sie in Ihrem Alltag sprechen.

Schreiben Sie deshalb bitte auch Ihre Antworten so auf, wie Sie sie **sprechen** würden, ohne sich um eine möglichst "korrekte" Rechtschreibung zu kümmern.

Folgende Punkte sind für diesen Teil der Befragung wichtig:

- Es geht bei der Beantwortung der Fragen **um Ihren Dialekt**, nicht um "Hochdeutsch".
- Vielleicht hilft es Ihnen, wenn Sie sich die Sätze vor deren Beantwortung **laut vorlesen**.

Viel Spaß!

Zurück

Weiter

Angelika Meier, Germanistik, Universität Wien - 2015

Abb. 31: Seite 4 des Fragebogens - Screenshot

Wie heißt der Gegenstand auf diesem Bild in Ihrem Dialekt?



Bitte kreuzen Sie die passende Bezeichnung an.

☐ Tomate

☐ Paradeiser

☐ Tomate und Paradeiser
möglich

☐ Eigene Bezeichnung:

Auf dem Bild sehen Sie ein Kind.



Was mocht das Kind aufm Būd grod?

Bitte antworten Sie in einem vollständigen Satz in Ihrem Dialekt .

Bernd hat an einem Gewinnspiel teilgenommen, bei dem sein absolutes Trauma als Hauptpreis winkt. Seine Frau glaubt nicht, dass er gewinnen wird, aber Bernd gibt die Hoffnung nicht auf und sagt:

Würden Sie die folgenden Sätze in Ihrem Dialekt gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
I bin beim hoffn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
I tua hoffn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
I bin am hoffn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
I bin im hoffn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
I bin dabei zu hoffn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz anders formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:

Karin trifft ihre Freundin Martina am Samstag zufällig im Supermarkt. Diese erkundigt sich nach deren Mann, Kurt, der sonst immer mit ihr gemeinsam den Wochenendeinkauf erledigt. Karin antwortet:

Bitte vervollständigen Sie den Satz in Ihrem Dialekt und verwenden Sie dabei die Wörter in der eckigen Klammer in der von Ihnen gewünschten Form.

[spielen] [Tennis]

Na, da Kurt is net mit. Er ...

Zurück

Weiter

⁴³ Bildquellen: Bild „Tomate“ (oben) Pixabay (2015); Bild „Betendes Kind“ (unten): Pixabay (2015).

Margit steht in der Küche und backt Kekse. Da ruft ihr Sohn an und möchte ihr von seinem Urlaub erzählen. Margit will aber zuerst die Kekse fertig backen und erklärt ihrem Sohn:

Bitte formulieren Sie einen vollständigen Satz, wie Sie ihn **in Ihrem Dialekt** sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter in eckigen Klammern in der von Ihnen gewünschten Form:

[backen] [Kekse]

Tuat ma lad, aber i hob überhaupt ka Zeit zum Telefoniern. I ...

Wie nennt man in Ihrem Dialekt am ehesten ein Kind weiblichen Geschlechts?

Bitte wählen Sie den Begriff aus, der **am ehesten** in Ihrem Dialekt verwendet wird.

- ☐ Madl
- ☐ Weibl/Weible/Weibale
- ☐ Dirndl/Dirndle
- ☐ Mensch/Meinsch
- ☐ Maderl/Madal



Wos mocht die Frau auf dem Büd grod?

Bitte beantworten Sie die Frage mit einem vollständigen Satz **in Ihrem Dialekt**:

Matthias ruft bei seinen Eltern an und möchte gerne seinen Vater sprechen. Seine Mutter geht ans Telefon und erklärt ihm, warum der Vater keine Zeit zum Telefonieren hat.

Bitte kreuzen Sie die Formulierungen an, die Ihrer Meinung nach möglich sind [Mehrfachnennungen möglich].
Wenn Sie den Satz **anders** formulieren würden, geben Sie ihn bitte in das Textfeld neben „anders:“ ein.

- ☐ a.) Da Papa is am Rosnmahn.
- ☐ b.) Da Papa is dabei, in Rosn zu mahn.
- ☐ c.) Da Papa is beim Rosnmahn.
- ☐ d.) Da Papa tuat Rosnmahn.
- ☐ e.) anders:

Welcher der obigen Sätze ist für Sie der natürlichste?

Bitte wählen Sie aus.

- ☐ a.) Da Papa is am Rosn mahn.
- ☐ b.) Da Papa is dabei, in Rosn zu mahn.
- ☐ c.) Da Papa is beim Rosn mahn.
- ☐ d.) Da Papa tuat Rosn mahn.
- ☐ e.) Der Satz, den ich oben selbst eingegeben habe.

Zurück

Weiter

⁴⁴ Quellen: Bild „Bügelnde Frau“: Private Aufnahme.

Simone hat von ihrem Mann zum Hochzeitstag einen wunderschönen Blumenstrauß bekommen. Drei Tage später sehen die Blumen aber nicht mehr besonders ansehnlich aus. Traurig sagt sie zu ihrem Mann:

Würden Sie die folgenden Sätze in Ihrem Dialekt gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Die Bluman san scho im vabliahn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Bluman san scho am vabliahn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Bluman san scho beim vabliahn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Bluman tan scho vabliahn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Bluman san scho dabei zu vabliahn.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz **anders** formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:



Wos mocht die Frau auf dem Bud grad?

Bitte beantworten Sie die Frage mit einem vollständigen Satz in Ihrem Dialekt.

Wie nennen Sie den Gegenstand auf diesem Bild?



Bitte klicken Sie die passende Bezeichnung an.

☐ Porree

☐ Lauch

☐ Porretsch

☐ Eigene Bezeichnung:



Wos mocht da Bua auf dem Foto in dem Moment, wo sei Papa eam zum Obndessn ruuft?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz in Ihrem Dialekt.

Zurück

Weiter

⁴⁵ Bildquellen: Bild „Kochende Frau“ (oben): Private Aufnahme; Bild „Lauch“ (Mitte): Pixabay (2015); Bild „Kind“ (unten): Pixabay (2015).



Wos mocht da Monn aufm Büd grod?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz **in Ihrem Dialekt** und verwenden Sie dabei das Wort in der eckigen Klammer:

[Brief]

Steffi ruft ihren Sohn Lukas zum Essen. Der will aber viel lieber noch in seinem Zimmer den neuen Batman Comic lesen und antwortet seiner Mutter:

Bitte kreuzen Sie die Formulierungen an, die Ihrer Meinung nach möglich sind [Mehrfachnennungen möglich].

Wenn Sie den Satz **anders** formulieren würden, geben Sie ihn bitte in das Textfeld neben „anders:“ ein.

I wü jetzt net essn...

☐ a.) I lies grod.

☐ b.) I bin am lesn.

☐ c.) I tua grod lesn.

☐ d.) I tua lesn.

☐ e.) anders:

Welcher der obigen Sätze ist für Sie der natürlichste?

Bitte wählen Sie aus.

I wü jetzt net essn...

☐ a.) I lies grod.

☐ b.) I bin am lesn.

☐ c.) I tua grod lesn.

☐ d.) I tua lesn.

☐ e.) Der Satz, den ich oben selbst eingegeben habe.

Zurück

Weiter

⁴⁶ Bildquelle: Bild „Brief schreibender Mann“. Private Aufnahme.

Wie heißen die Früchte auf diesem Bild in Ihrem Dialekt ?



Bitte klicken Sie die passende Bezeichnung an.

☐ Marillen

☐ Aprikosen

☐ Eigene Bezeichnung:

Der kleine Thomas spielt sein erstes Eishockeymatch. Sein Vater ist auf Geschäftsreise und ruft deshalb während des Spiels die Mutter an, die das Spiel in der Eishalle verfolgt. Begeistert berichtet sie ihrem Mann:

Würden Sie die folgenden Sätze in Ihrem Dialekt gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Sie tan gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san am gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san im gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san beim gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie san dabei zu gwinna!	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz anders formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:



Was macht der Mann auf dem Bild, während er fotografiert wird?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz in Ihrem Dialekt und verwenden Sie dabei das Wort in der eckigen Klammer:

[warten]

Zurück

Weiter

⁴⁷Bildquellen: Bild „Aprikose“ (oben): Pixabay (2015); Bild „Wartender Mann“ (unten): (Pixabay (2015)).

TEIL 3 - HOCHDEUTSCH

Im folgenden Teil geht es um die Verwendung von **gesprochenem Hochdeutsch**, wie Sie es verwenden würden.

- Bitte antworten Sie einfach spontan und intuitiv auf alle Fragen.
- Vielleicht hilft es Ihnen auch, wenn Sie sich die Sätze **laut vorsprechen**, bevor Sie antworten.

Viel Spaß beim Ausfüllen!

Abb. 37: Seite 10 des Fragebogens - Screenshot

Wie heißt der Gegenstand auf diesem Bild?



Bitte kreuzen Sie die passende Bezeichnung an.



Bank



Couch



Sofa



Diwan



Eigene
Bezeichnung:

Der 13-jährige Martin erledigt seine Hausübungen, als es an der Tür läutet. Draußen steht der Vermieter, Herr Berger, der die Mutter sprechen möchte. Martin sagt zu ihm:

Bitte vervollständigen Sie den untenstehenden Satz und verwenden Sie dabei die Wörter in der eckigen Klammer in der von Ihnen gewünschten Form.

[spielen] [Squash]

Meine Mutter ist nicht zu Hause. Sie ...



Was macht die Frau auf dem Bild gerade?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz und verwenden Sie dafür das Wort in der eckigen Klammer.

[Brief]

Frau Reiser hat ihre neue Nachbarin, eine pensionierte Ärztin, zum Kaffee eingeladen. Als die etwas ältere Dame erscheint, ist Frau Reisers Mann noch nicht mit der Gartenarbeit fertig. Entschuldigend erklärt die Gastgeberin:

Bitte kreuzen Sie die Formulierungen an, die Ihrer Meinung nach möglich sind [Mehrfachnennungen möglich].
Wenn Sie den Satz anders formulieren würden, geben Sie ihn bitte in das Textfeld neben „anders“ ein.

Mein Mann kommt auch bald nach...

☐ a.) Er ist am Rasen mähen.

☐ b.) Er ist dabei, den Rasen zu mähen.

☐ c.) Er ist beim Rasenmähen.

☐ d.) Er tut den Rasen mähen.

☐ e.) anders:

Welcher der obigen Sätze ist für Sie der natürlichste?

Bitte wählen Sie aus.

☐ a.) Er ist am Rasen mähen.

☐ b.) Er ist dabei, den Rasen zu mähen.

☐ c.) Er ist beim Rasen mähen.

☐ d.) Er tut den Rasen mähen.

☐ e.) Der Satz, den ich oben selbst eingegeben habe.

Weiter

⁴⁸ Bildquellen: Bild „Sofa“ (oben): Pixabay (2015); Bild „Brief schreibende Frau“ (unten): Privataufnahme.

Wie nennen Sie den Gegenstand auf diesem Bild?



Bitte klicken Sie die passende Bezeichnung an.

☐ Sessel

☐ Stuhl

☐ Sitz

☐ Eigene Bezeichnung:

Beate tut sich sehr schwer in Mathematik und hat deshalb den ersten Antritt bei der Matura nicht geschafft. Eine Woche vor der Wiederholungsprüfung gehen ihre Eltern zur Mathematiklehrerin in die Sprechstunde. Die Eltern sind guter Hoffnung, dass Beate es diesmal doch schaffen wird. Die Mutter sagt deshalb:

Würden Sie die folgenden Sätze **im Hochdeutschen** gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Wir sind dabei zu hoffen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wir tun hoffen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wir sind am hoffen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wir sind beim hoffen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Wir sind im hoffen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz **anders** formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:



Was macht das Mädchen in dem Moment, als ihre Mutter in den Garten kommt?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz.

Zurück

Weiter

⁴⁹ Bildquellen: Bild „Sessel“ (oben): Pixabay (2015); Bild „Hüpfendes Mädchen“ (unten): Pixabay (2015).

Sie stehen in der Küche und bereiten einen Kuchenteig vor, als Ihr Handy läutet. Eine Dame von einem Umfrageinstitut ruft an und bittet Sie um 15 Minuten Ihrer Zeit für eine Umfrage zu Ihrem Konsumverhalten. Sie haben dafür allerdings gar keine Zeit und erklären ihr:

Bitte vervollständigen Sie den Satz und verwenden Sie dabei auch die beiden Wörter in den Klammern in der von Ihnen gewünschten Reihenfolge.

[backen] [Kuchen]

Es tut mir leid, aber ich habe im Moment keine Zeit. Ich...

Auf dem Bild sehen Sie ein Kind.



Was macht das Kind auf dem Bild gerade?

Bitte antworten Sie **in einem vollständigen Satz**.

Es ist Hofpause in der Volksschule und alle Kinder spielen gemeinsam mit einem Fußball. Nur Oliver sitzt an die Schulmauer gelehnt mit einem Buch in der Hand. Die Lehrerin geht auf Oliver zu und möchte wissen, warum er nicht mit den anderen spielt. Darauf antwortet er etwas frech:

Bitte kreuzen Sie die Formulierungen an, die Ihrer Meinung nach möglich sind [Mehrfachnennungen möglich].
Wenn Sie den Satz **anders** formulieren würden, geben Sie ihn bitte in das Textfeld neben „anders:“ ein.

Das sehen Sie doch! ...

- ☐ a.) Ich lese gerade.
- ☐ b.) Ich bin am lesen.
- ☐ c.) Ich tu gerade lesen.
- ☐ d.) Ich tu lesen.
- ☐ e.) anders:

Welcher der obigen Sätze ist für Sie der natürlichste?

Bitte wählen Sie aus.

- ☐ a.) Ich lese gerade.
- ☐ b.) Ich bin am lesen.
- ☐ c.) Ich tu gerade lesen.
- ☐ d.) Ich tu lesen.
- ☐ e.) Der Satz, den ich oben selbst eingegeben habe.

⁵⁰ Bildquelle: Bild „Betendes Mädchen“: Pixabay (2015).



Was macht der Mann auf dem Bild gerade?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz.

Wie heißt der Gegenstand auf diesem Bild?



Bitte klicken Sie die passende Bezeichnung an.

☐ Tasse

☐ Haferl

☐ Häferl

☐ Becher

☐ Eigene
Bezeichnung:

Herr Berger ist mit seiner Ehefrau im Theater, während seine Lieblingsfußballmannschaft gerade ein Finalspiel hat. In der Pause sieht er sich am Smartphone die Zusammenfassung der ersten Halbzeit an. Dies bemerkt Herr Müller, der daneben sitzt, und erkundigt sich deshalb nach dem aktuellen Stand des Spiels. Herr Berger antwortet begeistert:

Würden Sie die folgenden Sätze im Hochdeutschen gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Sie tun gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind am gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind im gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind beim gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sie sind dabei zu gewinnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz **anders** formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:



Was macht die Frau während sie fotografiert wird?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz und verwenden Sie dabei das Wort in der eckigen Klammer:

[warten]

Zurück

Weiter

⁵¹ Bildquellen: Bild „Bügelnder Mann“ (oben): Private Aufnahme; Bild „Tasse“ (Mitte): Pixabay (2015); Bild „Wartende Frau (unten): Pixabay (2015).



Wie nennt man für gewöhnlich ein Kind männlichen Geschlechts?

Bitte wählen Sie den passendsten Begriff aus:

- ☐ Junge
- ☐ Bub
- ☐ Bursch
- ☐ Kerl

Frau Müller erledigt die Gartenarbeit, als ein Spaziergänger vorbeigeht und ihr Komplimente zu ihrem schönen Blumengarten macht. Etwas verlegen antwortet sie:

Würden Sie die folgenden Sätze im Hochdeutschen gebrauchen? Bitte geben Sie einen Wert auf der Skala zwischen 1 (sehr gebräuchlich) und 6 (nicht gebräuchlich) an.

	1 sehr gebräuchlich	2	3	4	5	6 nicht gebräuchlich
Die sind doch schon im verblühen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die sind doch schon beim verblühen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die sind doch schon am verblühen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die sind doch schon dabei zu verblühen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die tun doch schon verblühen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Würden Sie den Satz **anders** formulieren? Dann geben Sie ihn bitte hier ein:



Was macht der Mann auf dem Bild gerade?

Bitte beantworten Sie die Frage in einem vollständigen Satz.

Zurück

Weiter

⁵² Bildquelle: Bild „Kochender Mann“: Private Aufnahme.

Vielen herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Sollten Sie Interesse an den Ergebnissen dieser Umfrage haben, senden Sie mir bitte ein Mail an angelika_m@gmx.at. Ich werde nach Abschluss meiner Diplomarbeit eine Zusammenfassung an Sie versenden.

Sie können das Browser-Fenster nun schließen.

Angelika Meier, Germanistik, Universität Wien - 2015

Abb. 43: Seite 16 des Fragebogens - Screenshot

11.4 Quellenverzeichnis der im Fragebogen verwendeten Bilder

Im Folgenden werden die Quellen der im Online-Fragebogen verwendeten Bilder – geordnet nach ihrem Erscheinen auf der jeweiligen Fragebogenseite – aufgelistet:

- Seite 5: **Bild „Tomate“** (oben): <https://pixabay.com/de/tomate-fruchtig-gem%C3%BCse-saftig-rot-402643/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
Bild „Betendes Kind“ (unten): <https://pixabay.com/de/m%C3%A4dchen-nachthemd-kniend-beten-309175/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
- Seite 6: **Bild „Bügelnde Frau“**: Privataufnahme der Autorin dieser Diplomarbeit
- Seite 7: **Bild „Kochende Frau“** (oben): Privataufnahme der Autorin dieser Diplomarbeit
Bild „Lauch“ (Mitte): <https://pixabay.com/de/porree-lauch-gem%C3%BCse-gem%C3%BCsegarten-673243/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
Bild „Hüpfendes Kind“ (unten): <https://pixabay.com/de/trampolin-junge-wenig-kinder-kind-436544/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
- Seite 8: **Bild „Brief schreibender Mann“**: Privataufnahme der Autorin dieser Diplomarbeit
- Seite 9: **Bild „Aprikose“**: <https://pixabay.com/de/aprikosen-obst-fr%C3%BChe-lebensmittel-168502/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
Bild „Wartender Mann“: <https://pixabay.com/de/person-m%C3%A4nnlich-alte-mann-sitzen-731233/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
- Seite 11: **Bild „Sofa“** (oben): <https://pixabay.com/de/sofa-couch-sessel-m%C3%B6belst%C3%BCck-645382/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
Bild „Brief schreibende Frau“ (unten): Privataufnahme der Autorin dieser Diplomarbeit
- Seite 12: **Bild „Sessel“** (oben): <https://pixabay.com/de/stuhl-1903-charles-rennie-mackintosh-383163/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
Bild „Hüpfendes Mädchen“ (unten): <https://pixabay.com/de/m%C3%A4dchen-springen-trampolin-679263/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
- Seite 13: **Bild „Betendes Mädchen“**: <https://pixabay.com/de/beten-kinder-kleinkind-teddyb%C3%A4r-155627/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
- Seite 14: **Bild „Bügelnder Mann“** (oben): Privataufnahme der Autorin dieser Diplomarbeit
Bild „Tasse“ (Mitte): <https://pixabay.com/de/kaffeetassen-tassen-braun-trinken-459324/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
Bild „Wartende Frau“ (unten): <https://pixabay.com/de/bushaltestelle-warten-bus-72171/> [letzter Zugriff: 3.11.2015]
- Seite 15: **Bild „Kochender Mann“**: Privataufnahme der Autorin dieser Diplomarbeit